



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche
Lebens- Glaubens- und Gedankenwelten

Glaube – Wissen – Aufklärung: Die Aberglaubenskritiken von HANS
VINTLER und MICHEL BEHEIM als wichtige Beiträge zur
österreichischen Kultur- und Sozialgeschichte im
spätmittelalterlichen
Wandel und in der Frühen Neuzeit

verfasst von / submitted by

Mag. Sebastian Scheuringer, BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies (Cultures,
Literatures, Languages)

Betreut von / Supervisor:

Priv.-Doz. Mag. Dr. Christa Agnes Tuczay

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Mag.phil. Sebastian Scheuringer, BA MA

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich insbesondere meiner Betreuerin, Fr. Priv.-Doz. Mag. Dr. Christa Agnes Tuczay, die mich auch im Hinblick auf die Themenfindung und die Konkretisierung besagter Thematik unterstützte, für jegliche Art der Unterstützung danken. Es sei sowohl ihren Vorlesungen und Seminaren, als auch jenen von Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller und ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn zu verdanken, dass sie mein bereits bestehendes Interesse an dieser Thematik zu einem Höhepunkt trieben.

In einer weiteren Folge sei nun auch meinen Eltern, Martin und Petra, sowie meinen Brüdern Raphael und Alexander ein herzliches Dankeschön für sämtliche Arten der Unterstützung auszusprechen, da sie es immer wieder schafften, mich bei Laune zu halten. Freilich möchte ich mich an dieser Stelle auch von ganzem Herzen bei meinen Großeltern, aber auch bei meinen Freunden, Bekannten und Verwandten bedanken.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle und im Zusammenhang mit der vorliegenden Masterarbeit noch zu erwähnen, dass die Formalia so gewählt wurden, dass die Fußnotenzählung, obgleich der Wahrung eines besseren Überblicks, bei jeder Seite neu beginnt.

Und wildu haben ain guet leben
in diser welt schon und eben,
so muest du am ersten schaiden dich
von betrüebten gedenken sicherlich,
und leb mit ainem fröleichen anlutz,
wann des menschen wesen wär nicht nutz,
das man in ainem gueten wesen wär,
und das das gemüet wär dennoch swär.

HANS VINTLER, *pluemen der tugent*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
1 Einleitung.....	12
1.1 Vorgehensweise und Hinführung zur Thematik – Der Aberglaube als Volksphänomen im Wandel der Zeit im Hinblick auf die österreichische Kultur- und Soziallandschaft.....	14
2 Glaube und Wissen im Spätmittelalter und die Entwicklungstendenzen gen Früher Neuzeit – Ein Überblick.....	18
2.1 Die Rolle des Aberglaubens/Volksglaubens im ausgehenden Mittelalter – Herkunft, Zeitbezug, Bedeutung.....	20
2.1.1 Das Spätmittelalter im Kontext von Zaubervahn, Magie, Inquisition und anfänglichem Aufklärungsgedanken in und um Österreich – Ein Querschnitt.....	23
2.2 Gängige Formen und Anfänge des Hexereiglaubens im österreichischen und deutschen Mittelalter – Ein Überblick über den Unglauben des ausgehenden Mittelalters.....	26
3 Die Wichtigkeit der Aberglaubenskritik im ausgehenden Mittelalter: Im Speziellen für den österreichischen Politik- und Kulturraum.....	29
3.1 Das Wirken von HANS (II.) VINTLER, MICHEL BEHEIM und dem STRICKER: Eine Einordnung in den – und das Wirken im – Raum Österreich.....	31
3.1.1 HANS (II.) VINTLER – Eine Kurzbiographie.....	34
3.1.1.1 HANS (II.) VINTLER's <i>pluemen der tugent</i> (1411) als wichtigstes Werk seiner Aberglaubenskritik – Zeitliche Einordnung und zeitliche wie regionale Bedeutung für das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Weltbild in Österreich.....	38
3.1.1.1.1 HANS VINTLER's Aberglaubensliste in den <i>pluemen der tugent</i> – Von Wolfsbann, Wundversorgung, Hexerei, Totenbeschwörung und anderen Zauberpraktiken.....	43
3.1.1.1.2 Der Österreichbezug in den <i>pluemen der tugent</i> und der Unglaube nach HANS VINTLER in und um Tirol in der Zeit des Spätmittelalters.....	50
3.1.1.1.2.1 Der Österreichbezug in den <i>pluemen der tugent</i> und die Rolle des Aberglaubens in Österreich am Beispiel der VINTLER'schen Kritik an der <i>zauberey</i> und der <i>hexerey</i>	53
3.1.1.1.3 Die VINTLER'schen Holzschnitte in den <i>pluemen der tugent</i> (1411) im Kontext spätmittelalterlicher Zauberei- und Hexereivorstellungen – Bezüge zur Inquisition in Österreich.....	61

3.1.2 Die spätmittelalterliche Superstitionenkritik anhand des Schriftstellers MICHEL BEHEIM (* ~1420 und † ~1480) – Eine Kurzbiographie und ein Überblick über sein Wirken.....	69
3.1.2.1 Die Rolle des Aberglaubens und der Ketzerei bei MICHEL BEHEIM – Ein dichtender Aberglaubenskritiker des ausgehenden Mittelalters im Wandel der Zeit.....	73
3.1.2.1.1 Zusammenschau der BEHEIM'schen Aberglaubenskritik – Schwerpunkte seines Schaffens, Religionsbezug und weitere charakteristische Aspekte...	83
3.1.2.1.2 Der Österreichbezug bei MICHEL BEHEIM – Von Wien und vom österreichischen Unglauben.....	87
4 HANS (II.) VINTLER und MICHEL BEHEIM – Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Superstitionenkritik anhand ihrer Anführungen zur Mantik im Spätmittelalter – Ein Überblick.....	90
4.1 Die Arten der Mantik und die Wahrsagerei bei HANS (II.) VINTLER und MICHEL BEHEIM – Gemeinsamkeiten ihres Schaffens.....	92
4.2 Die Wichtigkeit der österreichischen, spätmittelalterlichen Superstitionenkritik für die nachfolgende Soziallandschaft Österreichs – Rückschau und historischer Überblick.....	95
5 Schlussbetrachtung.....	100
6 Literaturverzeichnis.....	101
6.1 Primärliteratur.....	101
6.2 Sekundärliteratur.....	103
6.3 Internetquellen.....	119
7 Abbildungsverzeichnis.....	120
8 Anhang.....	124
8.1 Zusammenfassung und Rückschau / Abstract (Deutsch).....	124
8.2 Abstract (English).....	127

Vorwort

Das Leben im Mittelalter war gekennzeichnet von Tod, Krankheit und Unwissen. So lautet die gängige Vorstellung vieler Menschen im Zusammenhang mit der Zeitepoche des Mittelalters. Eine Epoche, die tatsächlich einen sehr großen Zeitraum umfasst und in der daher klare Abgrenzungen, Ereignisse und Wissenserweiterungen zu berücksichtigen sind. Insbesondere der Begriff der Aufklärung wird in der vorliegenden Arbeit eine sehr übergeordnete Rolle spielen, da das Bewusstsein und die Vorstellung eines aufgeklärten Mittelalters die Gedankenwelt der Menschen bereichern sollte. In einem aufgeklärten Mittelalter, zu berücksichtigen seien dabei in jedem Fall immer wieder die Gesellschafts- und Bildungsschichten der Zeit, aber auch die enormen Einflüsse der Religiosität, ist es wohl kaum verwunderlich, dass es neben dem stetigen Glauben an das Kreatürliche, an das Übermenschliche und das Abstruse, auch zunehmend kritische Stimmen gab, die mit ihrem Gedachten und Geschriebenen nicht nur den Zorn der katholischen Kirche auf ihrer Seite hatten, sondern die auch tatsächlich eine neue Form des bis dahin wenig aufgeklärten Denkens schufen. Auf die Thematik wurde ich im Zuge sämtlicher Vorlesungen, welche von Prof. STEPHAN MÜLLER, Prof. CHRISTA AGNES TUCZAY, Prof. META NIEDERKORN und einigen weiteren Vortragenden diverser Fachbereiche gehalten wurden, aufmerksam. Insbesondere die Vorlesung 'Glaube und Wissen in der deutschen Literatur des Mittelalters', gehalten von STEPHAN MÜLLER, verleitete mich zu intensiveren Überlegungen, das Weltbild und das Wissen der mittelalterlichen Menschen betreffend. In dieser Masterarbeit soll es insbesondere darum gehen, dass neben der Vorstellung diverser Formen des Aberglaubens anhand diverser mittelalterlicher Texte, anzuführen sei an dieser Stelle etwa das Werk *pluemen der tugent* von HANS VINTLER, auch eine gewisse aufklärerische Tendenz, welche sich strikt durch das Hoch- und Spätmittelalter zog, schriftlich veranschaulicht wird. Während es in einem ersten Teil schwerpunktmäßig um einen kulturgeschichtlichen Überblick den Aberglaube und dessen Herkunft betreffend gehen wird, soll sich der zweite Teil vor allem den Aberglaubenskritiken widmen bzw. soll erläutert werden, inwiefern sich die in dieser Arbeit bearbeiteten Schriften auf die österreichische Kultur- und Politiklandschaft auswirkten. Die Wichtigkeit dieser Thematik ist bzw. war in sämtlichen Epochen der Menschheitsgeschichte gegeben. In einem mittelalterlichen Zeitalter, in denen christliche Werte propagiert und als überlebensnotwendig angesehen wurden, ein Zeitalter, in welchem die Ehrfurcht vor Gott kein freiwilliges Unterfangen, sondern der Anspruch der katholischen Kirche war, ist es als umso bemerkenswerter anzusehen, dass es Menschen gab, die nach und nach dem Druck der Kirche standhielten und das, in mittelalterlicher Zeit, Propagandatum 'Religion' durchschauten. Zu beachten sei dabei auch, dass dieses kritische Denken tatsächlich bereits in antiken Zeiten existierte.

1 Einleitung

Wenn man in der heutigen Zeit von Aberglauben spricht, so werden damit sofort Gedanken konnotiert, die gleichzusetzen wären mit Begriffen wie 'Wahnsinn', 'Ungläubigkeit' und 'Unaufgeklärtheit'. Beinahe jeder Mensch, der heute auf der Erde wandelt, ist sich sicher, darüber zu stehen. Darüber über die Lächerlichkeit, welche der Glaube an Geister, an das Übernatürliche, das Fabelhafte, ja das Monströse mit sich bringt. Dieses Darüberstehen, welches sich nach und nach als Folge jahrhundertelanger Aufklärungsarbeit und Wissensvermittlung entwickelt hat, ist freilich ein zu akzeptierendes Recht eines jeden Menschen und kann, wenn auch begrenzt, mit Wissen aus den diversen Fachbereichen, Physik, Chemie, Geographie usw., begründet werden. Tatsächlich gibt es aber, auch noch in der heutigen Zeit, immer wieder Stimmen für, aber natürlich auch gegen, den Glaube an das Übernatürliche. Immer noch existieren Wunderheiler und unerklärliche Phänomene und bei näherer Betrachtung wird sehr schnell klar, dass der heutige menschliche, durchaus aufgeklärte Verstand, im Hinblick auf diese Phänomene sehr schnell an die Grenzen stößt. Natürlich ist klar, dass Himmel, Gott, Teufel oder Engeln keine schon immer existierenden Indikatoren des weltlichen Daseins sind, sondern dass diese erst von Menschen erschaffen wurden. Glaube und Unglaube liegen oft sehr nahe aneinander, selbst wenn der Mensch zu 99 Prozent zu wissen scheint, dass sich der Glaube an das Übernatürliche wissenschaftlich sehr gut widerlegen lässt, so ist es genau dieses eine Prozent des Unwissens und somit der Unsicherheit, welches den Mensch immer wieder dazu antreiben wird, weiter zu forschen. In dieser vorliegenden Masterarbeit liegt der Schwerpunkt auf der mittelalterlichen Epoche. Eine Epoche, in der Hunger, Armut und Tod die Straßen und Häuser regierten. Eine Zeit, in der es oftmals nur einen einzigen Ausweg bzw. Rettungsanker gab: den Glaube. Tatsächlich sei in dieser Arbeit das Wort 'Glaube' nicht automatisch auf Gott zu beziehen, da es sehr viele Arten von Rettungsanker gab, an welche sich die Menschen des Mittelalter klammerten. Dass neben dem Glaube an Gott und an ein besseres Leben nach dem Tod, vor allem der Aberglaube eine Rolle spielte, ist insofern naheliegend, als dass insbesondere besagter Aberglaube Wunder, dazu zählten verschiedene Arten von Zaubereien, schnelle Heilungen und vieles mehr, versprach, die aufgrund ihrer Folgen, die oftmals in einem besseren Leben zu münden schienen, sehr verlockend waren. „Die religiösen und kirchlichen Zustände des 15. Jahrhunderts sind lange Zeit im Hinblick auf die Reformation des 16. Jahrhunderts gesehen und beschrieben worden, wobei – je nach Konfession des Autors – die Wirklichkeit des 15. Jahrhunderts entweder von monströsen Äußerlichkeiten und bizarrem Aberglauben geprägt oder aber als ein Reich schönster Frömmigkeit erschien.“¹ Tatsächlich behandelt die vorliegende Masterarbeit

¹ Boockmann, Hartmut: Frömmigkeit, Aberglaube, Häresie. In: Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter (3., durchgesehene Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994, S. 263.

schwerpunktmäßig das Hoch- bzw. Spätmittelalter und soll aufzeigen, inwiefern sich das Denken des mittelalterlichen Menschen im Laufe dieser, von vielen als dunkle angesehene, Epoche der Menschheitsgeschichte verändert hat. An dieser Stelle sei nun auch darauf zu verweisen, dass neben der Frage nach dem Gedachten, auch der Aberglaube selbst eine zentrale Rolle in dieser Arbeit einnehmen wird und im Laufe des Mittelalters auch eingenommen hatte. Die Schilderung verschiedener Formen des Aberglaubens ist im Zuge dessen genauso von Bedeutung wie die Einbindung diverser AutorInnen des Hoch- und Spätmittelalters, welche eine regelrechte Aberglaubenskritik durchführten und anhand deren Schriften nur unschwer erkennbar ist, dass das Bild vom streng religiösen und nicht reflektierenden Menschen des Mittelalters, ganz besonders im ausgehenden Mittelalter ein falsches ist. Generell sei bei der Behandlung mittelalterlicher Themen und Fragestellungen immer die Komplexität dieser Epoche zu berücksichtigen, da das Mittelalter die eigentliche Umbruchszeit darstellte, von der an es den Menschen gelang, dass sie in nur wenigen Jahrhunderten zu einem derartigen Wissen und Wohlstand gelangten, wie es in Abertausenden von Jahren der Menschheitsgeschichte nicht der Fall war. In dieser Arbeit wird also, wie bereits angeführt, auf die enorme Rolle des Aberglauben/Volksglaubens im ausgehenden Mittelalter Bezug genommen, wobei in diesem Zusammenhang immer wieder auf den Zwiespalt zwischen Gut und Böse Rücksicht genommen wird, da es vor allem jenes weite Feld des Aberglaubensgedankens zu sein schien, welches dafür sorgte, dass sich die mittelalterliche Bevölkerung oftmals zwischen der katholischen Kirche und ihrem eigenen Verstand bzw. Willen entscheiden musste. Eine Missachtung bestimmter Regeln, wie zum Beispiel der verbotene Hang zur Ketzerei gegen besagten Katholizismus, und somit die Abkehr von der katholischen Kirche, hatte allerdings häufig den Tod zur Folge. Der Glaube konnte im Mittelalter also als ein wahres Machtinstrument angesehen werden, welches die Mächtigen befähigte, aus reiner Intuition Schuldige auszumachen. „Das Wort 'Aberglaube', im älteren Deutsch auch 'Mißglaube', 'A[ß]terglaube', steht für lat. *super-stitio* (vgl. nl. *over-geloo*f) und bezeichnete ursprünglich das, was 'über den römischen Staatskult hinausgeht'. Es verrät damit seine Herkunft aus der Sicht- und Redeweise der standardisierten Religion.“¹ In der vorliegenden Masterarbeit werden neben der Geschichte des Aberglaubens auch noch ausgewählte Formen des gleichen Erwähnung finden. Es werden dabei explizit ausgewählte Texte von HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM berücksichtigt, um nicht nur gekonnte Aberglaubenskritik aufzuzeigen, sondern auch um anschließend zu veranschaulichen, inwiefern eine solche Superstitionenkritik in Kombination mit der aufstrebenden Aufklärung die nachfolgende Kultur- und Soziallandschaft bis in die heutigen Gefilde der Gesellschaft in Österreich geprägt hatte. Auch der STRICKER wird dabei Erwähnung finden.

1 Birkhan, Helmut: Magie im Mittelalter. München: C.H. Beck 2010, S. 10.

1.1 Vorgehensweise und Hinführung zur Thematik – Der Aberglaube als Volksphänomen im Wandel der Zeit im Hinblick auf die österreichische Kultur- und Soziallandschaft

Zunächst einmal sei zu erwähnen, dass die Glaubens- und Wissensdimensionen des Mittelalters, im engeren Bezug des Spätmittelalters, sowie auch der Ursprung des Aberglaubens, der sich bis heute nicht eindeutig definieren lässt, ein derartiges weites Feld darstellen, dass im Zuge dieser Masterarbeit ein klarer Rahmen in Form von Einschränkungen geschaffen werden muss. Während es sich im Hinblick auf den Aberglaubensgedanken um eine Überblicksdarstellung, eine Kulturgeschichte im engeren Sinne handelt, wird im Zuge der Untersuchung der Aberglaubenskritiken tatsächlich sehr detailliert auf einzelne ausgewählte Texte und Autoren Bezug genommen. Ein Autor, der im zweiten Teil dieser Arbeit, welcher ausschließlich die Aberglaubenskritiken und deren Folgen für die nachfolgende Kultur- und Politiklandschaft Österreichs, behandeln wird, den Schwerpunkt darstellen wird, ist der dem ausgehenden Mittelalter zugeordnete Tiroler HANS VINTLER, der 1419 starb und nicht nur dem Bozener Patriziergeschlecht angehörte, sondern auch im Allgemeinen auf eine große Karriere dieser Zeit, so stand er unter anderem auch 1407 im Dienst Herzog FRIEDRICHS IV. von Tirol, zurückblickte.¹ Doch wird auf weitere biografische Details in den späteren Gefilden dieser Arbeit noch spezifischer Bezug genommen. Dabei sollen HANS VINTLER's *pluemen der tugent*, ein Werk, welches aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammt², als Hauptwerk des besagten zweiten Teils angesehen werden, denn [...] „die *pluemen der tugent* enthalten eine Darstellung der als wichtig erachteten Tugenden und Laster, die paarweise gegenübergestellt werden.“³ Im Zusammenhang mit HANS VINTLER sei auch noch zu erwähnen, dass es unglaublich scheint, wie wenig die *pluemen der tugent* bisher erforscht wurden, da dieses Werk eine ganze Fülle an Möglichkeiten bietet. Nicht nur bestimmte Aberglaubenskritiken, die Darstellung der Tugenden und der Laster oder auch die Sprache im genannten Werk stellen eine Besonderheit dar, sondern auch landespolitischen Beschreibungen der Zeit und die Umrahmung der natürlichen und städtebaulichen Darstellungen in und um Tirol kommen dabei ausdrücklich zur Geltung. Doch mehr dazu später. In einer weiteren Folge sollen auch einzelne Textausschnitte eines der letzten fahrenden Dichter des Mittelalters, MICHEL BEHEIM (1416-1475)⁴, von dem 452 Lieder erhalten sind⁵, im Hinblick auf die Aberglaubenskritik und die Frage nach der Rolle der Kirche in der Gesellschaft des ausgehenden Mittelalters analysiert werden.

1 Ebd., S. 116.

2 Vgl. Pizzinini, Andres C.: Diesseits von Gut und Böse. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 115.

3 Ebd., S. 115

4 Vgl. Embach, Michael: Die Schriften Hildegards von Bingen: Studien zu ihrer Überlieferung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag 2003, S. 436.

5 Vgl. ebd., S. 436.

„Unbeirrt tadelt BEHEIM Fehlentwicklungen der Stände. Hussiten, Ketzer und anderen Aberglauben bekämpft er als kirchlich zuverlässige Stimme energisch.“¹ BEHEIM kann sozusagen als eine der kritischsten Stimmen des ausgehenden Mittelalters angesehen werden, der allerdings, so lassen seine Texte vermuten, sehr wohl seinen katholischen Glauben zu wahren schien. Allerdings versucht er eine Linie des Glaubens zu finden, die sich nicht in Macht und Elimination jener spiegelt, die eine andere Art des Glaubens praktizierten, sondern die in eine andere, freie und eigenwillige Form des Glaubens führte. Ein weiterer Autor, welcher in dieser Arbeit allerdings nicht detaillierter Erwähnung findet, ist der STRICKER, von dessen Leben es zwar kaum eine Information bis in die Gegenwart geschafft hatte, von dem man aber weiß, dass er außerordentliche Texte schrieb, die teilweise getränkt waren von magischen Elementen, fabelhaften und monströsen Gestalten, aber auch von unzähligen Erklärungsversuchen im Hinblick auf die Kluft zwischen Gut und Böse. Der STRICKER ist besonders aufgrund seiner Textvielfalt als eine recht schillernde Figur des Mittelalters anzusehen. „Unter den Kleindichtungen des STRICKERS findet sich neben Gebet, Rede und Allegorie mit Fabeln, Gleichnissen und Mären auch eine Reihe narrativer Formen, die auf die Harmonisierung von geistlicher und weltlicher Ordnung zielen, zugleich aber auch ihre Spannungen thematisieren.“² Ganz besonders hat sich in seinen Texten eine Art rationale Hinterfragung von Wunder- und Aberglauben hervorgetan³, wobei der religiöse Faktor bei dem STRICKER⁴, ähnlich wie bei MICHEL BEHEIM durchwegs erhalten bleibt. Wenn man diese drei Autoren mitsamt ihrer Texte und ihrem Schaffen als eine Einheit betrachtet, so lässt sich anhand dessen hervorragend aufzeigen, inwiefern insbesondere das Spätmittelalter immer häufiger von einem aufklärerischen Denken geprägt war. Natürlich muss man obgleich der zeitlichen Gegebenheiten im Hinterkopf behalten, dass sich der religiöse Faktor wie ein roter Faden durch beinahe alle Texte des Mittelalters zieht und dass die Religion nicht nur wegen der Machtausübung der katholischen Kirche, sondern auch aufgrund der Lebensbedingungen und der mittelalterlichen Wissenswelten, zu verweisen sei an dieser Stelle auch auf das spätmittelalterliche Weltbild, welches ebenfalls einem strikten Wandel unterworfen war, eine enorme Stellung einnahm. Welche Rolle die Begrifflichkeiten 'Glaube' und 'Wissen' im mittelalterlichen Zeitabschnitt tatsächlich einnahmen, wird zu Beginn dieser Arbeit explizit erläutert. Nachdem nun, wie oben ersichtlich, in einem zweiten Teil dieser Masterarbeit einzelne ausgewählte Texte und Autoren die theoretischen Ausführungen unterstreichen sollen und auch werden, wird es am Ende noch einmal in einer detaillierteren Form um die Auswirkungen dieser diversen Aberglaubenskritiken auf die österreichische Kultur- und Politiklandschaft gehen, wobei

1 Ebd., S. 436.

2 Friedrich, Udo: Topik und Rhetorik. Zu Säkularisierungstendenzen in der Kleinepik des Strickers. In: Köbele, Susanne / Quast, Bruno (Hg.): Literarische Säkularisierung im Mittelalter. Berlin: Akademie Verlag 2014, S. 93.

3 Vgl. ebd., S. 93.

4 Vgl. ebd., S. 93.

auch ein Überblick, welcher sich bis in die Gegenwart zieht, geschaffen werden soll. Nun sei an dieser Stelle auch noch einmal darauf zu verweisen, dass es sich in dieser Arbeit bei sämtlichen Erwähnungen des Mittelalters oder auch von verschiedenen Schriften und Autoren sowie Anschauungen durchwegs um das Gebiet in und um Österreich, in der damaligen und heutigen Form handelt, da es sich bei der vorliegenden Masterarbeit um die Abschlussarbeit für das Masterstudium Austrian Studies (Literatures, Cultures, Languages) handelt, und somit klarerweise ein stetiger Österreichbezug gewahrt werden sollte, welcher auch bei der Wahl der Autoren berücksichtigt wurde. Eine aufschlussreiche Analyse diverser Texte der oben angeführten Autoren wird im Zuge dieser Arbeit das Ziel sein, wobei es währenddessen immer wieder unabdingbar sei, den historischen Bezug und somit das Weltbild, das Denken, die Lebenswelt und insbesondere das Wissen des mittelalterlichen Menschen zu wahren und zu berücksichtigen. Bei der Betrachtung der in dieser Arbeit behandelten Thematik ist explizit das Spätmittelalter ein interessanter Untersuchungszeitraum, da in dieser Zeit des Mittelalters die Kluft zwischen Glauben und Unglauben, zwischen aufkommender Aufklärung und Gottesbesessenheit eine sehr große war. Eine Tatsache, welche sich beispielsweise vor allem in dem im ausgehenden Mittelalter aufstrebenden Ablasshandel, infolge dessen ein regelrechter 'Kampf' zwischen den einzelnen Kirchen und Wallfahrtsorten entbrannte¹, festmachen lässt. „Im Laufe des 15. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Ablässe und der Ablassjahre. An vielen Orten wurden nicht vierzig oder hundert Tage angeboten, sondern tausend Jahre, und es kam hinzu, daß die Abstände von Jubiläums-Ablass zu Jubiläums-Ablass vermindert wurden: auf 50, 33 und schließlich auf 25 Jahre.“² Eine wissenschaftliche Arbeit bzw. Analyse, welche sich schwerpunktmäßig auf das Mittelalter bezieht, kann nur gelingen, wenn man in der Lage ist, einen Ansatzpunkt in der besagten Zeit zu schaffen und man im Stande ist, das gesamte nachfolgende Wissen bis in die Gegenwart auszublenken. Im aktuellen Kapitel soll es nun in einer weiteren Folge um eine Darstellung bzw. Auflistung derjenigen Fragen gehen, welche im Mittelpunkt des Gesamtkontextes dieser Arbeit stehen werden und welche zum Schluss als eine Einheit zusammenzufassen sind, um die Komplexität der mittelalterlichen Denkstruktur im Kontext der vorliegenden Arbeit und Thematik einordnen zu können. An dieser Stelle sei noch hinzuzufügen, dass sich die Vorgehensweise, im Zuge derer die nachfolgend aufgelisteten Fragestellungen beantwortet und erläutert werden sollten, beinahe ausschließlich auf eine vergleichende Analyse des BEHEIM'schen und des VINTLER'schen Schaffens stützt, wobei es sich bei HANS VINTLER explizit um seine bekannten *pluemen der tugent* handeln wird, während im Zuge der Beschäftigung mit MICHEL BEHEIM mehrere Textausschnitte aus verschiedenen Texten gewählt

1 Vgl. Boockmann, Hartmut: Frömmigkeit, Aberglaube, Häresie. In: Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter (3., durchgesehene Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994, S. 263.

2 Ebd., S. 264.

wurden, um auch tatsächlich eine allumfassende Antwort liefern und eine detaillierte Analyse durchführen zu können. Folgende Fragestellungen, die es zu beantworten gilt, haben sich nun im Laufe der Recherchen und der Beschäftigung mit der Thematik ergeben und sollen, wie bereits erwähnt, als eine Einheit betrachtet werden, um den Gesamtkontext dieser Masterarbeit durchwegs wahren zu können:

- Welche Bedeutung kam dem Aberglauben/Volksglauben im ausgehenden, österreichischen Mittelalter zu und inwiefern spiegelte er die Lebenswelt des mittelalterlichen Menschen wider?
- Welche Rolle kam im Spätmittelalter der katholischen Kirche im Hinblick auf die Kluft zwischen Glaube und Unglaube und Gut und Böse zu und inwiefern war der Einfluss besagter Kirche ein enormer?
- Welche Gründe veranlassten die Menschen des ausgehenden Mittelalters, diverse Formen des Aberglaubens zu praktizieren und inwiefern spielte dabei der Wunsch nach Veränderung bzw. die Sehnsucht nach einem besseren Leben eine entscheidende Rolle?
- Welche Formen des Aberglaubens existierten und auf welche davon wurde am häufigsten zurückgegriffen?
- Das Hoch- und Spätmittelalter als Blütezeit der Magie und der Hexerei – Ein Überblick.
- Welche Formen der Aberglaubenskritiken existierten im ausgehenden, österreichischen Mittelalter? Inwiefern kann dabei den Autoren HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM eine übergeordnete Rolle zugesprochen werden? Welche Wirkung erzielten die Aberglaubenskritiken der besagten Autoren und welche Texte lagen ihnen zugrunde? Die Wichtigkeit der *pluemen der tugent* für die österreichische Aberglaubenskritik.
- Die Frage nach den Aberglaubenslisten bei VINTLER und BEHEIM und die unterschiedlichen Formen der Kritiken im Vergleich.
- Die Problematik des Aberglaubens im ausgehenden Mittelalter nach VINTLER und BEHEIM.
- Die Rolle des ausgehenden Aufklärungsgedankens als größte Bedrohung der katholischen Kirche und der Zwiespalt zwischen aufklärerischem Umdenken und aufstrebendem Ablasshandel im Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit.
- Die Nachwirkungen der Aberglaubenskritiken und des Umdenkens für die österreichische Kultur- Politik- und Soziallandschaft vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart.

Die nun in diesem Kapitel aufgelisteten Fragestellung müssen als Grundstock für die vorliegende Masterarbeit, welche somit teils in detaillierter Form und teils in überschaubarer Art und Weise, einen Forschungsbeitrag zu der in der Überschrift veranschaulichten Thematik bieten sollte.

2 Glaube und Wissen im Spätmittelalter und die Entwicklungstendenzen gen Früher Neuzeit – Ein Überblick

Gleich zu Beginn sei zu erwähnen, dass Wissen im Mittelalter nicht gleichzusetzen sei mit den heutigen Wissensbeständen. Aber nicht nur der Umfang, sondern auch die Auffassung des Wissens bzw. der Umgang mit demgleichen hat sich nach und nach bis in die Gegenwart drastisch verändert. Zu beachten ist, dass Wissen und Theologie bzw. Kirche im mittelalterlichen Zeitalter stets verknüpft waren.¹ Welche Bedeutung der Religion im Zusammenhang mit der Wissensauffassung des Mittelalters tatsächlich zukam, konnte THERESIA HEIMERL im Werk *Mittelalterliche Wissensspeicher: interdisziplinäre Studien zur Verbreitung ausgewählten 'Orientierungswissens' im Spannungsfeld von Gelehrsamkeit und Illiteratheit* sehr gut auf den Punkt bringen: „Im Mittelalter ist die Theologie nicht eine von vielen wissenschaftlichen Disziplinen, die christliche Religion nicht nur eine von vielen möglichen Weltdeutungen. Religion ist im Mittelalter Ausgangs- und Endpunkt aller Fragestellungen und Antwortversuche in allen Lebensbereichen.“² In dieser Epoche der Geschichte gab es keine streng wissenschaftlichen Forschungsansätze oder unzählige Fachgebiete wie Physik, Chemie, Geographie, Biologie usw., welche Wissen nicht nur schufen, sondern auch begründeten. So gut wie alle Themenbereiche, sei es die Herkunft des Menschen, die Entstehung der Erde, der Umgang mit Tieren, die Zeiteinteilung, Verhaltensnormen im Umgang der Geschlechter und viele, unzählige Wissensbereiche mehr³, alles schien seinen Ursprung, seinen Mittelpunkt also, in der Religion zu finden. „Für das Mittelalter kennen wir das gelehrte Bildungswissen (Wissenschaft, *scientia*) der *artes liberales*, der (sieben) 'freien Künste', und der universitären Fächer (Theologie, Philosophie, Recht, Medizin). Handlungswissen (*ars*) war u.a. in den *artes mechanicae*, den 'mechanischen Künsten' vereinigt. Beide Wissensarten griffen auf bestehende, aber verschiedene Wissensbestände zurück, *scientia* ('Wissenschaft') und *ars* ('Handwerk') waren voneinander getrennt.“⁴ Tatsächlich ist es aber sehr wichtig zu begreifen, dass es zwei weitere Wissenskomponenten gab, welche insbesondere für das Spätmittelalter von Belange waren:

- Erfahrungswissen
- Buchwissen

1 Vgl. Brömel, Katharina: Die Möglichkeit eines weltlichen Bildungswegs im von Religion geprägten Mittelalter (1. Auflage). Norderstedt: GRIN Verlag 2010, S. 4.

2 Heimerl, Theresia: Religiöse Wissensspeicher: Gott verstehen lernen. In: Hofmeister-Winter, Andrea / Hofmeister, Wernfried (Hg): *Mittelalterliche Wissensspeicher: interdisziplinäre Studien zur Verbreitung ausgewählten "Orientierungswissens" im Spannungsfeld von Gelehrsamkeit und Illiteratheit* (Band 3). Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 131.

3 Vgl. ebd. S. 131.

4 Buhlmann, Michael: Bildung im Mittelalter. Bildungsformen und -träger – Bildungsinhalte. S. 1.
http://www.michael-buhlmann.de/PDF_Texte/mbhp_va41_pdf.pdf (zuletzt abgerufen am 18.03.2018).

Diese zwei Komponenten verkörpern die Wissensdimensionen des ausgehenden Mittelalters in perfekter Art und Weise. Gedacht sei dabei etwa an den enormen Bestand an mittelalterlicher Reiseliteratur oder an sämtliche Tier- und Pflanzenbücher aus spätmittelalterlicher Zeit. Bei näherer Betrachtung dieser Bücher fällt auf, dass es sich nicht nur des Öfteren um eindeutige Plagiat-Schriften handelte, eine Tatsache, welche in mittelalterlicher Zeit keineswegs eine verwerfliche war, sondern dass die Autorinnen und Autoren neben einem beachtlichen Maß an Buchwissen, und zwar im Hinblick auf antike und namhafte Schriften, auch immer wieder ein gewisses Maß an Erfahrungswissen in ihre Werke brachten. Allerdings sei zu erwähnen, dass sich die religiöse Komponente bei fast allen mittelalterlichen Werken wie ein roter Faden durch die Schriften zog. Glaube und Wissen galten nicht als zwei unabhängige Begriffe, sondern waren tatsächlich sehr stark miteinander verknüpft.¹ „Während das europäische Mittelalter Wissen und Glauben im Sinn der *christianitas* noch bewusst aufeinander bezog, wie wir diesen Bezug heute beim Islam mit Angst oder Staunen zur Kenntnis nehmen, propagierten der Rationalismus und die Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert gerade deren strikte Trennung.“² Der Grund, warum man in späteren Gefilden der Geschichte fast immer versuchte, Kirche und Wissen nach und nach zu trennen, kann in den Folgen der Fusion dieser beiden Komponenten im Mittelalter bzw. auch noch der Frühen Neuzeit gesehen werden, welche als Massenverfolgungen von Hexenleuten als frühe Säuberungsprozesse der Frühen Neuzeit in die Geschichte eingingen.³ Natürlich ist es, sofern man die Auswirkungen eines religiös konnotierten Machteinflusses vor Augen hat, nachvollziehbar, dass die Verteufelung des Aberglaubens und die Benennung sämtlicher Formen der Glaubensabkehr als solchen einen Aufschrei vieler kirchlich beeinflusster Teilnehmerinnen und Teilnehmer der spätmittelalterlichen Bevölkerung dahingehend zur Folge hatte, dass man der grausamen Verfolgung von Menschen die nach der Meinung der Kirche abergläubische Tätigkeiten praktizierten, nicht nur unkritisch gegenüberstand, sondern diese auch noch befürwortete. Fehlende Aufklärung und einhergehend fehlende Kritikfähigkeit, ein klassisches Merkmal typischen Propaganda-Denkens, waren es auch, welche die späteren Hexenverfolgungen in dem Ausmaß ermöglichten. Das Mittelalter stellt im Zusammenhang mit der Untersuchung des Glaubens und Wissens dieser Epoche eine historische Ausnahme dahingehend dar, als dass man das Gefühl zu haben scheint, dass sich das mittelalterliche Denken sowohl von einem vorhergehenden antiken Denken als auch von einem nachfolgenden neuzeitlichen Denken abschottete. Gedacht sei dabei an namhafte Persönlichkeiten antiker Wissensbekundung, wie etwa THOMAS VON AQUIN, PLATON oder ARISTOTELES. „Daß Glaube

1 Vgl. Senn, Marcel: Wissenskonzeptionen in Europa – Suche nach historischen Konstanten. In: Arioli, Martina / Murer, Heini / Rüegger, Hans-Ulrich (Hg.): Universitäres Wissen teilen. Forschende im Dialog. Zürich: vdf Hochschulverlag 2009, S. 148.

2 Ebd., S. 148.

3 Vgl. ebd., S. 148.

und Wissen, Theologie und Philosophie nicht miteinander identisch waren, hatten schon PLATON und ARISTOTELES gelehrt.“¹ Im Mittelalter waren zwar die Texte der besagten Persönlichkeiten bekannt, allerdings bekamen sie, sowie die allgemeine mittelalterliche Lebenswelt einen religiösen Anstrich. Auch der in der Antike so wichtigen und hoch gehaltenen Philosophie blieb dieses Schicksal nicht verwehrt, auch wenn sie insbesondere im Spätmittelalter für das Wissen der Zeit von großer Bedeutung war.² „Gleichzeitig aber band sie sie dermaßen eng und dialektisch in den Glauben, daß sie keine Chance besaß, sich eine vernünftige, säkularisierte, vielleicht gott-freie Welt zu schaffen.“³ Nun soll es in einer weiteren Folge um die Position und die Wirkung des Aberglaubens, auch oftmals als Volksglauben titulierte⁴, gehen, wobei der Schwerpunkt darauf liegen wird, einen groben Überblick über die übergeordnete Bedeutung des Aberglaubens im Spätmittelalter zu bieten. Ein Überblick, der auch historische Details nicht außer Acht lassen soll.

2.1 Die Rolle des Aberglaubens/Volksglaubens im ausgehenden Mittelalter – Herkunft, Zeitbezug, Bedeutung

Wie viele heutige Wörter der deutschen Sprache fand selbsterklärend auch das Wort 'Aberglaube' seinen Ursprung in den früheren Gefilden des Deutschen. Allerdings sei dabei zu beachten, dass die tatsächliche Herkunft des Begriffs viele Forscherinnen und Forscher bis heute vor ein Rätsel stellt. Grundsätzlich wird in der gegenwärtigen Forschung oftmals der Begriff der *Superstitio* dem Aberglauben gleichgesetzt. Ein Begriff, der zwar langwierige, historische Wurzeln aufweist, dessen Bezug zum Begriff des 'Aberglaubens' aber dennoch nicht völlig geklärt zu sein scheint. Zu beachten ist, dass das Wort *Superstitio* in den Zeiten seines Erstgebrauchs keineswegs ein negativ konnotiertes war. „Im Lateinischen ist es abgeleitet vom Verb *super-stare* ('oben drauf stehen') und bezeichnet die Situation eines Zeugen (*superstes*) [...]“⁵ Erst später, in der römischen Zeit, wurde dem Begriff eine religiöse Bedeutung verliehen und so schreibt beispielsweise CICERO (*De natura deorum* II, 28), dass man diejenigen abergläubisch nenne, die hoffen würden, dass sie von ihren Kindern überlebt werden würden und für diese Hoffnung täglich beten oder auch opfern.⁶ „Doch schon bei den Römern bekam das Wort *superstitio* in gewissen Fällen eine ungünstige Bedeutung: man stellte es bald der *religio* gegenüber, d.h. dem religiösen Skrupel, der für die römische Religion

1 Salewski, Michael: Geschichte Europas. Staaten und Nationen von der Antike bis zur Gegenwart (Erste Auflage). München: C.H. Beck 2000, S. 516.

2 Vgl. ebd., S. 516.

3 Ebd., S. 516.

4 Vgl. Schwamberger, Claudia: Heilerwesen in Bulgarien. Traditionelle Heilerinnen versus Psychotherapeutinnen (Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur). Münster / New York: Waxmann 2014, S. 45.

5 Schmitt, Jean-Claude: Heidenspaß und Höllenangst. Aberglaube im Mittelalter (aus dem Französischen von Matthias Grässlin). Frankfurt / New York / Paris: Campus Verlag 1993, S. 19.

6 Vgl. ebd., 19

so typischen Besorgnis, alle Rituale auszuführen, alles das in gezielter Weise zu vereinen, was zur Verehrung der Götter gehörte [...].“¹

Später wird der Begriff der *superstitio* schließlich umgeformt, so dass ihm ausschließlich eine negative Konnotation gewährt wurde.² LACTANTIUS beispielsweise formte die von CICERO ins Leben gerufene Bedeutung des Begriffs um und er und alle anderen nachfolgenden christlichen AutorInnen taten Gefallen daran³, [...] „'Aberglauben' nur noch in seiner negativen Bedeutung zu verstehen und den Begriff ein für alle Mal der 'Religion' gegenüberzustellen, um ihn dann auf all jene Formen des Heidentums anzuwenden, die das Christentum so vehement bekämpfte, vor allem auf das Wahrsagen mit Hilfe von Totenbeschwörung (Nekromantie) und auf den Götzendienst (Idolatrie).“⁴ Ab da fand eine zunehmende Abgrenzung der Begriffe statt, bis es schließlich klar war, dass die Religion selbsterklärend als Verehrung des Wahren (Gottes) angesehen wurde und der Aberglaube als die Verehrung des Falschen.⁵ Die Verehrung des Falschen wurde insbesondere im Spätmittelalter zu einem Höhepunkt getrieben, wobei es die katholische Kirche war, welche entschied, was als wahr und was als falsch zu gelten hatte.

Auch das Wort 'Aberglaube' selbst wurde im Zuge dieses ereignisreichen Spätmittelalters geformt. „Das Wort 'Aberglaube' tritt erstmal am Ende des 15. Jhs. auf und bezeichnet in der christlichen Kirche den vom kirchlichen Dogma abweichenden Glauben. In allen germanischen Sprachen (nhd. *overgeloof*, skand. *overtro*, isl. *hjatru*) ist das entsprechende Wort jungen Ursprungs; ältere Quellen nennen diesen Glauben *ungeloube*.“⁶

Bei aller Betrachtung ist es nämlich sehr aufschlussreich, sich zu fragen, was man tatsächlich als Aberglauben bezeichnet hat, da es immerhin auch die Kirche selbst war, die Praktiken vollzog, die einem solchen sehr nahe kamen. Da diese Verhaltensmuster allerdings, laut Kirche, in Bezug zu Gott standen, stand deren Ausübung nichts im Wege, während anderen Praktiken, auf die im Verlauf dieser Arbeit noch genauer Bezug genommen wird, als Unglauben/Aberglauben die Verfechter der katholischen Kirche erzürnten. THEODOR SCHIEDER und JOSEF ENGEL sehen in ihrem Werk *Die Entstehung des neuzeitlichen Europa* das vehemente Aufkommen des Aberglaubens im Spätmittelalter in erster Linie woanders. Sie schreiben von [...] „einer Frömmigkeit, die die Erde mit dem Himmel fest verbunden sah und sich auch im täglichen Leben mit Wunsch und Bitte, Lob und Dank auf die Überwelt mit Gott und seinen Heiligen bezog. [...] Es eignete dieser Frömmigkeit ferner der Hang zum Extremen; die gesteigerte Frömmigkeit trieb auch die Wundersucht und den

1 Ebd., S. 19, 20.

2 Vgl. ebd., S. 20.

3 Vgl. ebd., S. 20.

4 Ebd., S. 20.

5 Vgl. ebd., S. 21.

6 <http://de.mittelalter.wikia.com/wiki/Aberglaube> (zuletzt abgerufen am 21.03.2018).

Aberglauben in bedenkliche Höhe.“¹ Das bedeutete nun aber auch, dass die katholische Kirche am verstärkten Aufkommen des Wunder- und Aberglaubens nicht unbeteiligt war und sich umso mehr schuldig machte, indem sie die Verherrlichung des Fantasiervollen, des Grotesken und Abstrusen in einer eigenen Art und Weise interpretierte und auch gewaltsam bzw. strafrechtlich verfolgte. Ein entscheidender Faktor im Zusammenhang mit dem spätmittelalterlichen Aberglauben ist freilich auch die Lebenswelt der Zeit. Im Großen und Ganzen lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass es sich bei dem gesamten Mittelalter um eine Epoche handelt, die sich auf religiöse und übernatürliche Phänomene stützte wie kaum eine andere. Der Glaube wurde zur Realität und zum Alltag. „Magie, die Kunst des Zauberns, und Mantik, die Kunst der Zukunftsdeutung, gehörten zum mittelalterlichen Wissenschaftsgebäude und bildeten darin neben den *artes liberales* und den *artes mechanicae* als dritte Wissenschaftsreihe die *artes mágicas* (auch *artes incertae*, *artes prohibita*), die verbotenen Künste.“² Grundsätzlich lässt sich sagen, dass der Glaube an das Übernatürliche, an Hexerei, Wunder und Magie als Alltagsphänomen bezeichnet werden kann. Immer wenn man vom Mittelalter spricht, dabei spielt es keine Rolle, ob Früh- oder Spätphase, muss man auf alle Fälle immer auch die katholische Kirche als Lebensmittelpunkt eines jeden einzelnen Menschen im Hinterkopf behalten. Eine katholische Kirche, welche die verschiedensten Arten von Glauben vermittelte und alles daran setzte, ihre Machtposition zu halten. Es wurden Glaubensvorstellungen vermittelt, die sich genauso wenig beweisen ließen, wie die verschiedenen Zauberei- und Hexereipraktiken, gegen die man so intensiv vorging. Doch haben viele Formen des Aberglaubens ihren Ursprung in den früheren Gefilden der Geschichte und in anderen Religionen oder Gruppierungen. „'Volks Glaube' wird als 'sogenannte Hochreligion' inklusive 'Aberglaube' bezeichnet. 'Volksfrömmigkeit' ist die Konkretisierung und Realisierung des Volksglaubens. Das Christentum war die Hochreligion im europäischen Spätmittelalter und hatte in vielem Züge einer primitiven Religion (Grabkulte, Fetischismus, Vegetations-, Fruchtbarkeitskulte, Votivbrauchtum usw.). Es war stark von heidnischen Einflüssen geprägt und wurde vom Magischen und von der Verbindung von Religion [geleitet] [...]“³ Grundsätzlich existierten im Mittelalter unzählige Formen des Aberglaubens, der Zauberei und der Hexerei, wobei auf besagte Formen des Unglaubens nun in einer weiteren Folge in einer detaillierteren Art und Weise eingegangen wird.

1 Engel, Josef / Schieder, Theodor (Hg.): Die Entstehung des neuzeitlichen Europa (Handbuch der Europäischen Geschichte, Band 3, 4. Auflage 1994). Stuttgart: Klett-Cotta 1994, S. 490.

2 Spiewok, Wolfgang u.a.: Studien zur Literatur des Spätmittelalters (Band 2 von Deutsche Literatur des Mittelalters: Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald – Weitere Mitwirkende der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Sektion Germanistik, Kunst- und Musikwissenschaft). Greifswald: Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1988, S. 96-98, 110.

3 Bayerische Blätter für Volkskunde Band 21 – Mitwirkende: Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Bayerisches Nationalmuseum. Arbeitsgruppe für Volkskunde und Kulturgeschichte, Bayerisches Nationalmuseum). Würzburg: Universität Würzburg 1994, S. 41.

2.1.1 Das Spätmittelalter im Kontext von Zaubervahn, Magie, Inquisition und anfänglichem Aufklärungsgedanken in und um Österreich – Ein Querschnitt

In diesem Kapitel soll nun in einer weiteren Folge überblicksmäßig eine kurze Rundumsicht geschaffen werden, die es erlauben soll, einen Einblick in die Welt des Spätmittelalters im Zusammenhang mit dem Glaube und Wissen der Zeit zu ermöglichen. Fragen nach der Rolle spätmittelalterlicher Zaubereien und Hexereien und insbesondere nach der Rolle der Inquisition, schwerpunktmäßig im österreichischen Gebiet, der früheren Heimat vieler kritischer Stimmen wie etwa HANS VINTLER, MICHEL BEHEIM oder dem SRICKER also, werden im Zuge dieses Kapitels aufgegriffen werden. Allerdings sei vor allem in diesem Zusammenhang zu beachten, dass eine gründliche Beschäftigung mit jedem einzelnen, erhaltenen Schriftstück eine Wichtigkeit darstellt, da Österreich, anders wie etwa Deutschland, in diesem Zusammenhang nicht so sehr gesegnet zu sein scheint. Natürlich stellt sich nun in erster Linie auch die Frage, was man eigentlich unter einer Inquisition versteht. „Als Inquisition (von lat. *Inquirere*: untersuchen) werden jene spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gerichtsverfahren bezeichnet, die sich unter der Mitwirkung oder im Auftrag von katholischen Geistlichen in erster Linie der Verfolgung von Häretikern widmeten und sich dabei der Prozessform des Inquisitionsverfahrens (von lat. *Inquisitio* = 'Untersuchung') bedienten.“¹ Freilich lässt sich auf Anhieb feststellen, dass es selbsterklärend die katholische Kirche war, deren Vorhaben es war, mit diesen Verfolgungen von Unschuldigen in erster Linie kritische Stimmen aus dem Weg zu schaffen, welche der katholischen Kirche gefährlich werden konnten. „Die Verfolgung von Ketzern fand auch im Herzogtum Österreich statt. Für den Raum des heutigen Österreichs ist für das Spätmittelalter leider beinahe kaum Quellenmaterial zur Häretikerverfolgung vorhanden.“² Zu beachten ist dabei, dass sich die Inquisition, deren Hauptphase des Entstehens wohl in den frühen Gefilden des 13. Jahrhunderts liegt³, nicht nur auf die Verfolgung von Häretikern beschränkte, sondern auch andere Straftaten im Zusammenhang mit der Kritik an der katholischen Kirche oder der Ausübung von verpönten Praktiken, also Straftaten, die mit Glaubensfragen verschränkt waren und zu den Kategorien der Magie oder auch Blasphemie bzw. Zauberei zu zählen waren, fallen unter den Begriff der Inquisition.⁴ Es mag auch die Tatsache schockieren, dass Inquisitionen nicht zwangsläufig irgendwelchen Gesetzmäßigkeiten unterliegen mussten. Die katholische Kirche hatte genügend Macht, um das Gesetz in die eigene Hand zu

1 Charwath, Philipp: Kirchengeschichte – Ein Lesebuch. Berlin: Verlagsgruppe Holtzbrinck epubli GmbH 2011, S. 501.

2 Beiser, Emanuel: Die Inquisition in Österreich im Spätmittelalter. Die Verfolgung der Waldenser und der Juden in Österreich (1. Auflage 2011). Norderstedt: GRIN Verlag 2011, S. 3.

3 Vgl. Charwath, Philipp: Kirchengeschichte – Ein Lesebuch. Berlin: Verlagsgruppe Holtzbrinck epubli GmbH 2011, S. 501.

4 Vgl. ebd., S. 501.

nehmen, wie es schien. „Die mittelalterliche Inquisition besaß keine eigene übergeordnete Behörde und war keine permanent aktive Erscheinung. Sie wurde dort tätig, wo es von kirchlicher Seite als notwendig erachtet wurde und die Voraussetzungen dazu erfüllt waren.“¹ Dabei sei auch noch anzuführen, dass im Zuge von Verhören Folterinstrumente eingesetzt wurden², welche freilich schnelle Geständnisse hervorbrachten und die grausame Vorgehensweise der katholischen Kirche demonstrierten. Nachfolgend wird anhand der *pluemen der tugent* des HANS VINTLER verdeutlicht, wie viele unterschiedliche Formen von Zauberpraktiken und magischen Handlungen, welche von dem Tiroler bis aufs Schärfste kritisiert wurden, tatsächlich existierten. Dabei sollte aber beachtet werden, dass diese besagten Praktiken zwar immer wieder mit Teufelsbündnissen in Verbindung gebracht wurden, allerdings wäre es nicht richtig zu behaupten, dass der mittelalterliche Mensch insgeheim versuchte, mit dem Teufel Kontakt aufzunehmen. Des Weiteren wird zwischen Weißer Magie und Schwarzer Magie unterschieden, wobei sich etwa in VINTLER's Werk beide Formen der Magie bzw. Zauberei wiederfinden.³ „Weiße Magie (wie Liebes- und Heilzauber) zielt auf Nutzen, [S]chwarze (wie das Anzaubern von Krankheiten) auf Schaden. Zu betonen ist, daß wohl die allermeisten, die Magie gebrauchten sich dewegen [sic!] nicht weniger als Christen fühlten.“⁴ Magie kann dabei im Allgemeinen als eine Fähigkeit angesehen werden, die von den sogenannten Magiern des Mittelalters aktiviert und auch kontrolliert wurde, wobei es insbesondere darum ging, konkrete Ergebnisse im Diesseits zu bewirken.⁵ Wenn im Spätmittelalter, in der Übergangszeit gen Früher Neuzeit oder auch in den späteren Jahrhunderten von Hexerei gesprochen wurde, dann immer im Zusammenhang mit der unheilbringenden, bössartigen, der Schwarzen Magie also.⁶ „Zu dieser Art von Magie gehörte es beispielsweise, einen Menschen dadurch zu töten, daß eine nach seinem Abbild geformte Puppe durchstoßen wurde, eine Krankheit durch einen Zauberspruch auf ein Kind zu übertragen, durch die Verbrennung verzauberter Substanzen eine Ernte zu schädigen [...]“⁷ usw. Insbesondere diese Art der bössartigen Magie wurde selbsterklärend häufig mit dem Tod bestraft, wobei die Beweisführung sehr willkürlich zu sein schien. „Papst INNOZENZ III. (1161-1216) legte den Grundstein für die Entwicklung des Inquisitionsverfahrens, eine für das Mittelalter neue Form des Ermittlungs- und Strafprozesses.“⁸ Der Urgrund der Inquisitionsprozesse lag tatsächlich in

1 Ebd., S. 501.

2 Vgl. ebd., S. 501.

3 Vgl. Dinzelbacher, Peter (Hg.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Hoch- und Spätmittelalter (Band 2 von Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum). Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag 2000, S. 315.

4 Ebd., S. 315.

5 Vgl. Levack, Brian P.: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgung in Europa (Aus dem Englischen von Ursula Scholz – 4. Auflage in der Beck'schen Reihe 2009). München: C.H. Beck 2009, S. 14.

6 Vgl. ebd., S. 14.

7 Vgl. ebd., S. 14.

8 Charwath, Philipp: Kirchengeschichte – Ein Lesebuch. Berlin: Verlagsgruppe Holtzbrinck epubli GmbH 2011, S. 503.

der Beseitigung von innerkirchlichen Missständen¹ und weniger in der Ermordung kritischer Stimmen, welche kirchliche Praktiken und Glaubenszustände hinterfragten und somit der katholischen Kirche gefährlich wurden. Magie und Hexerei gingen im Spätmittelalter Hand und Hand, wobei es wichtig sei zu beachten, dass es insbesondere die Schwarze Magie war, mit welcher man Hexen, in frühen Zeiten meist *malefici* oder *maleficae* genannt², in Verbindung brachte. Es wurde im Mittelalter klar unterschieden zwischen der Ausübung einer Religion und dem Dasein als Magier bzw. Hexe oder Zauberer, wobei es, wie bereits erwähnt, bei letzterer Gruppe darum ging, dass sie versuchten Ergebnisse³, meist steckte laut mittelalterlicher Geistlichkeit Bösartigkeit dahinter, im Diesseits zu erzielen, während das Leben als Gläubiger auf ein Leben im Jenseits, also ein Leben nach dem Tod abzielte.⁴ „In der Praktizierung einer Religion [...] übt der Mensch, ob Priester oder Laie, nicht dieselbe Art von Kontrolle über die Macht aus, die er nutzt. Er appelliert lediglich an die Geister oder Götter, von denen er sich die Erfüllung seiner Wünsche erhofft oder denen er sie zumindest zutraut.“⁵ Auch im Raum in und um Österreich griff die Inquisitionswelle sehr stark um sich. „In Österreich gab es in der Passauer Diözese zur Mitte des Jahrhunderts eine gezielte und umfassende Verfolgungsaktion, wobei in 42 Pfarreien Ketzer entdeckt wurden. Erneute größere Inquisitionsbemühungen fanden [...] etwa 40 Jahre später statt.“⁶ Gedacht sei dabei natürlich an den Waldenserprozess⁷, welcher aufgrund des Zeitbezugs wohl auch HANS VINTLER ein Begriff gewesen sein musste. Es mag nun im Zusammenhang mit den hier genannten zeitlichen Gegebenheiten also kaum verwundern, dass etwa ein HANS VINTLER, welcher in seiner Heimat als Richter tätig war und mit Sicherheit von den grausamen Hinrichtungen im Zuge diverser Inquisitionsverfahren gehört und gelesen haben musste, mit seinem kritischen Schaffen, diesen Gräueltaten entgegen zu wirken versuchte. Ein in diesen Zeiten schwieriges Unterfangen, welches nicht selten mit dem Tod enden konnte. Die Kluft zwischen Gut und Böse war groß und im Nachhinein betrachtet liegt, obgleich der erdrückenden Beweislast in Form von unzähligen Quellentexten, die Annahme nahe, dass es die katholische Kirche war, die immer wieder die Rolle des Bösen einnahm, fest davon überzeugt, und davon überzeugte man auch die übrige Bevölkerung, stets für das Gute, für Gott also und die Erlösung zu handeln. Eindeutig lässt sich, wenn man sich die Texte einiger mittelalterlicher AutorInnen zu Gemüte führt, ein aufgeklärtes Denken feststellen.

1 Vgl. ebd., S. 503.

2 Vgl. Levack, Brian P.: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgung in Europa (Aus dem Englischen von Ursula Scholz – 4. Auflage in der Beck'schen Reihe 2009). München: C.H. Beck 2009, S. 14.

3 Vgl. ebd., S. 14, 15.

4 Vgl. ebd., S. 14, 15.

5 Ebd., S. 14, 15.

6 Czerwon, Ariane: Predigt gegen Ketzer. Studien zu den lateinischen Sermones Bertholds von Regensburg (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 57). Tübingen: Mohr Siebeck 2011, S. 64.

7 Vgl. ebd., S. 64.

2.2 Gängige Formen und Anfänge des Hexereiglaubens im österreichischen und deutschen Mittelalter – Ein Überblick über den Unglauben des ausgehenden Mittelalters

Nun soll in einer kurzen und überblicksmäßigen Art und Weise veranschaulicht werden, wie allumfassend die die Aberglaubensvorstellungen des ausgehenden Mittelalters tatsächlich waren. Als Quelle dafür seien nun in erster Linie natürlich auch die *pluemen der tugent* von HANS VINTLER, welcher im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch ausdrücklich Erwähnung finden wird, anzuführen. „Von den über 10.000 Versen der Tugendblumen [VINTLER's] sind 373 (7696-7995, 8171-8245) einer Aufzählung abergläubischer Vorstellungen und damit meist auch der Magie gewidmet, also eine Hauptquelle für unser einschlägiges Wissen.“¹ Diese umfangreiche Aberglaubensliste in den *pluemen der tugent*, ein Werk, das aufgrund seiner detaillierteren Beschreibung unzähliger Aberglaubenspraktiken als eines der Hauptwerke in diesem Gebiet bezeichnet werden kann, wird auch in den späteren Gefilden dieser Arbeit noch einmal konkretisiert. Seine Rolle als Richter und Adeliger im Raum Österreich macht ihn und insbesondere sein Schaffen so unverzichtbar, vor allem im Zusammenhang mit der Frage nach der Bedeutung des Aberglaubens für Österreich im späten Mittelalter bzw. dessen Auswirkungen auf das Denken der österreichischen Nachwelt. „Es gibt allerdings noch eine große Zahl anderer Nachrichten über den mittelalterlichen Volksaberglauben, vor allem in didaktischen Werken. Als besonders bemerkenswert [sei an dieser Stelle] der 'Lotterpfaffe' JOHANN VON NÜRNBERG genannt, der in seinem kleinen Sittenbild vom 'Leben der Fahrenden' (*De vita vagorum*) voll galliger Selbstironie die Existenz eines sozialen Außenseiters schildert, der sich u.a. dadurch erhält, daß er die magischen Anliegen der kleinen Leute befriedigt.“² Die Tatsache, dass der Glaube an das Andere, an das Übernatürliche und Magische also, im späten Mittelalter immer noch zum Alltag der Menschen gehörte, gedacht sei an dieser Stelle etwa auch an die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entdeckungsfahrten, etwa eines CHRISTOPH KOLUMBUS im Jahre 1492, im Verlauf derer man immer noch der Meinung war, dass Seeungeheuer existierten oder dass in anderen, unbekannten Gebieten der Welt Menschen mit Hundsköpfen lebten etc., sei keineswegs als fraglich anzusehen. Fehlendes Wissen und fehlende Kompetenzen sowie die Pflicht zum Hang an den einzig wahren Glauben, welchen lediglich die katholische Kirche zu vermitteln glaubte, sowie die Vermischung von Buchwissen und Erfahrungswissen führten schließlich zu exotischen Vorstellungswelten, deren Existenz im ausgehenden Mittelalter immer noch der Normalität entsprach. Immer häufiger aufkommende Aufklärungsgedanken und die Komplexität der Kritik am Aberglauben sollen in dieser Arbeit im Zentrum stehen. „Indes hat in den

1 Birkhan, Helmut: Magie im Mittelalter. München: C.H. Beck 2010, S. 116.

2 Ebd., S. 116, 117.

Zeiten, von denen wir hier sprechen, der Aberglaube eine gewisse historische Berechtigung; er war nichts neu Geschaffenes und neu Erdachtes, sondern wurzelte ganz und gar in der heidnisch-religiösen Anschauungsweise der fränkisch-germanischen Völker und derjenigen Nationen, welche mit ihnen im Verkehr und Berührung kamen.“¹ Die Wurzeln diverser Formen des Aberglaubens sind also tatsächlich sehr weitreichend und gehen weit zurück bis zu den antiken und primitiven Völkern, deren Glaubensgrundlage und Vorstellungswelt wiederum eine andere war, wie jene des Mittelalters. „Ist schon die Literatur des klassischen Altertums, [gedacht sei nun etwa an HOMER's *Odyssee*], reich an mehr oder minder beglaubigten übersinnlichen Phänomenen, so gilt dies noch weit mehr von der des Mittelalters.“² Nun lässt sich der Unterschied zwischen der Antike und dem Mittelalter insbesondere in der Kritikfähigkeit besagten Mittelalters, besonders erwähnenswert sei an dieser Stelle natürlich das Spätmittelalter, festmachen.³ Gedacht sei hierbei sowohl an die umfangreichen und zahlreichen Werke der Heiligengeschichten⁴, aber freilich auch an die vor allem im Spätmittelalter aufstrebenden Reiseberichte, deren Inhalte, ein Verweis gen ARNDOLD VON HARFF, MARCO POLO etc. sei an dieser Stelle angebracht, von Wundererzählungen und Magie sowie übernatürlichen Kreaturen nur so strotzten. 'Glaube' und 'Wissen', diese beiden Begriffe sind es, die das gesamte Mittelalter bestimmten. Das Wissen, welches sich des Weiteren in Buch- und Erfahrungswissen aufspaltete, spielte im Zusammenhang mit dem Aberglaubensgedanken tatsächlich eine recht übergeordnete Rolle. „Im Spätmittelalter setzte sich der Glaube an Hexen und Zauberer immer mehr durch. Als Hexen und Zauberer wurden Menschen angesehen, die besondere magische Begabungen haben sollten und mit dem Teufel im Bunde stünden, denn sie setzten ihre geheimen Künste zum eigenen Nutzen und zum Schaden anderer ein. Heilkundige, wie weise Frauen oder Kräuterweiber, die bislang den Menschen mit ihren Fähigkeiten helfend zur Seite gestanden waren, [...]“⁵ wurden nun mit dem Teufel in Verbindung gebracht. Und auch wenn VINTLER ein eher aufgeklärter Denker seiner Zeit war, glaubte er dennoch an Teufelsbündnisse, an den Himmel und das Höllenreich, eine Normalität im späten Mittelalter. Nun sollen die besagten Formen des Aberglaubens, welche HANS VINTLER anführt, nicht in einer komplett vollständigen Reihe aufgelistet werden, sondern es sollen nun jene Formen angeführt werden, welche im Zusammenhang mit dem Hexereiglauben seiner Zeit standen und stehen, da vor allem HANS VINTLER diese Hexenverfolgungen kritisch beleuchtete und verurteilte.

1 Fehr, Joseph: Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte (von Dr. Joseph Fehr, Privatdocenten an der königlichen Universität Tübingen). Stuttgart: Gebrüder Scheitlin 1857, S. 2.

2 Kemmerich, Max: Prophezeiungen - Alter Aberglaube oder neue Wahrheit? (Auflage 1). Bremen: DOGMA in Europäischer Hochschulverlag GmbH & Co KG 2009, S. 75.

3 Vgl. ebd., S. 75.

4 Vgl. ebd., S. 75.

5 Schleich, Johann: Hexen, Zauberer und Teufelskult in Österreich. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft 1999, S. 26.

„(V. 7754) *Vil alte weib chunnen den handel,
 das si chunnen die herz verwandeln zu lieb oder zu veintschaft. [...]*
 (V. 7773) *und etleich leut die haben tücke,
 das si den teufel peten an, sterne, sunnen und den man. [...]*
 (V. 7781) *ir ist auch vil, die do jehen,
 si chunnen ungewitter machen. [...]*
 (V. 7791) *und etleich stelen aus dem chübel
 das smalz, die weil mans rüeret. [...]*
 (V. 7796) *so spricht maniger tummer leib,
 die trutte sei ain altes weib
 und chumme die leute saugen
 und etleich die glauben, der alpe minne die leute. [...]*
 (V. 7804) *das schrattel sei ain claines chint,
 und sei als ring als der wint, und sei ain verzweivelter gaist. [...]*
 (V. 7811) *so nutzen etleich den den ertschnitt
 zu manigerlai zauberei [...]*
 (V. 7851) *und vil die jehen, man stel der chue
 die milch aus der wammen. [...]*
 (V. 7853) *so seind auch etleich ammen,
 die selben nemen die jungen chint,
 so seu erst geboren sint
 und stossens durch ain häle [...]*
 (V. 7899) *vil chunnen salben den chübel,
 das si oben aus varen. [...]*
 (V. 7903) *so sein etleich als behende,
 das si varen hundert meil
 gar in ainer clainen weil. [...]*
 (V. 7909) *manigeu maint, si chunn auch wol
 regen hin und her wenden. [...]*
 (V. 7950) *das si nemen mit gewalt an sich chatzengestalt. [...]*
 (V. 7952) *so vindt man zaubrerin unrain,
 die den leuten den wein trinken aus den kellern verstollen.
 die selben haisset man unhollen. [...]*
 (V. 7993) *so varen etleich mit der var
 auf kelbern und auf pöcken
 durch stain und durch stöcken.*
 (V. 8234) *so seind danne etleich leut, die got gent ze laide
 des nachtes an ain wegschaide
 und rufen dem milleartifex [...].“¹*

Bei dieser Auflistung handelt es sich um einen Auszug einiger Formen des Aberglaubens nach HANS VINTLER in seinen *pluemen der tugent* (1411), die sich auch mit den gängigen Vorstellungen des Hexenwahns deckten. Tatsächlich beinhaltet VINTLER's Aberglaubensliste eine Unzahl von Hinweisen darauf, wie allumfassend der Hexenwahn bereits gewesen sein musste. Es finden sich tatsächlich verkörperte Glaubensvorstellungen in seinem Schaffen, die in einer weiteren Folge den Einzug bis in die gegenwärtige Literatur geschafft haben.

1 Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugend des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 269 (V.7754) – 276 (V. 8234).

3 Die Wichtigkeit der Aberglaubenskritik im ausgehenden Mittelalter: Im Speziellen für den österreichischen Politik- und Kulturraum

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, wird ein Schwerpunkt auf die spätmittelalterliche Aberglaubenskritik gelegt, wie sie etwa von HANS VINTLER, MICHEL BEHEIM oder auch dem STRICKER ausgeübt wurde. „Die moderne Kritik des Aberglaubens argumentiert mit Erkenntnissen der Naturwissenschaften oder rationalistisch. Auch das frühe Mittelalter ist so verfahren. Während aber heute nahezu ausschließlich so argumentiert wird, kannte das Mittelalter noch andere Interpretationen und Argumente.“¹ Zentral ist, dass der Versuch, den Aberglauben im ausgehenden Mittelalter zu bekriteln², keineswegs naturkundlich begründet war, es ging also nicht um eine Perversion der Vernunft³, sondern man war stets darauf bedacht, sich nicht vom Ursprung allen Seins, nämlich der katholischen Kirche und Gott, vom wahren Glaube also, abzuwenden. Der Aberglauben wurde also „[...] als religiöse Verirrung gesehen und mußte somit auf dem Boden der Religionskritik bekämpft werden.“⁴ Einer derjenigen AberglaubenskritikerInnen, die besagten Volksglauben tatsächlich ganz bewusst aufgriffen und kritisierten, war HANS VINTLER, um dessen Wirken es in den nachfolgenden Seiten schwerpunktmäßig gehen wird. Dass die mittelalterliche Aufklärungsarbeit schon recht früh und intensiv begann, diverse Phänomene und den Glauben an Wunder und das Fabelhafte zu hinterfragen, zeigen zahlreiche Schriften. „Über Mondfinsternisse, belehrte HRABANUS MAURUS [etwa] seine Gläubigen, solle man sich nicht fürchten wie über etwas Ungeheuerliches. Es handele sich um natürliche Ereignisse, die immer dann einträten, wenn der Mond, der sein Licht von der Sonne erhalte, durch den Schatten der Erde gehe; [...] (HRABANUS MAURUS, *Homilia* 42, ed. PL 110, 79).“⁵ Die spätmittelalterliche Superstitionenkritik geht, wie vieles im Mittelalter, also tatsächlich in erster Linie mit religiösen Anschauungen einher, also mit dem Unverständnis, dass es Menschen gibt, die es wagen, eine andere Form des christlichen Glaubens in ihr Leben zu schließen. Oftmals wurden beispielsweise naturkundliche Anwendungen und die Erkundung der Wirkstoffe von so manchen Pflanzen als Hexerei konnotiert und mit dem Teufel in Verbindung gebracht. „Gemäß des religiösen Postulats menschlichen Handelns, Gutes zu tun und das Böse zu meiden, steht hier Superstition an erster Stelle als Sünde am christlichen Glauben schlechthin und weiterhin als todsündiges Handeln des Menschen am göttlichen Naturgesetz überhaupt.“⁶ Interessant ist nun insbesondere im Hinblick auf HANS VINTLER und damit

1 Harmening, Dieter: Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters (Band 1). Berlin: Erich Schmidt Verlag 1979, S. 259.

2 Vgl. ebd., S. 259.

3 Vgl. ebd., S. 259.

4 Ebd., S. 259.

5 Ebd., S. 259, 260.

6 Baumann, Karin: Aberglaube für Laien. Zur Programmatik und Überlieferung spätmittelalterlicher

auch auf Österreich, dass er nicht nur die verschiedenen Formen des Aberglaubens an sich kritisierte, sondern einhergehend auch einzelne kirchliche Praktiken, die freilich, in einem anderen Licht betrachtet, dann auch als Aberglauben postuliert hätten werden müssen. Das Gebiet in und um Österreich die behandelte Zeit betreffend bzw. so manche hier innewohnende Autorschaft kann damit tatsächlich als sehr frühe Variante der Aufklärung, der Abhebung der Norm nämlich, wahrgenommen werden. Tatsächlich ist es aber auch wichtig zu beachten, dass Aufklärung aus mittelalterlicher Sicht eine andere Bedeutung annimmt, als die Epoche der Aufklärung, wie sie sich im weiteren Verlauf der Geschichte ausbreitete. Schon alleine der Mut, sich kirchlichem Gedankengut zu widersetzen, kann als Aufklärungsarbeit angesehen werden. Wie überall im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Epoche schwingt aber auch im Hinblick auf die Aufklärung ein religiöser Unterton mit. „Diese Kritik ist also Teil und Ausdruck der spätmittelalterlichen Kirchenfrömmigkeit. Sie ist gerade nicht Hinweis auf einen realen Niedergang der Frömmigkeit, sondern eher Indiz einer wachsenden Sensibilität und mentalen Verunsicherung, verstärkter Bedürfnisse nach Einklang von Innen und Außen, eines Strebens nach Umsetzung geistlicher Ideale in die Alltagswelt vieler, auch einfacher Menschen und damit eines gesteigerten religiösen Gestaltungswillens.“¹ Auch die spätmittelalterliche Kritik am Aberglauben der Zeit geht ganz klar mit dieser Betrachtungsweise einher.² Zu beachten ist auf jeden Fall auch, dass das Aufkommen des Aberglaubens im Allgemeinen sehr stark mit der Bewegung der Christianisierung verknüpft war, wie etwa JEAN-CLAUDE SCHMITT in ihrem Werk *Heidenspaß und Höllenangst* darlegt.³ Tatsächlich waren es die christlichen Päpste, die mit aller Macht versuchten, den heidnischen Glauben und sämtliche heidnische Brauchtümer durch Predigten, wobei man an dieser Stelle auch von Hasspredigten sprechen könnte, zu vernichten. Der mittelalterliche Mensch hatte in einer Zeit, in der die Kirche über allen Formen des Seins stand, keine andere Wahl, als sich den christlichen Kirchenvätern zu huldigen und zu beugen. „Diese bloß formale Ersetzung von heidnischen durch christliche Elemente [...] war einer der Hauptgründe, weshalb auch eine, [im Zuge der Christianisierung], bereits getaufte Bevölkerung oft hartnäckig an ihrem Aberglauben festhielt. Die von den heidnischen Vorvätern ererbten Praktiken behaupteten sich – nur dürftig verhüllt durch einen christlichen Deckmantel – jedenfalls noch lange [...].“⁴ Nun soll die Wichtigkeit der spätmittelalterlichen Aberglaubenskritik, insbesondere für den österreichischen

Superstitionskritik (Band 1; Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie, herausgegeben von Dieter Harmening, Band 6, 1). Würzburg: Königshausen & Neumann 1989, S. 277.

1 Hamm, Berndt: Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 54). Tübingen: Mohr Siebeck 2011, S. 297.

2 Vgl. ebd., 297.

3 Vgl. Schmitt, Jean-Claude: *Heidenspaß und Höllenangst. Aberglaube im Mittelalter* (aus dem Französischen von Matthias Grässlin). Frankfurt / New York / Paris: Campus Verlag 1993, S. 44, 45.

4 Ebd., S. 44, 45.

Politik- und Kulturraum in erster Linie anhand des verkannten Autors HANS VINTLER, aber auch MICHEL BEHEIM, aufgezeigt werden, wobei es nun in erster Linie schwerpunktmäßig um HANS VINTLER's *pluemen der tugent* (1411), bei welchen es sich um eine gereimte und umgestaltete Bearbeitung des italienischen Prosaflorilegs *Fiore di virtù* handelt, gehen soll.¹ Dem Tiroler Adeligen wird insbesondere auch aufgrund seines spätmittelalterlichen Daseins als Richter im Raum Österreich nun eine übergeordnete Rolle zukommen. Buch- und Erfahrungswissen lassen sich bei HANS VINTLER klar und deutlich miteinander verknüpfen und es wird deutlich, inwiefern und vor allem wie ein aufgeklärtes Denken im ausgehenden Mittelalter funktionierte und stattfand.

3.1 Das Wirken von HANS (II.) VINTLER, MICHEL BEHEIM und dem STRICKER: Eine Einordnung in den – und das Wirken im – Raum Österreich

„wildu vil wissen, so wiss das,
das du nicht macht chomen mag fürpass,
wann dir got gunnen wil;
wann wer viel waiss, der zweifelt viel,
und wer di wänt, das er vil wiss,
der selb der waiss nictes nicht. (Vers 7150-55)“²

Zunächst einmal soll in diesem Kapitel ein kurzer Überblick über das Schaffen der in der Überschrift genannten Autoren geboten werden, während nachfolgend insbesondere die Figur des HANS VINTLER näher beleuchtet wird. „VINTLER beklagt den weit verbreiteten Glauben an Magie und Zauberei in seiner Gesellschaft. Dazu gehören auch der allgemeinere Glauben an günstige Zeiten und Zeichen des Unglücks sowie die Praktiken der Volksmagie und Formen des Schadenzaubers, die in zahlreichen Beispielen [in seinen Schriften] vorgeführt werden.“³ Wenn in der vorliegenden Arbeit von HANS VINTLER die Rede ist, so sei beinahe ausschließlich sein Werk *pluemen der tugent*, bei welchem es sich um ein sehr umfangreiches didaktisches Gedicht handelt⁴, im Hinterkopf zu behalten. „[...] Seine Bearbeitung des [oben genannten] Florilegs ist in thematische Kapitel eingeteilt (*von dem frid, von der parmherzichait, von der weyshait*, u.a.), welche wiederum aus einzelnen Unterabschnitten bestehen [...]“⁵ Die Magien und die Arten des

1 Vgl. Heiser, Ines: Autorität Freidank. Studien zur Rezeption eines Spruchdichters im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Hermaea – Germanistische Forschungen – Neue Folge; herausgegeben von Joachim Heinze und Klaus-Detlef Müller; Band 10). Tübingen: Niemeyer Verlag 2006, S. 17.

2 Pizzinini, Andres C.: Diesseits von Gut und Böse. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 128.

3 Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 325.

4 Vgl. ebd., S. 325.

5 Heiser, Ines: Autorität Freidank. Studien zur Rezeption eines Spruchdichters im späten Mittelalter und in der frühen

Aberglaubens, welche von HANS VINTLER kritisiert wurden, scheinen unendlich zu sein. „Alle Arten von Pflanzen, Tieren und Körperteilen finden in diesen Magien Verwendung, daneben auch verbale Verwünschungen, Segnungen, kirchliche Gegenstände und Wachsfiguren.“¹ Interessant ist auch, dass HANS VINTLER an manchen Stellen sehr deutlich auf die Mitverursacher oder gar die Urheber dieser Täuschungen bzw. Einbildungen, wie er etwa den Aberglauben abstufte², verweist: Und zwar sind diese im Teufel oder in anderen Figuren mit einer ähnlichen, negativen Reichweite zu finden.³ Eine Tatsache, welche insbesondere VINTLER auszeichnet, ist, dass er sogenannte Aberglaubenslisten führte⁴, in denen er die diversesten Formen des Volksglaubens nicht nur anführte, sondern auch dementsprechend bekritelte. Ein weiterer Autor, der durch sein, zahlenmäßig, enormes Schaffen ebenso bekannt wurde, wie durch seine vielseitigen Themen in seinen Liedern, war MICHEL BEHEIM. „So hat MICHEL BEHEIM, der besonders lange Zeit in Österreich wirkte, als eifriger Rezipient der Wiener Schule zu gelten [...]“⁵ BEHEIM ist ein Dichter, der in seinen Texten insbesondere gegen Hussiten und Ketzer vorging, welcher aber auch, als Mann der Kirche, andere Formen des Aberglaubens aufgriff und bekämpfte.⁶

Anders als etwa ein HANS VINTLER, dessen Wirken für das Nachleben der österreichischen Gesellschaft ebenso wichtig war, wie jenes eines MICHEL BEHEIM's, war BEHEIM tatsächlich sehr von den Lehren der katholischen Kirche überzeugt und war eher darauf bedacht, das Judentum und deren Anschauungen in ein schlechtes Licht zu rücken. „Seine Klage über den Niedergang der Sitten ist traditionell, die Ausführlichkeit ihrer Schilderung macht sie jedoch zu kulturgeschichtlich wertvollen Dokumenten.“⁷ Allerdings sah es MICHEL BEHEIM auch als seine Aufgabe, aufzuzeigen, dass das kirchliche Tun nicht unbedingt immer in die richtige Richtung ging oder auch geht und dass oftmals der wahre Sinn der Kirche und des Glaubens von den sogenannte Kirchenvätern, also den Bischöfen, den Kardinälen und Päpsten missbräuchlich zu ihren Gunsten genutzt wurde, ohne dabei auf die Menschlichkeit Rücksicht zu nehmen. Sie arbeiteten explizit für ihre eigene Tasche,

Neuzeit (Hermæa – Germanistische Forschungen – Neue Folge; herausgegeben von Joachim Heinzle und Klaus-Detlef Müller; Band 10). Tübingen: Niemeyer Verlag 2006, S. 17.

- 1 Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 325, 326.
- 2 Vgl. ebd., S. 325.
- 3 Vgl. ebd., S. 325.
- 4 Vgl. Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 180.
- 5 Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Band 7, Literatur, Film, Theater und Kunst). Berlin / Boston / München: de Gruyter 2015, S. 58.
- 6 Vgl. Embach, Michael: Die Schriften Hildegards von Bingen: Studien zu ihrer Überlieferung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag 2003, S. 436.
- 7 Berndt, Rainer (Hg.): "Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst". Hildegard von Bingen (1098-1179). Berlin: Akademie Verlag 2001, S. 427.

eine Tatsache, welche er in seinem Gedicht *von der welt ungerechtigkait sagt daz* verdeutlicht:

„[...] *Bebst, cardinel, bischoff und ebt,
die solten guthait brewen.
so würt bassheit von in erhebt
in mancher hand untrewen. [...]
sie stellen geitiglich nach gute. [...]
sy machen krant
und stiffen râb und brant.
sie kriegen umb pistum und lant. [...]
was sy uns lern,
das tun sie selber neuten. [...]*“¹

Aufgrund derartiger Texte und Ausführungen wird MICHEL BEHEIM auch des Öfteren mit WALTHER VON DER VOGELWEIDE in einem Satz erwähnt. Im Hinterkopf zu behalten sei dabei aber explizit die Tatsache, dass BEHEIM keineswegs ein Gegner der Kirche war, sondern es ging ihm darum, Fehlentwicklungen aufzuzeigen und wieder in gewohnte Bahnen zu lenken. Die unverschämte Machtausübung der katholischen Kirche im Mittelalter dürfte ihm aber auf jeden Fall bekannt gewesen sein. Was er auf jeden Fall schon kritisierte, war der Aberglaube, der laut ihm mit dem Bösen in Verbindung zu bringen war. Doch soll MICHEL BEHEIM in den späteren Gefilden dieser Arbeit noch einmal Erwähnung finden. Nun soll auch der STRICKER noch kurz Beachtung finden.

Der STRICKER, über dessen Leben kaum etwas bekannt zu sein scheint, von dessen Gedichten man aber durchaus österreichische, speziell niederösterreichische, Anspielungen seiner Zeit herausarbeiten konnte², kann nicht nur als hervorragender Erzähler, sondern auch als sehr kritische Stimme im ausgehenden Mittelalter betrachtet werden. Zwar tauchen in seinen Werken, wie etwa dem *Daniel von dem Blühenden Tal*, eine Fülle von magischen Figuren und Kreaturen auf, allerdings berief er sich damit lediglich auf eine immer schon vorhandene Erzähltradition, ähnlich eines heute existierenden Science Fiction-Genres. Der Einbindung von Magie, Wunder und Zauberei in den Alltag der Menschen und der katholischen Kirche begegnete er wahrlich frech, wie etwa so manche lebensnahe Vergleiche in seinen Texten zeigen. „Seine Gleichsetzung *Daz valsche wîp, der edel stein* (beide kommen ihre Nutznießer teuer zu stehen) mußte die Orthodoxen in höchstem Maße vor den Kopf stoßen, ebenso wie die oft sarkastische Ironie, mit der er angebliche magische oder medizinische oder natürliche Kräfte der Steine ins Lächerliche zieht.“³ Ähnlich wie

1 Beheim, Michel: *von der welt ungerechtigkait sagt daz*. In: Gille, Hans / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger HS. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger HS. cpg 312 und der Münchener HS. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften. (Band III/1 Gedichte Nr. 358-453, die Melodien – Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band LXV/1). Berlin: Akademie Verlag 1971, S. 284, 285.

2 Vgl. De Boor, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter: 1250-1350 (Erster Teil, fünfte Auflage, neubearbeitet von Johanna Janota; Geschichte der deutschen Literatur, Band III/1). München: C.H. Beck 1997, S. 202.

3 Scholz, Manfred Günter: Wer den Stricker totschiägt oder Die Lüge von den Edelsteinen. In: Vollmann-Profe, Gisela / Dietl, Cora / Gerok-Reiter, Annette / Huber, Christoph / Sappeler, Paul (Hg.): Impulse und Resonanzen. Tübingen

aber auch andere spätmittelalterliche kritische Autoren des Mittelalters hält der STRICKER an der *vita religiosa* fest, die er in einer Zeit der Christianisierung natürlich hoch achtete.¹ Laut ihm kann sich jeder Mensch auf Erden durch Gottes Hilfe und vor allem durch echte Reue, Beichte und Buße eine Anwartschaft im so hoch gepriesenen Himmelreich erwerben.² Derjenige Autor, welchem mit Sicherheit der intensivste Bezug zum österreichischen Raum zugesprochen werden kann, war HANS VINTLER, dessen Person nun in einer deutlicheren Art und Weise Erwähnung finden soll.

3.1.1 HANS (II.) VINTLER – Eine Kurzbiographie

Eine biographische Angabe zu VINTLER ist obgleich der Bedeutung seines Schaffens für diese Arbeit auf jeden Fall erforderlich, wird aber lediglich in einem gemäßigten Ausmaß angeführt. HANS VINTLER's wichtigstes Werk waren zweifelsohne seine *pluemen der tugent*, welche er 1411 vollendete.³ Seinen Namen übernahm er von seinem gleichnamigen Vater, wobei es der Familie VINTLER im Gesamtkontext betrachtet wie kaum einer anderen Familie aus dem Bozener bürgerlichen Milieu gelang, im gesamten Zeitraum des 13. sowie auch des 14. Jahrhunderts die ansässige Oberschicht zu dominieren.⁴ „Der Name VINTLER, bereits im 13. Jahrhundert nachweisbar, ist eine Herkunftsbezeichnung, die auf den Ort Vintl im Pustertal hindeutet. Er entstand wohl infolge der Übersiedlung der Familie nach Bozen. Ursprünglich dürfte die Familie wohl aus dem bäuerlichen Milieu stammen.“⁵ Schließlich schaffte die Familie im Laufe der Zeit einen gewaltigen Aufstieg, bis, wie soeben angeführt, in die Bozener Oberschicht. Die Familie VINTLER war also keineswegs eine unbekannte und gehörte tatsächlich einer eher reicheren Bevölkerungsschicht an. „In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelingt es NIKLAUS VINTLER als dem unbestrittenen Familienleader, durch ein konsequentes und planmäßiges Vorgehen [...] immer wichtigere Positionen erst im Bozener Wirtschaftsleben [...] und der städtischen Politik (Heiliggeistspital), dann in der Rechtsprechung und der Verwaltung des Landgerichts Gries (Richter, Amtmann) zu erlangen.“⁶ Schließlich konnte NIKLAUS VINTLER im Jahre 1385 die Burg

mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug. Tübingen: Niemeyer 2007, S. 238.

1 Vgl. Knapp, Fritz Peter: Österreichische Literatur um 1250 und Ulrichs Rezeption der Blütezeit. In: Linden, Sandra / Young John, Christopher (Hg.): Ulrich von Liechtenstein. Leben - Zeit - Werk – Forschung. Berlin / New York: de Gruyter 2010, S. 107.

2 Vgl. ebd., S. 107.

3 Vgl. Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 399.

4 Vgl. ebd., S. 399.

5 Torggler, Armin: Die Zeit des Hans Vintler. In: Krieg, Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 13, 14.

6 Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 399.

Runkelstein bei Bozen erwerben, welche sich bis heute besichtigen lässt.¹ HANS (II.) VINTLER beerbete schließlich alle Errungenschaften nach dem Tod von NIKLAUS VINTLER im Jahre 1413, konnte im Jahre 1415 vom König eine Wappenerhöhung erlangen und dürfte somit endgültig in der Welt des Adels Fuß gefasst haben.² Obwohl HANS VINTLER nicht unbedingt eine Ausbildung im Hinblick auf das Dichten oder Schreiben im Allgemeinen genoss, schien es ihm ein Anliegen zu sein, das Untun des spätmittelalterlichen Wunder- und Aberglaubens zu kritisieren und zu hinterfragen. „HANS VINTLER stand seit 1407 im Dienst Herzog FRIEDRICHS IV. von Tirol und war Pfleger des Gerichts Stein auf dem Ritten bei Bozen, später Amtmann an der Etsch und Gesandter in Venedig.“³ In dieser Zeit, vor dem Tode seines Bruders LEOPOLD VINTLER (1410/11) und auch vor dem Tode seines Onkels NIKLAUS VINTLER (1413), welchem er sehr viel zu verdanken hatte, schien HANS (II.) VINTLER noch genügend Kapazitäten gehabt zu haben, um sein Meisterwerk, die *pluemen der tugent*, welches eine Übersetzung des italienischen Prosawerks *Fiore di virtudine e di costumi* von TOMMASO GOZZADINI darstellte, fertigzustellen.⁴ Interessant ist es im Zusammenhang mit HANS VINTLER auch darauf zu verweisen, dass er in dem hier bereits genannten Werk in einem Verzeichnis, welches er dem Aberglauben widmete, auch Elemente inkludierte, die in der österreichischen Nachwelt, ja sogar bis in die heutige Gegenwart, Bestand hatten und immer noch haben. „Der Südtiroler Dichter HANS VINTLER schreibt 1411 in seinem Aberglaubensverzeichnis: *und etleich glauben an die frau, / die do heisset Percht mit der eysnern nas*.“⁵ Seine Texte sind also unter anderem auch Hinweis darauf, dass der Volksglaube, und zwar auch jener, welcher bis heute in Österreich, im Hinblick auf HANS VINTLER schwerpunktmäßig in Tirol oder auch Niederösterreich, praktiziert wird, eine weite Tradition aufweist, welche bis auf einen tatsächlich existierenden Aberglaubenswahn im Zuge dessen viele Menschen ihr Leben lassen mussten, zurückgeht. „HANS VINTLER ist zum letzten Mal im Dezember 1418 lebend bezeugt, in einer Schlichtungsurkunde von 1418 Dezember 11 [...]“⁶ Es gibt Zeugnisse, die belegen, dass sich seine Frau DOROTHEA VINTLER ein Jahr später zu einem allerdings unbekannten Datum um ihre Heimsteuer und Morgengabe stritt und auch Herzog FRIEDRICH IV. gab noch am 30. August an, dass er seinem verstorbenen Amtmann noch einen Beitrag schuldig sei.⁷ „In den Monaten zwischen

1 Vgl. ebd., S. 401.

2 Vgl. ebd., S. 401.

3 Birkhan, Helmut: *Magie im Mittelalter*. München: C.H. Beck 2010, S. 116.

4 Vgl. Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): *Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411)*. Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 403.

5 Petzoldt, Leander: *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister* (3. Auflage 2003). München: C.H. Beck 2003, S. 34.

6 Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): *Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411)*. Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 409.

7 Vgl. ebd., S. 409.

Dezember 1418 und August 1419 muss HANS VINTLER also verstorben sein.¹ Nun sei in einer weiteren Folge noch kürzlichst auf die Frage, ob die VINTLER's zum Adel gehörten, verwiesen. Nun, ein Bezug zum hohen Adel (Könige, freie Herren etc.) kann ihnen wohl mit Sicherheit nicht nachgesagt werden, allerdings lassen sich Bezüge zum niederen Adel durchaus festhalten.² Auch KÖNIG SIGISMUND scheint 1415 diese Ansicht geteilt zu haben und schreibt etwa vom *lieben HANNSEN VINTLER von Boczn* als von einem *nobilis*, einem *Edln*.³ Während etwa KONRAD VINTLER mit einer gewöhnlichen Bürgerin, der Tochter HEINRICHS DES WEISSEN von Bozen, AGNES, also einer Frau aus nichtadeligen Kreisen, verheiratet war, lassen sich bei HANS, FRANZ und auch NIKOLAUS/NIKLAUS VINTLER durchaus Heiratsverbindungen in niederadelige Kreise belegen.⁴ Im Gesamtkontext betrachtet war dieser gesellschaftliche Aufstieg der Familie VINTLER also ein beachtlicher, da man es in einem relativ kurzen Zeitabschnitt schaffte, nachdem man, wie oben erwähnt, zuvor einer bäuerlichen Bevölkerungsschicht angehörte⁵, in Bozen Fuß zu fassen und gen Adel aufzusteigen. Besonders erwähnenswert sei im Zuge der Beschäftigung mit HANS (II.) VINTLER immer wieder das Schloss Runkelstein bei Bozen, welches sich auch in gegenwärtiger Zeit noch relativ gut besichtigen lässt und aufgrund seinem Gemäuer und seiner Pracht eine Besonderheit darstellt. „[...] NIKOLAUS VINTLER [...] ließ [...], wohl von dem Bozner Künstler HANS STOCKINGER, Sommerhaus, Westpalast und Kapelle mit prächtigen Wandmalereien ausstatten. Sie illustrierten neben allgemeinen weltlichen Sujets (Tanz, Jagd- und Badeszenen) auch höfische Erzählstoffe wie den *Garel* des PLEIER und GOTTFRIED's *Tristan*.“⁶ In der vorliegenden Arbeit soll es nun in einem weiteren Verlauf schwerpunktmäßig um die *pluemen der tugent* des HANS (II.) VINTLER gehen, welche durchzogen sind von Anführungen des Aberglaubens seiner Zeit und welchen ein durchaus, der Zeitbezug sei dabei zu beachten, aufgeklärtes Denken zugrunde lag. Seine umfassende Superstitionenkritik fand bereits mehrfach einen Eingang in die zeitgenössische Forschung und auch wenn mittlerweile herausgearbeitet werden konnte, dass er seine Aberglaubensliste nicht aus der italienischen Vorlage übernommen hatte, muss darauf hingewiesen werden, dass er sich zwar auf MARTIN VON AMBERG's Gewissenspiegel berief, da dies aber nur teilweise der Fall war, kann man auf eine Bezugnahme auf noch unbekannte Quellen schließen.⁷

1 Ebd., S. 409.

2 Vgl. Siller, Max: Die Standesqualität der Vintler von Bozen zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Prolegomena zu einer Interpretation von Hans Vintlers *Pluemen der Tugent* (1411). In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 63.

3 Vgl. ebd., S. 63.

4 Vgl. ebd., S. 63.

5 Vgl. Torggler, Armin: Die Zeit des Hans Vintler. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 13, 14.

6 Fasbender, Christoph: Der "Wigalois" Wirnts von Grafenberg. Eine Einführung. Berlin / New York: de Gruyter 2010, S. 204.

7 Vgl. Tuczay, Christa Agnes: Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei. Berlin / Boston: de Gruyter 2012, S. 60.

Nachfolgende Abbildung soll nun den beachtlichen Familienstammbaum, der aber lediglich die wichtigsten Personen der besagten Familie berücksichtigt, der Familie VINTLER noch einmal explizit darlegen, bevor in einer weiteren Folge das Schaffen des HANS VINTLER im österreichischen Raum und schwerpunktmäßig seine Aberglaubenskritik in den Mittelpunkt des Geschehens rücken wird.

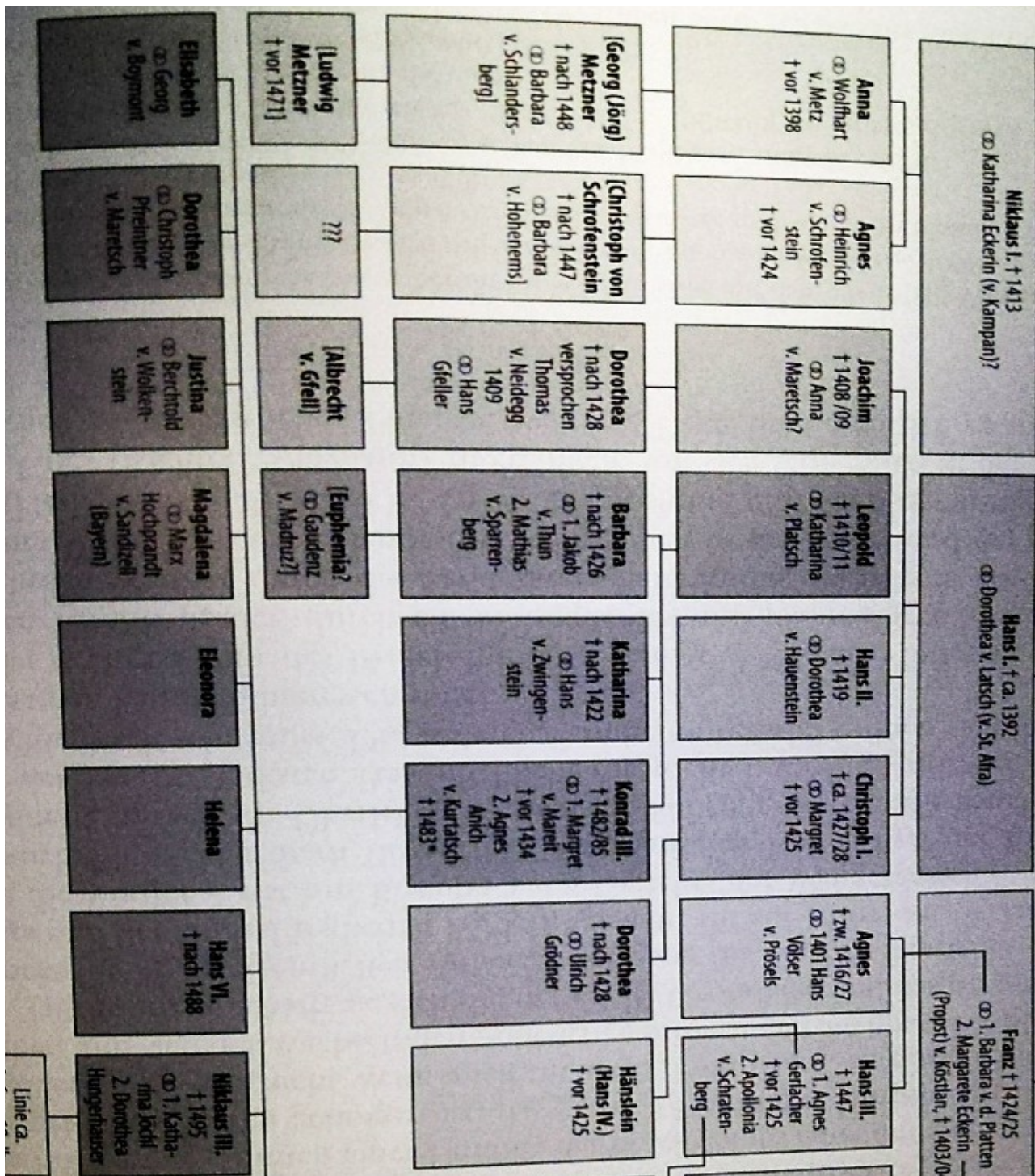


Abb. 1: Stammbaum der jüngeren VINTLER von Bozen, Runkelstein und Plätsch (Wetzel 1999, S. 401).¹

¹ Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 400.

3.1.1.1 HANS (II.) VINTLER's *pluemen der tugent* (1411) als wichtigstes Werk seiner Aberglaubenskritik – Zeitliche Einordnung und zeitliche wie regionale Bedeutung für das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Weltbild in Österreich

„Ich han getan recht als sin man,
der do cham auff ainen plan,
da er vant pluemen manigerini,
als si bringen mag der mai,
und der die pluemen aller pluemen nimpt,
ain kränzlein macht, das im gezimpt.
davon will ich, das mein werk das clain
haisz 'die pluemen der tugent' rain.
davon so pitt ich, herre, dich [...].“¹

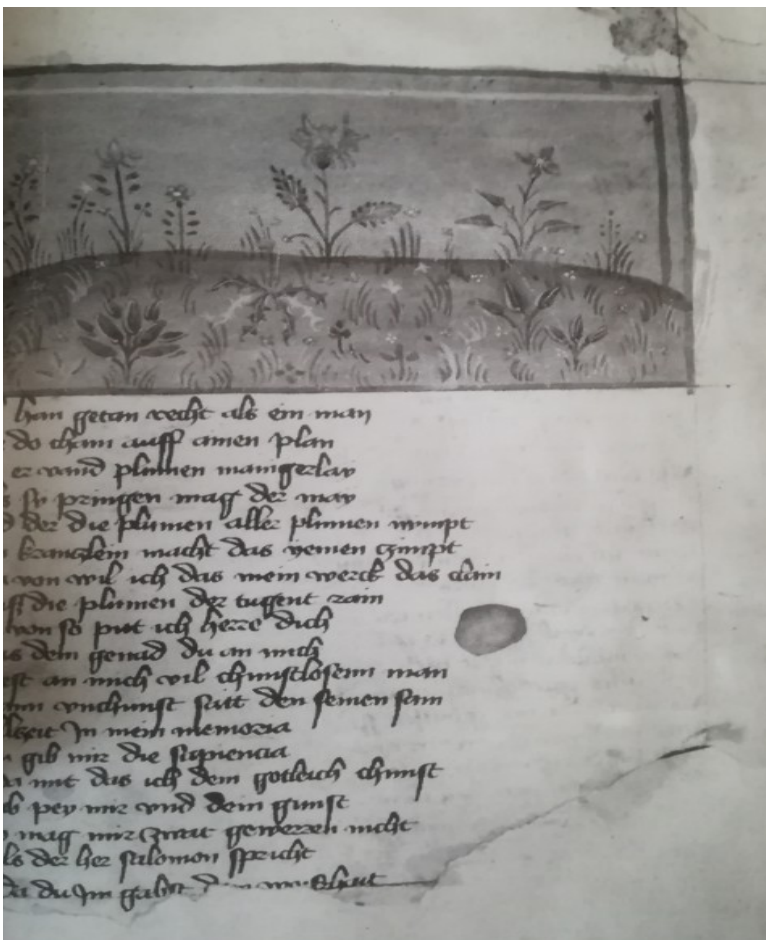


Abb. 2: Titelbild zu den „Blumen der Tugend“ (F, 5r).²

Die hier ersichtliche Abbildung stellt den Eingang des Werkes des Tiroler Edelmannes dar, wobei man hier auch die Blumen, die, nach der italienischen Vorlage, eine lange Tradition aufweisen, gut

1 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugend des Hans Vintler* (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 1.

2 Schweitzer, Franz-Josef: *Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz* (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 393.

erkennen kann. Wie bereits im obigen Bereich dieser Masterarbeit einige Male erwähnt, stellen die *pluemen der tugent* tatsächlich das Hauptwerk des Tirolers dar. Zunächst einmal sei darauf verwiesen, dass die *pluemen der tugent* in fünf Handschriften des 15. Jahrhunderts erhalten sind und dass sein Werk im Jahre 1486 in der Stadt Augsburg gedruckt wurde.¹ „Ein erster unbefangener Blick auf die Einteilung von VINTLER's *Blumen der Tugend*, denen jeweils entsprechende Laster gegenüberstehen (*lieb* bzw. *lieb karitas* – *neid*, *freude* – *traurickait*, *frid* – *zorn* usw.), scheint dieses Werk als einen typischen Vertreter der älteren Moraldidaxe auszuweisen.“² Wie oben ersichtlich verfasste HANS VINTLER das Werk unter der Vorlage des Opus *Fiori di Virtù*,³ welches aus der Feder des in Bologna wirkenden Benediktiners TOMMASO GOZZADINI stammte und in einer weiteren Folge 35 verschiedene Tugenden und Laster beinhaltete, welche zusätzlich mit vielen Geschichten und auch Gleichnissen zusammengeführt wurden.⁴ Die Besonderheit und der Zauber, der diesem Werk innewohnt kann in den Ausführungen von HANS VINTLER selbst gesehen werden,⁵ welcher das Buch „[...] erweiterte [...] durch neue, zum Teil mit heimischem Kolorit gefärbte[n] Erzählungen zum alpenländischen Aberglauben.“⁶ Damit stellte und stellt sein Schaffen für den österreichischen Kulturraum ein durchaus bedeutsames Zeugnis dar, welches nicht nur Antworten auf die Herkunft von so manchen heimischen Sagen und gegenwärtigen Bräuchen bietet, sondern auch auf die Frage nach dem Denken des spätmittelalterlichen, österreichischen Menschen im Hinblick auf den Wunder- und Aberglauben seiner Zeit, welcher, und diese Gegebenheit sei im Zusammenhang mit dieser Thematik immer im Hinterkopf zu behalten, im Spätmittelalter nicht nur aus reinem Erhalt eines Brauchtums, sondern aufgrund der jeweiligen Lebensumstände praktiziert und aufgegriffen wurde. Aufgrund dessen ist sein Werk für die Erforschung der Hexen- und Zaubereiprozesse in Österreich, insbesondere im Raum Tirol, unentbehrlich.⁷ „Er berichtet von unheimlichen Gestalten (wie etwa der Trute, den Perchten, den Unholden, der Katzenhexe, der Frau Holla), von

1 Vgl. Schmolinsky, Sabine: Vintler, Hans. In: Fromm, Hans / Görtz, Josef / Killy, Walther / Köpf, Gerhard / Kühlmann, Wilhelm u.a. (Hg.): Killy Literaturlexikon – Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes (Band 11, 2. Auflage; für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh / München 1988-1993). Berlin / Boston: de Gruyter 2011, S. 778.

2 Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers *Blumen der Tugend* und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 23.

3 Vgl. Rabanser, Hansjörg: Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe. Die Tiroler Hexenprozesse. Innsbruck / Wien: Haymon Verlag 2006, Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 36.

4 Vgl. ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 36.

5 Vgl. ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 36, 37.

6 Ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

7 Vgl. ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

merkwürdigen Geschehnissen und verdächtigen Praktiken Diese 'Aberglaubensliste' stellte den einfachen Menschen in den Bannkreis magischer Einflüsse, Handlungen, Praktiken und Schutzmaßnahmen.“¹ Es ist möglich und tatsächlich sehr wahrscheinlich, dass auch den Brüdern JACOB GRIMM und WILHELM GRIMM das Schaffen des HANS VINTLER bekannt gewesen sein dürfte und dass sie auch die Stoffe und Inhalte seiner Werke, wie etwa die oben genannte Frau Holla², in ihre Werke inkludierten. Aufgrund der Schwerpunktsetzung dieser Arbeit, die sich dem Aberglauben des Mittelalters verschrieb, soll nun in erster Linie besagter Volksglauben in VINTLER's *pluemen der tugent* zur Geltung kommen.

„[...] *ach süessser milter Jesu Crist,
seit du die ewig warhait pist,
so hastu pilleich verpoten
das opfer den valschen gotten,
wann es ist wider dich, du höchstes guet,
alles, das man mit zauberei tuet.
und wie vast es wider dich ist,
dennoch vindet man ze diser vrist
die zauberei dannoch phlegen.
etleich die wellen pheil aussegen,
so wellen dise den teufel pannen,
das si in pringen guet zesamen.
so wellen etleich warsagen
und wellen vil den teufel fragen,
wa lige golt und edel gestain.
so haben etleich gemain
mit der pösen Eroiana.
so glauben vil an Diana,
die do ain valsche gottin ist [...].“³*

Es ist, sofern man die eine oder andere Stelle in seinem Werk genauer betrachtet, durchaus eindeutig, dass der Tiroler nicht allzu viel von den verschiedensten Arten des Aberglaubens zu halten schien. „HANS VINTLER beklagte, dass der Glaube an die Zauberei stark um sich gegriffen habe, obwohl jeder Mensch eigentlich wissen müsste, dass es sich dabei um ein schändliches Laster handle. Aber – so die gängige Ausrede der Leute und sicherlich auch ein Seitenhieb auf die Stellung und Praxis des damaligen Klerus – es hat *mich gelehrt ein Pfaff, wie möcht es bös sein.*“⁴ Es ist also eindeutig, dass HANS VINTLER auch durchaus Kleruskritik verübte, die, so die Meinung des Tirolers,

1 Ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

2 Vgl. ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

3 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler* (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 259, 260.

4 Rabanser, Hansjörg: *Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe. Die Tiroler Hexenprozesse*. Innsbruck / Wien: Haymon Verlag 2006, Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

ebenso dem Laster anhing.¹ Zu beachten sei dabei aber explizit, dass die Kritik am Klerus keineswegs bedeutete, dass HANS VINTLER der katholischen Kirche kritisch gegenüberstand. Es ging ihm aber sehr wohl darum, Missstände aufzuzeigen und anzumerken, dass es wichtiger sei, sich dem wahren Glauben zu widmen, welcher laut dem Tiroler Autor wohl nicht in der Anbetung diverser Praktiken oder auch dem Ablasshandel zu finden sei. Im Hinterkopf zu behalten sei in jedem Fall auch, dass HANS VINTLER'S Abschrift der italienischen Vorlage keineswegs ein Tabu oder gar ein Verbot darstellte. So etwas wie Plagiate gab es im Mittelalter noch nicht. Im Gegensatz zur heutigen Zeit waren diese sogar erwünscht, trugen sie doch zur Verbreitung der jeweiligen Texte und der literarischen und kulturellen Traditionen bei. *Fiore di virtù* war tatsächlich ein sehr aufschlussreiches Werk, welches sich an gewissen Traditionen orientierte. „Das Werk behandelt 35 Tugenden und Laster. Vorbild für ihre Auswahl, Abfolge und Auffassung ist die *Summa theologiae* des THOMAS VON AQUIN. Tugenden und zugehörige Laster sind paarweise angeordnet, gruppiert um die vier Kardinaltugenden; sie werden eröffnet mit dem (zur Tugend und Grundlage aller Einzeltugenden uminterpretierten) *amore* und seinem Gegenteil *invidia* [...].“² Im Allgemeinen sei an dieser Stelle hinzuzufügen, dass die Tradition, welche die Tugenden und die Laster in den historischen Schriften aufweisen, bis in die Welt der Antike zurückreichen, wobei, wie möge es anders sein, immer und immer wieder eine biblische Quelle bzw. das Alte Testament vorzufinden ist.³ „V.s [VINTLER'S] Bearbeitung umfaßt mehr als 10 000 Verse. Sie liegt am vollständigsten in G vor (nur eine Textlücke durch Blattverlust) und – ohne diese Textlücke – im überlieferungsgeschichtlich eng verwandten Druck D, während F, W1 und W2 – meist durch Blattverluste – verstümmelt sind [...] und S zwei größere [...] Lücken aufweist.“⁴ Dass HANS VINTLER sein Werk nicht vollends aus dem Italienischen übernahm, sondern dass er viele bedeutende Elemente in die *pluemen der tugent* aus anderen Werken aufnahm, sollte dabei nicht als bloße Annahme in ForscherInnenkreisen gelten. „Im Prolog nennt er neben der Bibel und historischen Werken v. 150-179 eine große Anzahl antiker, patristischer und mal. [sic] Autoren und Schriften aus Philosophie, Dichtung, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Theologie, Kirchenrecht usw., die er *durchsuecht* (v. 145) und für sein eigenes Werk ausgebeutet habe.“⁵ Tatsächlich ist es so, dass der Tiroler in seinem Werk schwerpunktmäßig zeitkritisch tätig war, indem er sowohl den

1 Vgl. ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

2 Müller, Jan-Dirk: Vintler, Hans. In: Keil, Gundolf / Ruh, Kurt / Schröder, Werner / Wachinger, Burghart / Worstbrock, Franz Josef u.a. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Ulrich von Lilienfeld - 'Das zwölfjährige Mönchlein' (Teil 1, Band 10, unveränderte Neuauflage der 2. Auflage). Berlin / New York: de Gruyter 2010, S. 355, 356.

3 Vgl. ebd., S. 356.

4 Ebd., S. 356, 357.

5 Ebd., S. 357.

falschen Adel (*pisedelleut*) als auch Heuchler, Lügner, Ketzer, Besitzgier und insbesondere den Unglauben, den sogenannten Aberglauben, seiner Zeit kritisierte.¹ Die Aberglaubensliste, die sein Werk schmückt und nicht nur als eine der umfangreichsten zu gelten hat, sondern welche HANS VINTLER bekannterweise auch nach MARTIN VON AMBERG's *Gewissenspiegel* (nach 1380) auslegt², soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch detaillierter Erwähnung finden. Doch nicht nur auf besagtes Werk von MARTIN VON AMBERG griff der Tiroler Adelsmann zurück. „V. [VINTLER], der sich als Laie bezeichnete, verstand neben dem Italienischen einige lat. Wörter u. kannte dt. Dichtungen. Seine wichtigste, häufig zitierte Quelle ist die historisch-moraldidakt. Kompilation des VALERIUS MAXIMUS in der Übersetzung HEINRICHS VON MÜGELN.“³ Auch finden sich in den *pluemen der tugent* viele Zitate von Autoren, die aus der Heiligen Schrift *Salomo* und *David* stammen oder auch diverse bekannte Philosophen wie ARISTOTELES, PLATON, SENECA, CICERO oder auch CATO finden durchaus Erwähnung.⁴ Auch wenn HANS VINTLER von sich selbst also als Laie spricht, hat er dennoch ein durchaus enormes Buchwissen vorzuweisen und übernimmt in sein Werk ein beträchtliches antikes und philosophisches Wissen. Von den 29 Historien, welche HANS VINTLER entgegen seiner italienischen Vorlage hinzufügte, ist eine unbekannt.⁵ Im Allgemeinen sei im Hinblick auf die *pluemen der tugent* noch zu erwähnen, dass dieses Werk durchzogen ist von religiösen und philosophischen Mustern, von Lastern und Tugenden, die allesamt eine enorme zeitbezogene, aber auch gegenwärtige Bedeutung, vorweisen können. Doch aufgrund der Schwerpunktsetzung dieser Arbeit soll nun ausschließlich auf die Aberglaubensliste des HANS VINTLER Bezug genommen und mit anderen, bereits erwähnten, Autoren des Mittelalters in Verbindung gebracht werden. Auch wenn es freilich nicht möglich sein wird, eine klare Aussage über die Wirkungsgeschichte des Aberglaubens/Volksglaubens bis in die österreichische Gegenwart zu treffen, so kann diese Arbeit und im Allgemeinen die Beschäftigung mit HANS VINTLER, MICHEL BEHEIM und in geringer Weise mit dem STRICKER einen wichtigen Beitrag dazu leisten, zu verstehen, inwiefern im Spätmittelalter von einer Aufklärung die Rede sein kann, ohne dabei den Zeitbezug, nämlich die bedeutende Rolle der Kirche und damit der ewigen Frage nach Gut und Böse, zu

1 Vgl. ebd., S. 357.

2 Vgl. Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 180 (vgl. dazu auch Werbow, Stanley Newman (Hg.): Martin von Amberg – Der Gewissenspiegel. Berlin: 1958, S. 40-43).

3 Schmolinsky, Sabine: Vintler, Hans. In: Fromm, Hans / Görtz, Josef / Killy, Walther / Köpf, Gerhard / Kühlmann, Wilhelm u.a. (Hg.): Killy Literaturlexikon – Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes (Band 11, 2. Auflage; für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh / München 1988-1993). Berlin / Boston: de Gruyter 2011, S. 778.

4 Vgl. Pizzinini, Andres C.: Diesseits von Gut und Böse. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 116, 117.

5 Vgl. Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 88.

verlieren. Am Ende dieser Anführungen ist noch anzumerken, dass es bis heute unklar ist, ob es tatsächlich HANS VINTLER war, welcher die *pluemen der tugent* verfasste. Bei genauerer Betrachtung läge bzw. liegt es nahe, dass einer seiner Verwandten durchaus als Verfasser infrage käme bzw. kommt. Doch auch Hinweise, die VINTLER als Verfasser anmuten, sind feststellbar. Aufgrund der Thematik dieser Arbeit soll diese Frage nun aber nicht weiter von Belangen sein. Klar ist, dass HANS VINTLER, womöglich auch aufgrund des oben genannten Erbes, als Verfasser aufscheint.

3.1.1.1.1 HANS VINTLER's Aberglaubensliste in den *pluemen der tugent* – Von Wolfsbann, Wundversorgung, Hexerei, Totenbeschwörung und anderen Zauberpraktiken

*„[...] so sein dann vil, die hie haben,
gelauben, es pring grossen frum,
ob in des morgens ain wolf chum,
und ain has pring ungelücke,
und etleich leut die haben tücke,
das si den teufel peten an,
sterne, sunnen und den man. [...]“¹*

Der hier erwähnte Teufel nimmt bei HANS VINTLER eine sehr übergeordnete Stellung ein und wird häufig in Kombination mit dem Aberglauben erwähnt. Die Faszination des Totenreichs war nicht nur ein Phänomen des Mittelalters, sondern seit Anbeginn der Menschheit suchte man nach Fragen und Antworten, die das Leben und das Sterben der Menschen betrafen. Dieses Frage- und Antwort-Spiel veränderte sich, gekoppelt mit dem Wissen der Menschen, nach und nach und durchaus drastisch. So stehen wir in heute vor einem Phänomen, welches im Mittelalter auf große Ablehnung gestoßen hätte: Nämlich das Aufkommen des Atheismus, gekoppelt mit dem Wohlstand der Menschen. Ob man dies nun als positiv oder als negativ anzusehen vermag, sollte jeder für sich entscheiden. Anzumerken sei nun, dass HANS VINTLER der Magie, der Hexerei und dem Aberglauben in seiner Gesamtheit zwar kritisch gegenüberstand, doch soll diese Gegebenheit nicht bedeuten, dass für den Tiroler Adelsmann weder ein Höllen- noch ein Himmelreich existierte. Im Gegenteil, es finden sich unzählige Darstellungen, auf denen der Teufel oder ein Engel abgebildet ist. Damit entspricht sein Denken dem gängigen Muster des späten Mittelalters, nach welchem die Welt natürlich einer göttlichen Macht unterworfen war und nach welchem diverse Arten der Sünde natürlich in ein Höllenreich nach dem Tode führten. Lediglich die Definition der Sünde, der Laster und der Tugenden variierte und HANS VINTLER konnte insofern als ein aufgeklärter Mensch des Mittelalter gelten, als dass er die verschiedensten Formen des Aberglaubens als Humbug ansah.

¹ Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band)*. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 261.



Abb. 3: Luzifer (=Hochfahrt); F, 113r.²

Abbildungen wie diese, auf welchen der Luzifer abgebildet wurde, aber auch eine enorme Anzahl an anderen fantastischen Wesen und Abbildungen, finden sich in VINTLER's *pluemen der tugent* durchaus häufig. Ganz klar berücksichtigt der Tiroler Adelsmann immer wieder den Heilskontext und weist mit den Teufelsabbildungen wohl auf die Folgen hin, welche eine Praktizierung des Aberglaubens oder anderer gängiger Formen der Abkehr vom wahren Glaubens, mit sich bringen konnte. Wie nun bereits in den obigen Anführungen erwähnt, geht es bei der Aberglaubensliste des HANS VINTLER, wobei der Begriff 'Liste' hier eher fälschlich verwendet wird, um eine Auflistung von diversen Vergehen gegen das Erste Gebot.³ Von einer Liste ist vor allem aufgrund der beschreibenden Absicht des Tirolers nicht zu sprechen, da es sich kaum um eine bloße Auflistung diverser Formen des Aberglaubens handelt, sondern tatsächlich um eine detaillierte Beschreibung. Bei diesen Anführungen stützt sich HANS VINTLER schwerpunktmäßig auf den oben genannten *Gewissenspiegel* (nach 1380) des MARTIN VON AMBERG.⁴ Im Werk *Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe. Die Tiroler Hexenprozesse* von HANSJÖRG RABANSER findet sich eine etwaige, aufgrund des Umfangs der Aberglaubenspraktiken in HANS VINTLER's *pluemen der tugent* aber nicht vollständige Auflistung, verschiedenster Formen des Volksglaubens, die in diesem Werk Beachtung finden. Im Großen und Ganzen lässt sich bei nachfolgender Liste aber von einem recht detaillierten

2 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 400.

3 Vgl. ebd., S. 180.

4 Vgl. ebd., S. 180 (vgl. dazu auch Werbow, Stanley Newman (Hg.): Martin von Amberg – Der Gewissenspiegel. Berlin: 1958, S. 40-43).

Überblick sprechen, welcher vielleicht nicht alle, wohl aber die wichtigsten Formen des Aberglaubens in den *pluemen der tugent* in einer neuhochdeutschen, verständlichen Form auflistet:

„[...] Teufelsbannerei,
Die Anhängerschaft im Gefolge der bösen Herodiana,
Wachsbilder gießen,
Vogelschreie oder Träume deuten,
Weissagung mittels Feuer und Hand,
Liebeszaubereien,
Brauen und Anwendung von Giften,
Nutzung der Alraunwurzel,
Glaube an die Percht mit der eisernen Nase,
Praktiken mit Gestirnen,
Erzeugung von Unwettern,
Magische Mittel zur Heilung von Krankheiten aller Art,
Das Sprechen des Schwertsegens,
Kontakte zu Truten und Unholden, Orken und Elben sowie der Schrattel und anderen Geistergestalten der Alpen,
Verwendung von Tieren, Pflanzen und Metallen zu magischen Zwecken,
Praktiken zu bestimmten Zeiten (Sonnwend, Raunächte),
Pferdesegen,
Glaube an die Pfaffenköchin und Katzenhexe,
Anwendung von Salben,
Zaubereien mit Körperteilen von Hingerichteten,
Beschwörungen mittels Charakteren (Teufelssiegel) [...]“¹

Nur zu gut lässt diese Aufzählung auf die VINTLER'sche Kenntnis des zeitgenössischen Aberglaubens schließen, wobei der Tiroler noch eine weitere Bemerkung machte, die darauf schließen lässt, dass man es im Zusammenhang mit HANS VINTLER tatsächlich auch mit einer spätmittelalterlichen Kritik durchaus auch am Klerus bzw. am Adel zu tun hat. Er beschreibt, dass man vorsichtig zu sein hatte, den teuflischen Unglaube, der laut HANS VINTLER auf jeden Fall existierte, offen auszusprechen², denn „[...] es werden aufstehen an mannigen Städten, falsch trugenhaft Propheten, die da ehren den Teufel und seine Zauberer.“³ Über den eigens hinzugefügten Abschnitt über den Zauberaberglauben fügt der Tiroler Adelsmann den recht allgemein gehaltenen Vers *etlich giessen wechsyne bild maniger lay* hinzu⁴, mit welchem er, ebenso wie im *Tractatus de superstitionibus* des böhmischen Magisters NICOLAUS VON JAUER⁵, anzudeuten vermag, „[...] dass

1 Rabanser, Hansjörg: Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe. Die Tiroler Hexenprozesse. Innsbruck / Wien: Haymon Verlag 2006, Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

2 Vgl. ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

3 Vintler, Hans: *pluemen der tugent*. In: ebd., Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37.

4 Vgl. Brückner, Wolfgang: Bilddenken. Mensch und Magie oder Missverständnisse der Moderne. Berlin / New York / München / Münster: Waxmann 2013, S. 320.

Vgl. dazu auch: Ebermann, Oskar: Zur Aberglaubensliste in Vintlers *Pluemen der Tugent* (v. 7694-7997). In: Zs. f. Volkskunde 23 (1913), S. 1-18 und 113-116, hier S. 5 (Abdruck nach ed. Zingerle von 1874), v. 7743f.

5 Vgl. Brückner, Wolfgang: Bilddenken. Mensch und Magie oder Missverständnisse der Moderne. Berlin / New

Dämonen nicht durch *herbis, circulis, imaginibus, carminibus, verbis, caracteribus, figuris, signis, adiurationibus* (Kräuter, Kreise, Bilder, Lieder, Worte, Geheimzeichen, Malereien, Siglen, Beschwörungen) zum Reden, Erscheinen oder Handeln gezwungen werden können.“¹ Im Großen und Ganzen ist es also freilich klar zu erkennen, worum es HANS VINTLER im Hinblick auf seine Anführungen bezüglich der Aberglaubenspraktiken ging, nämlich um eine Richtigstellung praktizierter Irrtümer und eine Verurteilung der Anbetung des Bösen durch desselben. Wenn man sich nun die obige Liste zu Gemüte führt, so lässt sich erkennen, dass sich hier tatsächlich sehr viel auf den Tiroler Raum bezieht, wie etwa die Geistergestalten der Alpen, die *Sonnwend* und die Raunächte oder auch der Glaube an die Percht mit der eisernen Nase.² Der österreichische Kontext im Schaffen des HANS VINTLER kommt also tatsächlich immer wieder zur Geltung. Diese Tatsache macht sein Werk, insbesondere im Zusammenhang mit der Beschäftigung der österreichischen Sagen und Legenden und den österreichischen Glaubensvorstellungen seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart zu einem der aufschlussreichsten Werke für die österreichische Kultur- und Politiklandschaft in diesem Gebiet. Denn mit zunehmender Veränderung des Denkens der Menschen im Mittelalter, einhergehend damit auch ein anfänglicher Aufklärungsprozess und das Aufkommen von immer mehr Wissen, veränderte sich im Zuge eines langwierigen Prozesses schließlich auch die Politik und die Machtverteilung. Allerdings stand nicht nur Österreich und im Speziellen das Land in und um Tirol im Zentrum der Beobachtungen.³ „Speziell in Bayern, zu dessen Stämme die von VINTLER beobachtete Bevölkerung größtenteils gehörte, wird das [...] Landgebot MAXIMILIANS I. gegen den Aberglauben den Nachweis erbringen, wie viel von diesen abergläubischen Bräuchen und Anschauungen zweihundert Jahre später noch im Schwange war.“⁴ Auch SIGMUND VON RIEZLER verweist in seinem umfassenden Werk *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern (im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt)* auf die neutrale und recht aufgeklärte Stellung des HANS VINTLER gegenüber dem Aberglauben, speziell gegenüber dem Hexenwahn.⁵ Zudem sei in diesem Zusammenhang nun auch zu beachten, dass es HANS VINTLER, der sich selbst ja, wie oben angeführt, als dichterischer Laie sah, nicht in erster Linie darum ging, ein dichterisches Meisterwerk zu schaffen, sondern es ging ihm tatsächlich um ein Grundtun der

York / München / Münster: Waxmann 2013, S. 320.

1 Ebd., S. 320 (vgl. auch Hansen, Quellen, 1901, S. 67f. im Werk Brückner, Wolfgang: *Bilddenken. Mensch und Magie oder Missverständnisse der Moderne*. Berlin / New York / München / Münster: Waxmann 2013 – Literaturverzeichnis).

2 Vgl. Rabanser, Hansjörg: *Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe. Die Tiroler Hexenprozesse*. Innsbruck / Wien: Haymon Verlag 2006, Kapitel: Hexenwahn im historischen Umfeld, hier im Unterkapitel Hans Vintler: *Pluemen der tugent* (um 1411), S. 37, 38.

3 Vgl. Riezler, Sigmund von: *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern (im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt)*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1896, S. 19.

4 Ebd., S. 19.

5 Vgl. ebd., S. 19.

Thematik, verschleiert in mäßigen dichterischen Fertigkeiten, welche er wohl als ein immer größer werdendes Problem erachtete. Nun soll in einer weiteren Folge ein Textbeispiel aus den *pluemen der tugent* geboten werden, welches in einer klaren Art und Weise verdeutlicht, wie sehr dieses umfangreiche Werk des Tirolers tatsächlich von Anführungen des Aberglaubens als Sünde durchtränkt ist:

„[...] durch alles gemäur, und etleich giessen
wachseine pild manigerlai.
so wissen dise das vogelgeschrai
und darzue die traum auslegen.
etleich chunnen den swertsegen,
das si nicht auf diser erden
von chainem dorferstochen werden.
etleich chunnen an feur erchennen,
wie sich ain sache hie sol enden.
so chunnen etleich in der hant
sehen eitel laster und schant.
vil alte weib chuunen [sic!] den handel,
das si chunnen die herz verwandeln
zu lieb oder zu veintschaft.
etleich geben lospüechern chraft
und etleich chunnen patoniken graben,
und vil die wellen den eisvogel haben.
so nutzen etleich den alraun,
und etleich glauben an die frau,
die do haisset Percht mit der eisnen nas.
so seind ir vil, die jehen, das
die hantgift sei also getau,
das si sei von ainem man
pesser danne von dem andern,
und vil die wellent nicht wandern
an den verworfnen tagen [...]
vil die wellen auf oblat schreiben
und das fieber damit vertreiben,
und etleich segnent den zandwe.
so haben andre den vierkle,
das si davon gaugkeln sehen.
ir ist auch vil, die do jehen,
si chunnen ungewitter machen.
und etleich zauberinn die wachen
dem steren Venus umb die minne.
etleich dienen der hinderpredigerinne,
das si des nachtes nicht erplinden [...].“¹

Diese Aufzählung ist freilich lediglich ein Ausschnitt dieses Kapitels und ließe sich noch weiterführen. Es wird aber deutlich, dass HANS VINTLER eine ganze Fülle von Formen des

1 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler* (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 260-262.

Unglaubens anführt. Interessant sind nun auch seine spöttischen und beleidigenden Äußerungen denjenigen Menschen gegenüber, die an besagten Aberglauben tatsächlich glauben, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

„[...] so spricht maniger tummer leib,
die trutte sei ain altes weib
und chumme die leute saugen.
und etleich die gelauben,
der alpe minne die leute.
so sagt auch maniger zu teute,
er hab den orken und elben gesehen.
und etleich die jehen,
das schrattel sei ain claines chint,
und sei als ring als der wint,
und sei ain verzweivelter gaist [...].“¹

Er bezeichnet also einen Menschen, der an besagten Unglauben glaubte, als *tummer leib*². „Auch VINTLER betrachtet [, wie auch MARTIN VON AMBERG] diese Phänomene [...] grundsätzlich als Formen des Unglaubens (V. 7694-96). Damit verstoßen sie gegen die Lehre der *zarten erzengel*, die den Menschen den rechten christlichen Glauben eingeben (V. 7684-88).“³ Einen interessanten Hinweis auf die Historie bzw. die Traditionen, auf welche HANS VINTLER zurückgriff, bietet FRANZ-JOSEF SCHWEITZER in seinem Werk *Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41)*. Er arbeitete heraus, dass die Gestalten, welche sich in den *pluemen der tugent* großteils wiederfinden, genauso wie auch bei AMBERG, auf einen heidnisch-mythischen Hintergrund zurückgehen⁴, „[...] (V. 7739: Diana=Amberg, Z. 182; V. 7761f.: *und etleich gelauben an die fraun, / die so haisset Percht mit der einen nas. /* - bei Amberg, Z. 181 irrträml.: *berichte mit der eyserein nasen*).“⁵ Nun sei in einer weiteren Folge auf jeden Fall auch auf die Sprache VINTLER's verwiesen. Immer wieder schreibt er davon, dass viele sagen oder meinen, dass sie zaubern könnten usw.⁶, wobei zu beachten ist, dass der Tiroler Adelsmann hier sehr wohl etwaiges Erfahrungswissen in sein Werk inkludierte, da er nämlich tatsächlich, aufgrund seines Daseins als Richter, im Zusammenhang mit der Zauberei, die ja freilich gesetzlich verboten war, vieles mitbekommen haben dürfte.⁷ So schilderte er vermutlich die Aussagen von Menschen, die in

1 Ebd., S. 262.

2 Vgl. ebd., S. 262.

3 Schweitzer, Franz-Josef: *Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41)*. Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 181.

4 Vgl. ebd., S. 181.

5 Ebd., S. 181.

6 Vgl. Riezler, Sigmund von: *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern (im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt)*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1896, S. 20.

7 Vgl. ebd., S. 20.

verschiedensten Prozessen in Tirol, bei welchen es vermutlich um Zauberei ging, Zeugenaussagen tätigten oder verteidigende Worte hervorbrachten.¹ „Die kritische Distanz VINTLER's gegenüber Phänomenen, die knapp sieben Jahrzehnte später der Inquisition zum 'Hebel' ihres Vorgehens gegen die Hexen werden, ist um so höher zu bewerten, als er in seiner richterlichen Funktion möglicherweise mit Zaubereiverfahren zu tun hatte.“² Angenommen wird auf alle Fälle, dass HANS VINTLER von dem Steyrer Waldenserprozess aus dem Jahre 1395-97, in dessen Zuge mehr als 100 Männer und Frauen den Verbrennungstod starben, insbesondere auch aufgrund seiner richterlichen Funktion, Kenntnis erlangt haben musste.³ Weiters legt FRANZ-JOSEF SCHWEITZER dar, dass HANS VINTLER, wenn man ihn nun seinem 'Ideengeber' MARTIN VON AMBERG gegenüberstellt, als, im spätmittelalterlichen Kontext, recht aufgeklärt zu gelten hat.⁴ „Realität, wie sie VINTLER den Phänomenen der Zauberei abspricht, beruht für ihn [...] auf dem *mass* der sinnlichen Erkenntnis. In diesem weiteren Sinn kann also sehr wohl von nüchterner Beobachtung gesprochen werden. Sie richtet sich nicht nur auf die besagten Phänomene (vgl. V. 8173-75: *die varen und sein doch hie haim. / als man das guet beweisung hat, / das der leib nicht chumpt von der stat, /...*). Sie kann auch als Prinzip verstanden werden, das seiner Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt zugrunde liegt.“⁵ Tatsächlich ist vor allem dieser Ansatz ein recht interessanter, da HANS VINTLER seine Umwelt genau beobachtete, ZIEGELER spricht gar von empirischer Beobachtung und von dem konkret Erfahrbaren⁶, und es ist beachtlich, wie viele verschiedene Arten des Aberglaubens er in seinem Werk auflistete. Tatsächlich kann im Hinblick auf den Tiroler von einem enormen Buchwissen gesprochen werden und er hatte, wohl aufgrund seiner richterlichen Funktion, auch von vielen ungläubischen Praktiken Kenntnis erlangt. Von vielen Autorinnen und Autoren wird er daher als für seine Zeit sehr aufgeklärt angesehen, da er nicht nur den Aberglauben kritisierte, sondern damit auch die Gesellschaft, dank deren Teufelsverherrlichung es zu Hexenprozessen und dergleichen kam. Nun stellt sich in erster Linie die Frage, welche Wirkung *die plumen der tugent* tatsächlich für Österreich hatten bzw. haben. Diese Frage ist nicht nur obgleich der österreichischen Herkunft des Autors interessant, sondern auch aufgrund seiner richterlichen Tätigkeiten und den einhergehenden Erfahrungswerten, die ein Hinweis auf die tatsächlichen Vorgänge der grauenhaften Verfolgungen von Hexen etc. des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit sein könnten.

1 Vgl. ebd., S. 20, 21.

2 Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 183.

3 Vgl. ebd., S. 183.

Vgl. dazu auch: Friess, Gofried Edmund: Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters. In: Österr. Vierteljahresschrift für kath. Theologie 10. Wien: Wilhelm Braumüller 1871, S. 240ff.

4 Vgl. ebd., S. 183.

5 Ebd., S. 184.

6 Vgl. ebd., S. 184

3.1.1.1.2 Der Österreichbezug in den *pluemen der tugent* und der Unglaube nach HANS VINTLER in und um Tirol in der Zeit des Spätmittelalters

Da HANS VINTLER in den *pluemen der tugent* den Österreichbezug, schwerpunktmäßig den Bezug zu Tirol, durchwegs wahrt, lässt sich dieses aufschlussreiche Werk im Hinblick auf die österreichische Kultur- und Politiklandschaft als ein sehr bedeutsames einordnen. IGNAZ VINZENZ ZINGERLE spricht dabei insbesondere von Vers 7595 bis Vers 8497 von einem für die Kulturgeschichte und Mythologie des deutschen Sprachraumes sehr hochwertigen Abschnitt, welcher in einer weiteren Folge auch von JACOB GRIMM in seiner deutschen Mythologie öffentlich gemacht wurde.¹ „VINTLER zeigt hier, wie in seinen Stellen über den Adel, dass er einen scharfen Blick für die Gebrechen seiner Zeit habe, dass er unbeirrt durch Vorurtheile [sic!] auf der Höhe seiner Zeit stehe.“² Doch nicht nur besagte Vorurteile werden kritisiert, sondern HANS VINTLER schafft es, sehr viele übernatürliche Figuren aus bestehenden Traditionen zu übernehmen oder gar zu erneuern und diese in die *pluemen der tugent* zu inkludieren. Gedacht sei dabei etwa an die *Percht* oder an viele weitere Figuren, die noch heute eine tragende traditionelle Rolle für das Tiroler Land aufweisen. Wenn man nun in einer weiteren Folge die Anführungen von IGNAZ VINZENZ ZINGERLE im Hinterkopf behält, welcher den Abschnitt von V. 7595-V. 8497, den Abschnitt der also freilich die Aberglaubensliste enthält, als besonders hochwertig zu sehen scheint³, soll er mit dieser Behauptung durchaus richtig liegen, wie sogleich die vorderen Gefilde besagter Verse zeigen:

„[...] ach süesser milter Jesu Crist,
seit du die ewig warhait pist,
so hastu pilleich verpoten
das opfer den valschen gotten,
wann es ist wider dich, du höchstes guet,
alles, das man mit zauberei tuet [...].“⁴

VINTLER legt hier ganz klar seine Meinung dar: Alles das, was mit Zauberei zu tun hat, das richtet sich gegen Gott und den wahren Glauben („[...] wann es ist wider dich, du höchstes guet, alles das man mit zauberei tuet [...]“⁵). Klar und deutlich lässt sich in jedem Fall behaupten, dass der Tiroler Adelsmann ein Mann der Kirche war, der auf jeden Fall seinen katholischen Glauben respektierte und lediglich die Missstände aufzeigen wollte, die der Unglaube in seinen Augen mit sich brachte. Zu beachten sei dabei immer auch, dass es sich bei dem Spätmittelalter um eine Zeit des Umbruchs

1 Vgl. Zingerle, Ignaz Vinzenz: Beiträge zur älteren Literatur aus Tirol (II. Hans Vintler). Wien: Karl Gerold's Sohn (Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 1871, S. 67.

2 Ebd., S. 67.

3 Ebd., S. 67.

4 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler* (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 259.

5 Ebd., S. 259.

handelte, um eine Zeit, in der die katholische Kirche vor einem zuvor relativ seltenen Phänomen stand: Immer mehr Menschen hinterfragten einzelne Predigten, setzten sich mit Heilkunde und Medizin auseinander, genannt sei an dieser Stelle etwa die Universalgelehrte HILDEGARD VON BINGEN, verstanden die Welt auf eine andere, nicht religiöse und übernatürliche Art und Weise. Krankheiten und Armut dominierten das spätmittelalterliche Österreich und man verstand, dass der Ablasshandel nicht die Ergebnisse zu liefern schien, die man versprach.

Die Kirche wurde immer mehr dem Geldbegriff und der Ausbeutung gegenübergestellt und Autoren wie HANS VINTLER, MICHEL BEHEIM oder der STRICKER verstärkten diese Annahmen mit ihren kritischen Texten. Dennoch galt es den Aberglauben zu kritisieren, der, wie es schien, mit dem Teufel Hand in Hand ging. „Wie schon oben gezeigt, sieht VINTLER die Erscheinungen von Aberglauben und Zauberei – vor allem des Nachtfahrens, und davon abgesehen auch visionäre Verzückungen – summarisch als Trugbilder des Teufels an (V. 8276ff., 8246ff.). Schutz vor ihnen gibt nicht an erster Stelle die nüchterne 'empirische' Beobachtung, sondern die Erleuchtung der *sinne* bzw. des inneren *sinnes* durch den Heiligen Geist (V. 7607ff., 7658-93).“¹ Wie bereits in den obigen Gefilden der Arbeit erwähnt, ist das VINTLER'sche Schaffen für die nachfolgende, also auch gegenwärtige, österreichische Kulturwelt unabdinglich. Besonders hervorzuheben sei, im Hinblick auf Österreich und insbesondere auf Tirol, laut ZINGERLE an dieser Stelle jener Abschnitt in den *pluemen der tugent*, in welchem der Tiroler über die Hexenfahrten berichtete, die in Tirol noch heute eine übergeordnete Rolle im besagten Bundesland, aber auch im übrigen Österreich, im Zusammenhang mit alten Brauchtümern spielt.² Gedacht sei nun etwa an die alljährlichen Perchtenläufe oder an das Raunachten. Bei beiden Bräuchen handelt es sich um mystische 'Kulte', bei welchen teuflische Gestalten und Hexen im Mittelpunkt des Geschehens stehen. VINTLER schreibt von *fraun, die do haisset Percht mit der eisnen nas*³ (V. 7761-62) und insbesondere diese Textstelle lässt vermuten, dass seine *pluemen der tugent* von der österreichischen Nachwelt durchwegs durchkämmt wurden und dass einzelne Teile nach und nach als feste Bestandteile in die Brauchtumsgeschichte Österreichs und vor allem Tirols floss.

„*Sand Augustinus also gicht:
'es vert chain mensch nicht
und wänt doch maniger, das er var.'
das mag man wol nemen war*

-
- 1 Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 183.
 - 2 Vgl. Zingerle, Ignaz Vinzenz: Beiträge zur älteren Literatur aus Tirol (II. Hans Vintler). Wien: Karl Gerold's Sohn (Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 1871, S. 67.
 - 3 Vgl. Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugend des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 261.

*an den pösen leuten unrain,
 die varen und sein doch da haim,
 als man des guet beweisung hat,
 das der leib nicht chumpt von stat.
 aber si werden verzucket im sinn,
 das si wänen, si varen dahin,
 und mit dem bestrickt si Sathanas,
 das si im gelauben dester pas.
 wan wer sich also dem teufel ergeit,
 der wänt, er vare alle zeit,
 wanne doch der teufel hat
 nicht gewalt an chainer stat
 hie über des menschen leben,
 im wellen denn die menschen selben geben.“¹*

Diese von ZINGERLE so angepriesene Stelle über die Hexenfahrten, welche man, wie er anführt, noch heute in Form von Brauchtümern in die Tiroler Alltagswelt inkludiert², legt klar und deutlich dar, inwiefern VINTLER der Meinung, welche sich durch seine richterliche Funktion und der damaligen Gesetzeslage wohl verstärkte, war, dass viele Menschen im Zuge der Hexenfahrten den Teufel über sie Besitz ergreifen ließen. Auch FRITZ BYLOFF etwa, der die *pluemen der tugent* tatsächlich als wichtigstes Beweisstück dafür sieht, dass im Spätmittelalter in Österreich im Alpenraum, natürlich auch in flacheren Gefilden, noch sehr altertümliche Vorstellungen, gedacht sei dabei an die Hexenverfolgungen, über Zauberei und Magie existierten.³ „[...] Allerdings mit jener eigentümlichen Südtiroler, von romanischen Elementen durchsetzten Färbung, die uns auch in späteren Prozessen dieser Gegend auffallen wird.“⁴ Tatsächlich zeugt diese Aussage auch davon, dass VINTLER's Werk auf jeden Fall ein ortsbezogenes war und viele bedeutende, österreichische Inhalte bereit hält. Diese Tatsache bedeutet aber freilich auch, dass Einflüsse, die umliegenden Gebiete um Tirol betreffend sowie auch literarische Einflüsse⁵, gedacht sei dabei an sein enormes Buchwissen, wohl eine ausgeprägte Rolle spielten. Dass der Tiroler Adelsmann besagtes Buchwissen auf jeden Fall vorzuweisen hatte besagen auch die einzelnen Verweise gen antiker bzw. altertümlicher Größen wie etwa THOMAS VON AQUIN („[...] *Von der entzuckung list man also von sand Thomas de Aquino* [...] [V. 8246-8247]“⁶). Er selbst also gibt Auskunft über die eine oder andere Quelle, die ihm bei der Erstellung der *pluemen der tugent* nützlich zu sein schien bzw. auch über sein Wissen über antike und frühe Wissensbestände. „VINTLER's Schilderung gibt gewiss nicht

1 Ebd., S. 274.

2 Vgl. Zingerle, Ignaz Vinzenz: Beiträge zur älteren Literatur aus Tirol (II. Hans Vintler). Wien: Karl Gerold's Sohn (Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 1871, S. 67.

3 Vgl. Byloff, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. 27.

4 Ebd., S. 27, 28.

5 Vgl. ebd., S. 28.

6 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 276.

nur die Zaubereivorstellungen wieder, die er als Richter in seinem Amtssprengel wahrzunehmen Gelegenheit hatte; er hat offenbar auch das verwertet, was ihm als belesenen Manne aus der theologisch-juristischen Literatur und aus dem Rufe über die großen Zaubereiverfolgungen aufgrund der Sektenvorstellung und des Teufelbundes in Oberitalien und namentlich in der nahen Schweiz bekannt geworden ist [...].“¹ Nun soll in den nachfolgenden Zeilen der Aberglaube in Österreich und insbesondere in und um Tirol anhand der Zaubereianführungen und der Hexenfahrten bzw. der Hexenverfolgungen, wie sie auch in den *pluemen der tugent* thematisiert werden, eine übergeordnete Rolle einnehmen.

3.1.1.1.2.1 Der Österreichbezug in den *pluemen der tugent* und die Rolle des Aberglaubens in Österreich am Beispiel der VINTLER'schen Kritik an der *zauberey* und der *hexerey*

„[...] und etleich segnent den zandwe.
so haben andre den vierkle,
das si davon gaugkeln sehen.
ir ist auch vil, die do jehen,
si chunnen ungewitter machen.
und etleich zauberinn die wachen
dem steren Venus umb die minne.
etleich dienen der hinderpredigerinne,
das si des nachtes nicht erplinden.
so sein etleich, die do slinden [...]“²

In diesem Textausschnitt ist unter anderem besonders auffällig, dass HANS VINTLER recht eindeutig von weiblichen Zauberinnen spricht und dabei ein klares Bild der Zaubereivorstellung bzw. wohl mit Sicherheit auch der Hexereivorstellung vertritt. Aufgrund seiner sonst recht geschlechtsneutralen Anführungen kann diese Textstelle somit sehr wohl als Besonderheit hervorgehoben werden. „Der beträchtliche Raum, den Magie und Hexenglaube in VINTLER's Originaltext einnehmen, findet im gedruckten, von JOHANN BLAUBIRER 1486 in Augsburg verlegten Werk eine dramatische Betonung. Das Buch war ein großes Publikationsprojekt, es umfaßte [sic!] 236 Holzschnitte, die über 214 Seiten verteilt sind.“³ BLAUBIRER stellte dabei allein 52 Abbildungen der genannten 236 in den Teil über den Aberglauben in den *pluemen der tugent*⁴, eine Tatsache, die,

1 Byloff, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. 28.

2 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 261.

3 Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 326.

4 Vgl. ebd., S. 326.

und diese Tatsache sollte keineswegs als selten angesehen werden, insbesondere darauf beruht, dass BLAUBIRER freilich wusste, dass er damit die Faszination der Menschen punktgenau traf und dass er somit die Verkaufszahlen erhöhen konnte.¹ Vor allem auch an diesen Abbildungen in den *pluemen der tugent* lässt sich erkennen, wie umfassend der Kenntnisstand VINTLER's über magische Rituale und Zauberpraktiken tatsächlich war. Der Tiroler hat vermutlich einen geraumen Zeitraum mit der Lektüre zeitgenössischer Literatur diese Thematik betreffend, aber auch antiker Literatur diese Thematik betreffend, verbracht. Auch aus diesem Grunde kann davon ausgegangen werden, dass HANS VINTLER über das Schaffen etwa von JOHANNES HARTLIEB, dem STRICKER oder MICHEL BEHEIM, drei Autoren, deren Werke ähnliche Themen bzw. Kritiken beinhalteten, Bescheid wusste. „Und doch zeigen diese [oben genannten] Bilder, vielleicht gerade weil sie Kopien von ein oder zwei Jahrzehnte zuvor entstandenen Darstellungen waren, nur wenig davon, daß magische Praktiken und Zauberei in der zeitgenössischen Wahrnehmung dämonisiert worden waren und sich ein Wahrnehmungswandel hin zur Hexenkunst abzeichnete.“² Genau diese Dämonisierung, die schließlich darin mündete, dass ganze Menschenmassen aufgrund des Verdachts der Hexerei oder Zauberei hingerichtet wurden, kritisierte HANS VINTLER aufs Schärfste. Die Lösung sah er wohl in der Bereitschaft zu mündigem Denken und zu hinterfragen, inwiefern Zauberpraktiken ihre Wirkung entfalten könnten. Ihm ging es mit große Wahrscheinlichkeit nicht nur darum, die katholische Kirche oder bestimmte Bevölkerungsschichten zu kritisieren. Freilich übte der Tiroler durchaus ausgeprägte Adelskritik oder auch Kritik am Vorgehen des Klerus etc. Tatsächlich ging es ihm aber, und diese Tatsache lässt sich an der Sachlichkeit des Berichts auf der einen Seite und an der umfangreichen Aberglaubensliste, deren Kritik sich wie ein roter Faden durch dieses Kapitel zieht, auf der anderen Seite klar und deutlich veranschaulichen.

Das Problem war also laut ihm tatsächlich der Glaube an das Übernatürliche, an das Magische an sich, da genau dieser Glaube, in dessen Zusammenhang eine klare Beweisführung natürlich nicht möglich gewesen war und ist, in der Abschachtung tausender unschuldiger Menschen mündete. In erster Linie sei nun an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Hexen- und Zaubererverfolgungen vor allem in spätmittelalterlicher Zeit einen starken Österreich-Bezug aufwiesen. „Aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (um 1400) findet sich [etwa] ein Beleg über die Bestrafung eines Zauberers in Murau im oberen steirischen Murtal. In der undatierten Abrechnung, welche bezüglich der von Richter HOCHENBERGER eingenommenen und nicht abgeführten Gerichtsgelder aufgestellt wird, kommt auch folgende Post vor: *'Item Groatt pei der Pael hat abgedingt umb 4 [Pfund] von zauberney wegen.'*“³ Gedacht sei dabei auch an den Prozess im Simmental um 1400, den HANS

1 Vgl. ebd., S. 326.

2 Ebd., S. 327.

3 Byloff, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Nachdruck der

VINTLER mit Sicherheit verfolgt hatte und welcher unter dem Schweizer Richter PETER VON GREYERZ stattfand und tausende Blutopfer forderte.¹

Dies bedeutet nun aber auch, dass die Rechtslage so ausgerichtet war, dass ein Abdingen durch eine milde Geldstrafe durchaus möglich war.² Zumindest schien dies in Österreich durchaus der Fall gewesen zu sein. Auch die Naturkunde wurde gekonnt mit dem Aberglauben verbunden. HANS VINTLER schreibt etwa in seinem Werk auch, dass *etleich den alraun*³ (V. 7760) nutzen und somit mit dem Teufel insofern einen Pakt eingehen, als dass sie versuchen, mithilfe von Pflanzen, eine Vorgehensweise von Hexen also, Krankheiten und Missstände zu bekämpfen. Bekannt ist, dass dieser Pflanze auch in der österreichischen Kulturgeschichte, insbesondere des Mittelalters, einem Zeitalter, in welchem Zauberei und Magie eine übergeordnete Rolle spielten, eine große Bedeutung zukam. Ebenso sei folgende Textstelle in diesem Zusammenhang als eine wichtige zu betrachten:

„[...] *etleich nemen das chraut widertat.
das selb sol sein für zauberei.
so sein etleich da pei,
die der teufel so gar betwinget,
das er si am lesten pringet,
das si wänen sicherleich,
si varn entzuckt ins himelreich [...]*“⁴

Es kann also mit Sicherheit angenommen werden, dass sich der Tiroler Adelsmann sehr intensiv mit diversen Zauberpraktiken der Zeit beschäftigte und dass auch sein naturkundliches Wissen, möglicherweise auch sein Wissen über Charaktere wie HILDEGARD VON BINGEN, KONRAD VON MEGENBERG oder aber auch PLINIUS DEM ÄLTEREN, durchwegs ausgeprägt sein musste. Auch viele weitere Werke von anderen Autoren seiner Zeit oder naturkundliche Bücher wie der *Ortus Sanitatis* fielen mit nicht allzu geringer Wahrscheinlichkeit unter seinen Wissensbestand. Natürlich lässt sich annehmen, dass HANS VINTLER, der wohl, so lässt sich nach genauerer Lektüre seines Schaffens feststellen, ein enormes Buchwissen vorzuweisen hatte, wie so viele AutorInnen des Mittelalters, seine Kenntnisse diverse Pflanzen und Brauchtümer betreffend aus anderen Werken, wenn auch nur teilweise, übernahm. Eine Tatsache, welche im Mittelalter keineswegs ungewöhnlich war und welche seinen *pluemen der tugent* durchaus eine übertragende Rolle zukommen ließ in dem Sinne, dass besagte Brauchtümer und Wissensbestände in eine aktuellere Zeit übertragen wurden. „HILDEGARD VON BINGEN meinte [etwa] [...], die Wurzel der Alraune sei dem Menschen ähnlich gebildet und deshalb die Pflanze gerade den Einflüsterungen des Teufels mehr als andere

Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. 27.

1 Vgl. ebd., S. 28.

2 Vgl. ebd., S. 27.

3 Vgl. Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band)*. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 261.

4 Ebd., S. 276.

ausgesetzt. Wenn sie aus dem Boden sei, riet sie, solle man die Pflanze sogleich für einen Tag und eine Nacht in Quellwasser legen, um alles Böse und Widerwärtige auszuziehen.“¹ Da HILGEDARD VON BINGEN auch dem Mittelalter anzusiedeln ist, könnte es durchaus sein, dass HANS VINTLER um ihre Texte Bescheid wusste. Dennoch ist eine Verbindung beider Personen aufgrund mangels an Beweisen nur zu vermuten. Es könnte natürlich auch sein, dass der Tiroler Autor andere, auch antike Schriftstücke, in welchen die Alraune eine Rolle spielte, gekannt und übernommen hatte.

Doch im Hinblick auf die Zaubereivorstellungen beschränkte sich VINTLER nicht nur auch Pflanzen. „Als Berührungszauber weit verbreitet war das von Ameisen abgenagte Bein eines Laubfrosches. Der Tiroler HANS VINTLER (V. 8217-8224) erwähnt ein Froschbein, das auf diese Weise gewonnen wurde, als Glücksbringer. Im Basler Zauberprozess heißt es, Frau ENNELIN habe Frösche oder Kröten in einem durchlöcherten Hafen in einen Ameisenhaufen gesetzt, um Zauberei damit zu treiben.“² Im Übrigen konnte herausgearbeitet werden, dass ein Bettler, der im damaligen Gebiet in Vorarlberg lebte, denselben Zauber an begeisterte junge Mädchen weitergegeben hatte.³ Folgender Textausschnitt findet sich in diesem Zusammenhang in VINTLER's *pluemen der tugent*:

„[...] und etleich nemen ain laupfrosch
und tuend den in ainen chrueg
und machen darein maniges lueg,
und setzen in in ainen amaishaufen,
das die amaisen mugen laufen
aus und ain, gross und clain.
so wirt aus dem frosch ain pain.
das selb is guet für alles gelück [...].“⁴

Tatsächlich lässt sich also feststellen, dass die spätmittelalterlichen Menschen in und um Österreich nicht nur von der Zauberei und den Wundern, die laut vielen mittelalterlichen Autorinnen und Autoren vom Teufel ausgingen, fasziniert waren, sondern dass besagte Zauberpraktiken sogar deren Leben bestimmten. Dabei ist von Leben die Rede, deren Daseins-Prozesse von Krankheiten, Armut und teilweise sehr schlechten Lebens- und Hygienebedingungen bestimmt waren.

Leben, deren letzter Hoffnungsschimmer oftmals das Festhalten am Wundergedanken und der Vorstellung eines damit verbundenen besseren Lebens war. Beachtlich, im Zusammenhang mit VINTLER's Ansichten ist aber, dass er den Tötungsprozessen der sogenannten Hexen sehr kritisch gegenüberstand.⁵ Tatsächlich ist es so, dass Hexenprozesse in und um Tirol im Spätmittelalter wohl

1 Stille, Günther: Krankheit und Arznei. Die Geschichte der Medikamente. Berlin / Heidelberg / New York / London u.a.: Springer Verlag 1994, S. 49.

2 Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2003, S. 214.

3 Vgl. ebd., S. 214.

4 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 275.

5 Vgl. Zingerle, Ignaz Vinzenz: Beiträge zur älteren Literatur aus Tirol (II. Hans Vintler). Wien: Karl Gerold's Sohn (Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 1871, S. 68.

keine Seltenheit waren. Dennoch war es ein Faktum, dass die Gesetzeslage im 15. Jahrhundert in diesem Zusammenhang noch eine sehr oberflächliche zu sein schien.¹

„Die rechtliche Situation in Bezug auf Hexerei war nicht einfach. Während die Kirche Schadenzauberei grundsätzlich mit Ketzerei gleichsetzte und unter Todesstrafe stellte, sprachen die weltlichen Gesetzbücher in Tirol keine deutliche Sprache.“² Nun sollte man sich aber ins Gedächtnis rufen, dass die Macht der katholischen Kirche im Spätmittelalter immer noch enorm war. Aus diesen Gegebenheiten lässt nicht nur vermuten, denn Zeugnisse über Hexenprozesse gibt es zur Genüge, wie mit Verdächtigen schließlich verfahren wurde. Und exakt dieses unnötige Töten von Unschuldigen war es, das HANS VINTLER wohl, obgleich seiner recht ausgeprägten, aufgeklärten Haltung zutiefst erschüttert haben musste und ihn womöglich auch zum Schreiben veranlasste.

*„und ob das also sein solt,
das ain altes weib got zwingen wolt,
so wär er chnecht und si wär herr:
nain zwar, si sein der warhait verr;
die soleich ding also gelauben.“³*

Seine Funktion als Richter ermöglichte es ihm, mitanzusehen, unter welchen Umständen verurteilt und schließlich auch hingerichtet wurde. „Wären VINTLER's gesunde Ansichten durchgedrungen, hätten nicht so viele Opfer auf den Scheiterhaufen ihr Leben lassen müssen. An Ausfällen gegen die entarteten und wirren Verhältnisse seiner Zeit, über die Corruption [sic!] seiner Zeitgenossen im Allgemeinen fehlt es nicht. Stoff hiezu [sic!] war ja genug vorhanden und musste unsern [sic!] Dichter, mochte er in seinem Urtheile [sic!] noch so milde sein, zu Entrüstung und ernstlicher Rüge stimmen.“⁴ Inwiefern dabei der Aberglaube im Zusammenhang mit den Hexenverfolgungen eine übergeordnete Rolle spielte, legt FRITZ BYLOFF, der sich ausführlich mit den Hexenverfolgungen im österreichischen Raum beschäftigte, in seinem umfassenden Werk *Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern* dar und führt darin ein Denkmuster an, welches vereinfacht darstellt, warum der Aberglaube des ausgehenden Mittelalters für HANS VINTLER so absurd zu sein schien und welche Probleme dieser mit sich brachte: „Die Beurteilung der Hexenverfolgung muss ausgehen vom Hexenglauben, und da dieser wiederum in inniger Beziehung zum Zauberglauben, dem Glauben an das Wunderbare überhaupt steht, so ist dieser als wichtigste Grundlage des Problems zu betrachten.“⁵ Wie bereits oben erwähnt, ist es tatsächlich

1 Vgl. Clementi, Siglinde (Hg.): Der Andere Weg. Beiträge zur Frauengeschichte der Stadt Brixen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Südtirol: A. Weger 2005, S. 99.

2 Ebd., S. 99.

3 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 283.

4 Zingerle, Ignaz Vinzenz: Beiträge zur älteren Literatur aus Tirol (II. Hans Vintler). Wien: Karl Gerold's Sohn (Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 1871, S. 68.

5 Byloff, Fritz: *Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern* (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. X (Vorwort).

naheliegender, dass es VINTLER nicht in erster Instanz um die Kritik an einer bestimmten Personen- bzw. Bevölkerungsgruppe, sondern um die explizite Kritik am Hexen- und Zauberglauben an sich, unabhängig von welcher Person dieser Glaube ausging, ging. Besonders erwähnenswert sei nun ein Brief aus dem 15. Jahrhundert, in welchem die Bedeutung von und der Glaube an kreatürliche Wesen und das Übernatürliche noch einmal veranschaulicht wird. Es „[...] ließ Erzherzog SIGMUND dem Inquisitor auf dessen 'demütige Bitte' hin einen Geleitbrief ausstellen, worin er ihm in allen seinen Ländereien für ein ganzes Jahr lang Sicherheit und freies Geleit gewährte, um dort dem päpstlichen Auftrag nachzukommen, Hexen, Unholde, Zauberer sowie andere 'Mängel des heiligen christlichen Glaubens' in den 'hochdeutschen Landen' ausfindig zu machen und nach dem geistlichen Recht abzustrafen.“¹ Folgender Brief wurde in diesem Zusammenhang verfasst, wobei nun in einer weiteren Folge natürlich auch an andere Texte, wie etwa dem berühmten *Hexenhammer*, in welchem etwa auch die Namen, die im Zusammenhang mit diesem Brief auftauchen, nämlich Erzherzog SIGMUND und auch der Brixner Bischof GEORG GOLSER, durchaus positiv angeführt wurden², gedacht werden sollte:

Bekennen. Als dann dem ersamen gelerten geistlichen unnserm besunderlieben andechtigen Hainrichen N., prediger ordens, in der heiligen schrift lerer, von dem stuel zu Rom bevolhen und gewalt gegeben ist, die hechsen, unholden, zaubrer und ander mengl des heiligen cristenlichen gelauben in hohen deütschen lannden zubesuchen und, wie sich nach ordnung der geistlichen recht gebürt, ab zutün und zustraffen, das wir im von der diemuetigen bete, damit wir von seinen wegen angelant sein, und besundern gnaden unnser frey sicherhait und glait ain ganzes jar nach dato dits briefs nacheinander volgend wissentlichen hiemit gegeben haben, also das er dazwischen allenthalben in unnser lannden und gebiete kumen, darynn sein, seinem bevelh nach solhen unglauben und übel allenthalben straffen, handln und wandln mag nach seiner notdurft, und wie sich gepürt, und von dannen widerumb an sein gwarsam, doch das er die sachen fürneme mit wissen der bischove, in der bistumb er sölh suchung tün wil angeverde, und emphelhen darauf den edln unsern lieben oheimen und getrewen, allen haubtleüten, lanndtvögten, graven, freyen, herren, rittern, knechten, burggraven, vögten, phlegern, landtrichtern, richtern, schultheissen, ammanen, burgermaistern, reten, gemainden und sunst allen unsern ambtleüten und underthanen, in was wesens, states oder wirdikait die sein, so mit disem brief ermant werden, das sy in bey disem unserm glait obgeschribner mass vestiklichen hanthaben, schützen, schirm beleiben lassen, dawider nit beküern, noch des yemand zutün gestaten, in kain weyß im auch darynn hilf, rat und beystand tün, damit er seinem bevelh nachkumen müge, wann wir das also wellen, und ir tüt daran unser ernstliche maynung. Mit urkunt dits briefs. Geben zu Insprug an unnser lieben frawen tag conceptionis⁷ anno [1484].⁸

Abb. 4: Von Erzherzog SIGMUND ausgestellter Geleitbrief vom 8. Dezember 1484.³

1 Tschaikner, Manfred: Hexen in Innsbruck? Erzherzog Sigmund, Bischof Georg Golser und der Inquisitor Heinrich Kramer (1484-1486). In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde (88. Jahrgang; Juli/August 2014; Heft 7/8). Bozen / Südtirol: Athesia 2014, S. 84.

2 Vgl. ebd., S. 86.

3 Ebd., S. 85.

Der Hexen- und Zaubereiglaube war also ein durchaus ausgeprägter. HANS VINTLER, der hinter diesem Unglauben nicht nur den Teufel vermutete, sondern der die Existenz und die Wirkung diverser Praktiken beachtlicherweise bereits sehr kritisch hinterfragte, wollte mit seinen *pluemen der tugent* wohl eine belehrende Wirkung, vor allem im Hinblick auf das einfache Volk, erzielen.¹ „Der Adressat ist nicht der Intellektuelle, sondern das Volk und der nicht gebildete Adelige. Ihre moralische Erziehung im Sinne der damaligen Weltanschauung ist das Ziel des Textes: nicht jenseits – NIETZSCHE war noch nicht geboren –, sondern diesseits von Gut und Böse.“² Auch das folgende Zitat des Tirolers soll noch einmal verdeutlichen, wie kritisch er den Zauberkünsten und der Hexerei seiner Zeit gegenüberstand:

„[...] ich wais ir vil, die da haben,
ganzen glauben an zauberei,
und wissent doch wol da pei,
das zauberei got ist unwert.
auch sprechent si: 'mich hatz gelert
ain pfaff, wie möcht es pös gesein?'
das sprich ich bei den trewen mein,
das man pilleich ainen solchen pfaffen
darumb solt hertikleichen straffen [...].“³

Das Besondere an dieser Aussage sei dabei nicht nur die Tatsache, dass VINTLER in kaum übersehbarer Art und Weise gegen die Zauberei vorging, sondern auch die Gegebenheit, dass er anführt, dass man solche *pfaffen*, die den Zauberglauben weitergaben, bestrafen müsste. Nicht also die Menschen, denen man Hexerei oder Zauberei nachsagte sollten laut dem Tiroler bestraft werden, sondern diejenigen *pösen zungen*, die diese Ansichten weitergaben. Zu berücksichtigen ist im Hinblick auf die Rechtslage und auf die Verurteilungen im ausgehenden Mittelalter und der Frühen Neuzeit freilich auch, dass die Gerichte ganz klar zwischen verschiedenen Formen der Zauberei, des Aberglaubens etc. differenzierten.

Auch in HANS VINTLER's *pluemen der tugent* finden sich die verschiedensten Arten der Zauberei, sei es nun der Schadenzauber oder weitere gängige Formen.

„Mit den Termini Zauberei und Hexerei allein war nach dem zeitgenössischen juristischen Verständnis die gesamte Spannbreite dieses spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Strafbestandes nicht zu fassen [...]. [Man] betrachtete dieses Delikt sehr viel differenzierter. Dazu gehörten die *veneficium* (lat. für giftmischende Zauberei), *maleficus* (lat. für schädliche Zauberei), *magiae* (lat. für Zauberei), *superstitio* (lat. für Aberglaube) und *sortilegus* (lat. für Weis- und

1 Vgl. Pizzinini, Andres C.: Diesseits von Gut und Böse. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 144.

2 Pizzinini, Andres C.: Diesseits von Gut und Böse. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011, S. 144.

3 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 259.

Wahrsagerei).“¹ Im Hinterkopf zu behalten sei bei der Darstellung VINTLER's als aufgeklärten Zeitgenossen des Spätmittelalters allerdings immer wieder der Zeitbezug. Denn obwohl der Tiroler die Zauberei und die Hexerei kritisch betrachtete, glaubte er dennoch, womöglich aufgrund seiner Belesenheit und der Tatsache, dass viele bekannte Autorinnen und Autoren des Altertums darüber schrieben, oder aber auch aufgrund der beachtlichen Rolle von Himmel und Hölle in der Bibel, an den Teufelsbund.² Tatsächlich ist es so, dass sich das aufgeklärte Denken noch in ihrer Frühphase befand und dass es ohne Weiteres normal war, dass man als gläubiger Bürger und in einem Zeitalter wie dem ausgehenden Mittelalter, in dem die katholische Kirche im Leben der Menschen in jeder Hinsicht eine übergeordnete Rolle einnahm, nicht an der Bibel zweifelte. „Daß der Teufelsbund, der Hexenflug zum Sabbat und die Tierverwandlung um die Wende des 14. Jahrhunderts bereits zum geistigen Besitz der Südtiroler und Bozen gehörten, wird mit dem Zeugnis VINTLER's nicht restlos zu beweisen sein.“³ Die Tatsache allerdings, dass die Zauberei- und Hexereivorstellung im spätmittelalterlichen Österreich eine durchaus übergeordnete Rolle einnahm, geht im VINTLER'schen Schaffen klar und deutlich hervor. Verstärkt wird diese Gegebenheit im Hinblick auf den Tiroler immer wieder durch seine Erfahrungswerte und sein Dasein als Richter, welches ihm neben seinem enormen Buchwissen eben, wie angeführt, auch ein umfangreiches Erfahrungswissen bescherte. Folgende Arten bzw. Kategorien der Zauberei spielen in seinen *pluemen der tugent* neben den übrigen Aberglaubensanführungen eine recht große Rolle:

- Liebeszauber
- Wetterzauber
- Milchzauber
- Erntezauber⁴
- Aber auch der Weinzauber, Wahrsagerei, Verwünschungen und diverse weitere Zaubereianführungen finden sich in dem Werk des Tirolers.⁵

FRITZ BYLOFF sieht darin in einer recht klaren Art und Weise die alten volkstümlichen Maleficienvorstellungen⁶, die sogleich VINTLER's enormes Buchwissen, aber auch seine Vorstellungswelt widerspiegeln. Im Zusammenhang mit der Beschäftigung der Zauberei und der Hexerei in HANS VINTLER's *pluemen der tugent* sei es in einer weiteren Folge unausweichlich, auf

1 Wilde, Manfred: Die Zauberei- und Hexenprozesse in Kursachsen. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2003, S. 2.

2 Vgl. Byloff, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. 52.

3 Ebd., S. 52.

4 Vgl. ebd., S. 52.

5 Vgl. Clementi, Siglinde / Verdorfer, Martha: Frauen Stadt Geschichte(n) Bozen-Bolzano. Vom Mittelalter bis heute. Bozen / Wien: Folio Verlag 2000, S. 85, 86.

6 Vgl. Byloff, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. 52.

die zahlreichen Holzschnitte in den *pluemen der tugent* einzugehen, da diese in engem Zusammenhang mit der Zauberei und Hexerei der Zeit stehen und welche veranschaulichen, wie umfassend die Vorstellungswelt des Spätmittelalters im Zusammenhang mit dem Aberglauben tatsächlich war. Außerdem sind die Abbildungen durchzogen von Elementen des Glaubens aller Art.

3.1.1.1.3 Die VINTLER'schen Holzschnitte in den *pluemen der tugent* (1411) im Kontext spätmittelalterlicher Zauberei- und Hexereivorstellungen – Bezüge zur Inquisition in Österreich

„[...] es spricht der weise man: 'man sol
wenig reden und doch mit mas,
und nicht gelauben alles das,
das du hörest reden umb und umb' [...].“¹

Bereits dieses Zitat, welches das Kapitel einleitet, zeigt in einer weiteren Folge auf, wie aufgeklärt das Denken von HANS VINTLER tatsächlich bereits war. Eine Tatsache, die, wenn man den zeitlichen Rahmen seiner Existenz berücksichtigt, durchaus beachtlich war bzw. ist. Gleich zu Beginn dieses Kapitels sei nun des Weiteren zu erwähnen, dass es sich hierbei um eine Überblicksdarstellung handelt und somit nicht alle Holzschnitte, obgleich ihrer zahlenmäßig recht ausgeprägter Präsenz, Erwähnung finden können und werden.

„Die VINTLER-Holzschnitte müssen als Repräsentationen der Welt der Volksmagie verstanden werden, wie sie von einem gebildeten Autor [wahrgenommen wurde].“² Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen die oben bereits zur Genüge angeführten magischen Inhalte der *pluemen der tugent*. Freilich stellt sich nun auch die Frage, warum sich in HANS VINTLER's Werk so viele Abbildungen wiederfinden, welche die Zauberei und den Aberglauben im Ganzen verkörpern, obwohl der Tiroler besagten Unglauben durchwegs kritisierte.

Wie bereits oben angeführt, war die Publikation der *pluemen der tugent* ein großes Projekt und insbesondere der Verleger BLAUBIRER, der das VINTLER'sche Schaffen 1486 in Augsburg publizierte, legte weniger Wert auf die tatsächliche Aussage der *pluemen der tugent* als auf die Verkaufszahlen³, welche selbsterklärend bei ausreichender und spannender Bebilderung rasch anstiegen. Allerdings sei an dieser Stelle hinzuzufügen, dass jede einzelne Abbildung, welche sich in diesem umfassenden Werk findet, eine ganze Reihe von bedeutenden Elementen aufweist. Was die Abbildungen in den *pluemen der tugent* betrifft, so ist bei GABRIELA KOMPATSCHER oder auch bei ULRIKE BODEMANN,

1 Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): *Die Pluemen der Tugent des Hans Vintler* (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874, S. 288.

2 Zika, Charles: *Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte*. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): *Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 327.

3 Vgl. ebd., S. 326.

obgleich der zahlreichen animalischen Bebilderungen, gar von einem Bestiariencharakter die Rede.¹ Tatsächlich ist es so, dass das Werk eine beachtliche Anzahl an Tierabbildungen, teils realer, teils übernatürlicher Natur, enthält. Eine Tatsache, die sich aber auch darauf zurückführen lässt, dass recht viele Zauberei- und Hexereivorstellungen sowie Aberglaubenspraktiken im Zusammenhang mit der Tierwelt standen. In einer Zeit, in der das zoologische Wissen, aber auch das naturkundliche und geographische Wissen im Allgemeinen noch in der Frühphase stand, stützte man sich klarerweise auf die zeitgenössische, aber auch auf die Literatur des Altertums, in denen Fabelwesen nicht nur der Normalität entsprachen, sondern in denen besagte Kreaturen, aber auch tatsächlich existierende Tiere, eine oftmals im Zwiespalt von und im Zusammenhang mit der Frage nach Gut und Böse auftauchten. Gedacht sei dabei etwa auch an die Bibel, in welcher sich Wesen wie der Leviathan tummeln. Wesen, welche in einer weiteren Folge natürlich auch den Eingang in die Literatur der Nachzeit fanden. Dieser Kreislauf der Wissensübertragung war tatsächlich ein positiver und spiegelt die wahre Glaubens- und Gedankenwelt des ausgehenden Mittelalters gekonnt wider. Anzumerken sei an dieser Stelle nun auch, dass es aufgrund der teilweise unpassenden Abbildungsverhältnisse unklar zu sein scheint, ob VINTLER sein Werk selbst bebildert hatte, oder ob besagte Abbildungen erst später hinzutraten.²



Abb. 5: Ein Wolf am Morgen bringt Glück, ein Hase Unglück; Gebet zu den himmlischen Mächten. Anonym, *Holzchnitt*, in: JOHANNES VINTLER, *Buch der Tugend*, Augsburg: JOHANNES BLAUBIRER 1486. Fol. 153r.³

1 Vgl. Kompatscher, Gabriela: Das Tier in Hans Vintlers 'Die Blumen der Tugend': Funktion, Rezeption und Tradition, am Beispiel des *castor fiber*. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 202, 203.

2 Vgl. ebd., S. 202, 203.

3 Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation.

Wenn man sich nun dieses Bild zu Gemüte führt, so lassen sich nicht nur die beiden Tiere, ein Wolf und ein Hase, welche mit bestimmten Glaubensvorstellungen im Zusammenhang mit Glück und Unglück in Verbindung gebracht wurden, erkennen, sondern auch eine betende Frau und der Himmel. Betende Personen durchziehen das gesamte Werk und sind wohl ein Hinweis auf VINTLER's Grundeinstellung. Wie auch anhand dieses Bildes zu erkennen ist, galt die Magie als eng verbunden mit den verschiedensten Elementen der Natur¹, so auch bei HANS VINTLER. Mit Sicherheit lässt sich aber sagen, dass sich in den verschiedenen Handschriften eine unterschiedliche Bebilderung vorfindet², eine Tatsache, die aber nicht als ungewöhnlich aufzufassen sein sollte. „Das Bildprogramm der illustrierten Hss. weicht stark vom ital. Typus ab, indem Tierdarstellungen hinter die – z. T. Mehrfache – Bebilderung der Historien zurücktreten. Im Kerntext stimmen die Programme in der dt. Überlieferung weitgehend überein. Die beiden Grundtypen sind Tierexemplum und 'szenisches Handlungsbild' zu den Historien (BODEMANN, 1996, S. 330), daneben einzelne Illustrationen zu Sentenzen.“³ Klar ist daher auf jeden Fall, dass HANS VINTLER den Schwerpunkt in seinen *pluemen der tugent* wohl unter anderem auf die Aberglaubensliste gelegt hatte, da auch die Bebilderung im Zusammenhang mit diesem Kapitel sehr zahlreich ausfiel.



Abb. 6: Entnehmen von Körperteilen eines gehängten Diebes; *Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, Buch der Tugend, Augsburg: JOHANN BLAUBIRER 1486, Fol. 162r.*⁴

Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 327.

1 Vgl. ebd., S. 327.

2 Vgl. Müller, Jan-Dirk: Vintler, Hans. In: Keil, Gundolf / Ruh, Kurt / Schröder, Werner / Wachinger, Burghart / Worstbrock, Franz Josef (Hg.): Ulrich von Lilienfeld - 'Das zwölfjährige Mönchlein', Teil 1. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (Begründet von Wolfgang Stammer, fortgeführt von Karl Langosch; zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter; Band 10). Berlin / New York: de Gruyter 2010, S. 358.

3 Ebd., S. 358.

Vgl. dazu auch die Literaturliste im Werk, hier Bodemann, 1996, S. 330.

4 Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation.

Und wenn der Tiroler Adelsmann diese Illustrationen nicht selbst in sein Werk inkludierte, dann wusste man auch in nachfolgenden Jahren um die Bedeutung dieses Kapitels, sowohl in finanzieller als auch kultureller und politischer Bedeutung Bescheid. Eine beachtliche Anzahl an Bildern, welche die *pluemen der tugent* zieren, zeigen, sowie hier, wie stark der Magie-, Wunder-, Zauberei-, und Hexereiglaube tatsächlich war und welche Praktiken bzw. Rituale verübt wurden. In dem obigen Bild lässt sich erkennen, dass dem gehängten Dieb Urin bzw. Sperma abgenommen wird. Urin und Sperma waren im Spätmittelalter in Raum in und um Österreich eine häufige Zutat, nicht nur im Zusammenhang mit medizinischen Zwecken, sondern auch von Zauberpraktiken.¹ So glaubte man etwa, dass das Sperma eines Erhängten nützlich sei, um das Wachstum der magischen Alraune, der Mandragore, zu fördern.² Die Tatsache, dass auf vielen Bildern Frauen abgebildet sind, sollte nun nicht zwangsläufig damit in Verbindung gebracht werden, dass es, vor allem in späteren Zeiten der Geschichte, oftmals Frauen waren, die der Hexerei bezichtigt wurden. Im Spätmittelalter lassen sich diesbezüglich nur sehr vage geschlechtsspezifische Aussagen treffen. „Die Pflege kranker Körper, die Vorbereitung Gestorbener für die Beerdigung, schließlich auch die Zubereitung der dafür notwendigen Medikamente und Substanzen waren Aufgaben, die in der ländlichen Gesellschaft des Spätmittelalters weitgehend an Frauen delegiert waren.“³ Natürlich sei nun auch noch darauf hinzuweisen, dass aufgrund der Fülle an Abbildungen und Aberglaubenspraktiken in den *pluemen der tugent* in diesem Kapitel dieser Arbeit, obgleich des Umfangs, lediglich auf ausgewählte Bebilderungen eingegangen wird. Dass bei HANS VINTLER viele Zaubereianführungen im Zusammenhang mit Tieren stehen, soll nun, wenn man den behandelten Zeitrahmen beachtet, auch nicht weiter als verwunderlich gelten, da Tiere, sowohl in realer als auch in fabelhafter Manier, stetig im Zusammenhang mit bestimmten Glaubensvorstellungen standen. Bedient hat man sich dabei wohl mit großer Wahrscheinlichkeit den antiken, aber auch zeitgenössischen Schriften, dem Buchwissen also, das, wie bereits angeführt, mit dem mittelalterlichen Erfahrungswissen Hand in Hand ging. Außerdem findet sich in den *pluemen der tugent* auch ein Bild, „[...] das einen Mann zeigt, der mit Hilfe der bekannten Technik einer in einen Balken gehauenen Axt Wasser oder Wein stiehlt, und zwar in Anwesenheit eines Mönchs.“⁴ HANS VINTLER vermerkte dazugehörig ironisch, dass die Magie nichts Böses sein könne, da diese ja vom Klerus, von den Gelehrten also, vermittelt wurde, eine Tatsache, die durch die Anführung *Was die gelerten Unglauben lerent*, welche vom Drucker angebracht wurde, unterstrichen wird.⁵ Des Weiteren sei im Zusammenhang mit den

Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 331.

1 Vgl. ebd., S. 331.

2 Vgl. ebd., S. 331.

3 Ebd., S. 331.

4 Ebd., S. 333.

5 Vgl. ebd., S. 333.

Holzschnitten in den *pluemen der tugent* zu erwähnen, dass „[...] darin so gut wie keine Verweise auf diabolische Assoziationen und Einflüsse in der visuellen Repräsentation von Magie und Zauberei vorkommen. Das Verhältnis, in dem der einzeln Praktizierende zur elementaren und astrologischen Welt bzw. zu den gesegneten oder verzauberten Objekten steht, wird als direkt und ohne Vermittler dargestellt.“¹

Dass die Textinhalte sowie auch die Darstellungen in den *pluemen der tugent*, wie bereits erwähnt, eine beachtliche Anzahl an Tieren beinhalten, sei freilich, wenn man beachtet, dass das Tier im gesamten Mittelalter neben der Funktion als Fleischlieferant auch die Funktion als geistlich-geistiger Nutzgeber besaß, kurz gesagt im ausgehenden Mittelalter stand das anthropozentrische Weltbild immer noch im Mittelpunkt der Menschen.² Nun wäre an dieser Stelle noch folgende Abbildung zu erwähnen:



Abb. 7: Ein Mönch lehrt Axtmagie. *Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, Buch der Tugend, Augsburg: JOHANN BLAUBIRER 1486, Fol. 150r.*³

Anhand dieses Bildes lässt sich auch erkennen, wie umfassend die Kenntnis HANS VINTLER's über den Zauberglauben seiner Zeit tatsächlich war. Interessant ist im Zusammenhang mit den Abbildungen in den *pluemen der tugent* in jedem Fall, dass bei jedem Bild, seien es die Gesten oder die Abbildung der Lebewesen, immerzu die Kluft zwischen Gut und Böse abgebildet zu sein

1 Ebd., S. 333.

2 Vgl. Kompatscher, Gabriela: Das Tier in Hans Vintlers 'Die Blumen der Tugend': Funktion, Rezeption und Tradition, am Beispiel des *castor fiber*. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 204.

3 Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 334.

scheint. So lassen sich im obigen Bild bei genauer Betrachtung, neben dem Geistlichen auf der rechten Seite des Bildes, zwei Hörner auf dem Hut des Mannes mit der Axt erkennen, welche wohl den Teufel und somit den diabolischen Charakter dieser Tat, nämlich dem Axtzauber, darstellen sollten.¹ „Gesten der Verwünschung oder der Segnung hängen natürlich zusammen: Durch die Ähnlichkeit ihrer Anrufung und ihres Exorzismus des Bösen; und die Anrufung übernatürlicher Kräfte verbindet die gezeigten Gesten mit Schwur und Blasphemie. Daher ist es schwer zu ermessen, wie die zeitgenössischen Betrachter diese Gesten verstanden haben könnten.“² Klar sei aber, dass der diabolische und aber auch der kirchliche Charakter der jeweiligen Abbildungen nicht zu übersehen ist und als Teil der Superstitionenkritik des HANS VINTLER verstanden werden kann. Diese hier angesprochene Kluft zwischen Gut und Böse zieht sich wie ein roter Faden durch die *pluemen der tugent*, wobei es HANS VINTLER selbsterklärend um eine Kritik am Bösen, an den Superstitionen also, ging. Freilich stellt sich im Hinblick auf den Tiroler immer wieder die Frage nach der Aufklärung. Denn obwohl sein Schaffen ganz klar diese kritischen und aufklärerischen Züge, hervorgerufen durch Wissen, kritisches Denken und Erfahrung, aufweist, ist er es auch, der an Teufelsbündnisse und das Böse glaubt. Wenn man nun HANS VINTLER's Aberglaubenskritik noch einmal in einem Gesamtkontext betrachtet, ist seine Rolle als Gläubiger Katholik klar und deutlich erkennbar, da er in etwa so handelt, wie es auch die katholische Kirche im gesamten Zeitraum seit ihrer Entstehung tat. „Der Begriff des Aberglaubens (*superstitio*) war seit der Spätantike ein Kampfbegriff der christlichen Religion (*religio*) in ihrer Auseinandersetzung mit dem Heidentum. 'Aberglauben' stand für die Ausgrenzung eines [...]“³ Teils der Bevölkerung bzw. der Gesellschaft, welcher einen anderen Zugang zu einem besseren Leben suchte. Bekannt ist, wie bereits mehrmals oben angeführt, dass HANS VINTLER auf alle Fälle den Aberglauben seiner Zeit kritisierte, da er diesen mit dem Teufel in Verbindung brachte. Gleichzeitig kann seine Kritik zu einem geringen Teil aber auch als eine Kirchenkritik in dem Sinne betrachtet werden, als dass er allgemein zu einem aufgeklärteren Denken aufrief, um gegen die Ermordungen von sogenannten Hexen, Magiern und Zauberern vorzugehen. Denn der Ursprung allen Übels lag für VINTLER wohl ganz klar im Glauben an das Übernatürliche, welchen er in seinen *pluemen der tugent* anzweifelte und welcher, in einer anderen Art und Weise, sehr stark von der katholischen Kirche praktiziert und verbreitet wurde. Auch wenn Hexenverfolgungen im Leben des Tirolers bzw. im Zuge seines Daseins als Richter mit Sicherheit eine große Rolle einnahmen, erwähnt er die Hexen in seinem Werk nur sehr zaghaft. Diese Tatsache liegt aber eher daran, dass er, obgleich des Umfangs der *pluemen der tugent*, diese

1 Vgl. ebd., S. 335.

2 Ebd., S. 335.

3 Tschacher, Werner: Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38 (Berichte aus der Geschichtswissenschaft – Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen im Spätmittelalter). Aachen: Shaker Verlag 2000, S. 247.

Gegebenheit ist bei näherer Betrachtung auch anhand anderer kreatürlicher Wesen und Aberglaubenspraktiken bemerkbar, daran festzumachen, dass seine Aberglaubensliste so umfangreich war, dass er wohl nur recht kurz auf einzelne Anführungen Bezug nehmen konnte. „Der einzige Verweis in VINTLER's Text auf eine besondere, *unhollen* genannte Gruppe von Hexen findet sich in der Beschreibung von Zauberinnen, die Wein aus anderer Leute Keller trinken. Dies bezieht sich auf Praktiken, die man in spätmittelalterlichen Erzählungen über die Wilden Reiter und das Wütende Heer findet. Der Text beschreibt solche Hexen ausdrücklich als *unreyn*.“¹ Somit bringt der Tiroler Autor die Hexen in einer eindeutigen Art und Weise mit dem Teufel in Verbindung. Allerdings sind seiner Erläuterungen nicht als Anschuldigung einer bestimmten Menschengruppe zu sehen, sondern er gibt lediglich in sachlicher Manier sein Wissen über besagte Hexen wieder, welche natürlich die Magie beherrschten und somit ebenfalls der Hölle entsprungen sein mussten. Nirgends aber liest man in den *pluemen der tugent* von der Existenz der jeweiligen angeführten Wesen, sondern es wird immer nur von Menschen berichtet, die diesen Phänomenen und Gestalten Glauben schenkten. Seine Aberglaubensliste lässt sich durchaus als wertungsfrei betiteln, da es sich tatsächlich lediglich um eine wertungsfreie Aufzählung der Missstände handelt.



Abb. 8: Eine Frau beschwört den Teufel. Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, *Buch der Tugend*, Augsburg: JOHANN BLAUBIRER 1486, Fol. 167v.²

Diese Abbildung bildet den Teufel, welcher im Hinblick auf HANS VINTLER eine übergeordnete Rolle einnimmt, ab, dessen Figur sich eindeutig an den charakteristischen Merkmalen wie den Hufen, der Zunge und den gehörnten Ohren, wobei es sich dabei auch lediglich um Hörner handeln

¹ Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 336.

²Ebd., S. 336.

könnte, erkennen lässt. „[...] Auch hier könnte der Gebrauch derselben Geste [, wie er auch in anderen Holzschnitten zu sehen ist] [...] die Leser veranlaßt haben, die Handlung als spezifische Teufels-Anrufung zu identifizieren. Nur in diesem und einem anderen Holzschnitt wird auf die direkte Assistenz des Teufels angespielt. [...] Das illustriert den Hinweis des Textes auf Personen, die nachts an einer Wegkreuzung den Teufel beschwören.“¹ Ausführungen, die den Teufel betreffen finden sich in den *pluemen der tugent* tatsächlich zur Genüge. So schreibt etwa FRITZ BYLOFF in seinem umfassenden Werk *Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern* folgende Bemerkung über HANS VINTLER's Teufelsanführungen: „[...] Er hat charakteristischerweise nur an das geglaubt, was ihm die Literatur – so viele Väter, die Glauben verdienen! - bestätigte: an den Teufelsbund.“² Und tatsächlich kann dem Tiroler ein enormes Buchwissen nachgesagt werden, auf welches er sich freilich auch stützte. Bevor nun eine Überleitung zu einer weiteren bedeutenden Persönlichkeit im Zusammenhang mit der Aberglaubenskritik, MICHEL BEHEIM, geschaffen wird, sei in diesem Kapitel noch, entgegen mancher anderer Werke diese Thematik betreffend, anzumerken, dass die Hexerei bzw. die Zauberei im Allgemeinen im ausgehenden Mittelalter im Raum Österreich ein Verbrechen darstellte, welches nur sehr selten mit dem Tod bestraft wurde. So „[...] ergibt sich aus einem Privilegium des Grafen FRIEDRICH VON ORTENBURG an das Kloster Millstatt vom 18. Oktober 1397, daß die Zauberei als todwürdiges Verbrechen galt.“³ Auch sei an dieser Stelle ein Ereignis in Österreich, Wiener-Neustadt aus dem Jahre 1435 anzuführen, im Zuge dessen eine Hausfrau REGINA des MICHEL LERICH wegen *zawbrey* der Stadt verwiesen wurde.⁴ „Der älteste uns bekannte Zauberprozeß Kärntens im Landgericht Grünburg (Gailtal bei Hermagor) aus dem Jahre 1465 gegen vier Frauen, die Pfarrerschafferin KATHREY, die ANDL PARTUNDL, deren Tochter KATERL und die KATHREY PORGATSCHIN ist ebenfalls [...] ein reiner Maleficienprozeß.“⁵ Weitere Beispiele ließen sich freilich zur Genüge anführen. Dass die Inquisitionswelle also auch Österreich bedeutend traf, ist eine anzunehmende Gegebenheit. Neben HANS VINTLER existierten nun im Mittelalter auch noch weitere AutorInnen, die den Aberglauben des ausgehenden Mittelalters beklagten. Wie bereits in den früheren Gefilden dieser Arbeit angekündigt, soll nachfolgend insbesondere MICHEL BEHEIM Erwähnung finden, welchem, ähnlich wie auch HANS VINTLER, eine umfangreiche Kritik am Aberglauben der Zeit zugesprochen werden kann, wobei die Schwerpunktlage der jeweiligen Kritiken natürlich von Autor zu Autor und Text zu Text stark variieren konnte.

1 Ebd., S. 335.

2 Byloff, Fritz: *Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern* (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011, S. 28.

3 Ebd., S. 27.

4 Vgl. ebd., S. 29.

5 Ebd., S. 29.

3.1.2 Die spätmittelalterliche Superstitionenkritik anhand des Schriftstellers MICHEL BEHEIM (* ~1420 und † ~1480) – Eine Kurzbiographie und ein Überblick über sein Wirken

*„Ich, Michel Peham van Weinsperg Sulczbach,
lass mich geticht bezwingen.
was ich begynn in meiner sach,
so muss ich all zeit singen. [...]“¹*

In diesem Kapitel soll nun schwerpunktmäßig auf die Aberglaubenskritik des MICHEL BEHEIM Bezug genommen werden, der sich zwar eindeutig für die Kirche aussprach, aber dennoch den Unglauben seiner Zeit missachtete. MICHEL BEHEIM, welcher 1420 in Sulzbach Weinsberg zur Welt kam und dessen Leben 1480 tragisch, mit einer Ermordung nämlich, endete, kann als einer der produktivsten Dichter seiner Zeit, des 15. Jahrhunderts also, angesehen werden.² An dieser Stelle sei nun in einer weiteren Folge anzumerken, dass im Zusammenhang mit MICHEL BEHEIM aufgrund fehlender Quellen keine exakten Angaben hinsichtlich seiner Geburt und seines Todes getroffen werden können und somit sowohl Geburtsjahr als auch Sterbejahr dieses Schriftstellers in den diversen Werken der Sekundärliteratur variieren.³ „Seine thematisch weit gefassten, in die Hunderte gehenden Lieder in mehreren selbst komponierten Tönen (Weisen oder Melodien) trug er persönlich an Adelshöfen und Residenzen (München, Heidelberg, Wien, Prag) [...] vor, wobei er aber auch die Lektüre seiner Werke als Buchdichtung intendierte und forcierte.“⁴ In der vorliegenden Arbeit soll sich die Beschäftigung im Hinblick auf MICHEL BEHEIM aber explizit auf jenes Schaffen beschränken, welches der Schriftsteller dem Aberglauben widmete und in welchem er diesen kritisierte. MICHEL BEHEIM war vieles⁵: Lientheologe, Soldat, Berufsliterat, Reimchronist und auch Hofsänger.⁶ Zu beachten ist im Zusammenhang mit BEHEIM immer wieder, dass er als fahrender Sänger natürlich auf die Gunst seiner Gönner angewiesen war, eine Tatsache, die nun freilich auch bedeuten konnte, dass die Inhalte der Lieder nicht immer seine eigene Meinung wiedergaben, sondern eher diejenige seiner besagten Gönner, um ihnen entsprechend zu schmeicheln und sie

1 Beheim, Michel: *slegweise*. In: Gille, Hans / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger HS. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger HS. cpg 312 und der Münchener HS. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften. (Band III/1 Gedichte Nr. 358-453, die Melodien – Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band LXV/1). Berlin: Akademie Verlag 1971, S. 3 (V. 1-9).

2 Vgl. Wolf, Klaus: Contra-Iudaeos-Lieder (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Literatur, Film, Theater und Kunst (Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 7). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015, S. 58.

3 Vgl. Bihrer, Andreas / Limbeck, Sven / Schmidt, Paul Gerhard: Exil, Fremdheit und Ausgrenzung in Mittelalter und früher Neuzeit (Band 4 von Identitäten und Alteritäten). Würzburg: Ergon Verlag 2000, S. 17.

4 Wolf, Klaus: Contra-Iudaeos-Lieder (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Literatur, Film, Theater und Kunst (Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 7). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015, S. 58.

5 Vgl. ebd., S. 58.

6 Vgl. ebd., S. 58.

zufrieden zu stellen.¹ „Neben traditionellen, überzeitlichen (gnomischen) Themen der Sangspruchdichtung zeigen viele Lieder aktuellen politischen und religiösen Bezug, wenn sie etwa Hussiten-, Türken- oder Judenthematik abhandeln.“² Tatsächlich war das Schaffen des MICHEL BEHEIM sehr umfangreich und beinhaltete Lieder zu allen möglichen Themen und Fragestellungen. Der Begriff der Ketzerei stand im ausgehenden Mittelalter hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Unglaube und der katholischen Kirche. Ein Ketzer war in erster Linie eine Person, welche Meinungen verbreitete, die der katholischen Kirche nicht willkommen waren. So „[...] werden im Spätmittelalter zunehmend unter Ketzerei auch Aberglauben und Magie subsumiert bzw. beide Bereich eng zusammengefaßt, wie es MICHEL BEHEIM [...], Verfasser auch von *contra-Iudaeos*-Liedern und antihussistischer Lyrik in seinem die *artes prohibita*e behandelnden Gedicht Nr. 235 (*dises geticht sag von mancherlai keczern und zaber*) [...]“³ veranschaulicht hatte. Das Schaffen des besagten Schriftstellers war also ein recht umfangreiches, wobei es ihm nicht nur um ein bloßes Erschaffen von Unterhaltungslyrik bzw. Unterhaltung im Allgemeinen ging, sondern seine Texte hatten allesamt einen Inhalt aufzuweisen, der diverse zeitbezogene Themen behandelte. „Dabei schöpfte MICHEL BEHEIM keineswegs nur aus dem ungefähren Hörensagen, sondern bediente sich mit durchaus wissenschaftlichem Anspruch (im Sinne der Meistersinger) exzellenter Quellen in der Volkssprache.“⁴ Sowohl frühneuhochdeutsche Wissensliteratur, aber auch volkssprachige Traktatprosa wurden von MICHEL BEHEIM versifiziert und schließlich auch vorgetragen.⁵ „So hat MICHEL BEHEIM, der besonders lange Zeit in Österreich wirkte, als eifriger Rezipient der Wiener Schule zu gelten, der in seinem Lied *von der hahen schul zu Wien* die theologische Überlegenheit der Universität gegenüber den Juden hervorhebt.“⁶ Die Juden waren es auch, die BEHEIM vehement ins Kreuzfeuer nahm, wie einzelne Gedichte verdeutlichen. Er sah in den Juden Menschen, „[...] die sich weigerten, den wahren Erlöser zu erkennen, und daher für immer verloren seien. Die jüdische Ketzerei ist BEHEIM zufolge begründet im Talmud, der die Schrift verfälscht habe.“⁷ Tatsächlich lässt sich von MICHEL BEHEIM als von einem frommen Christen sprechen, der die katholische Kirche über alles verehrte. „Die antijudaistischen Lieder MICHEL BEHEIM's beschimpften in der Regel gleich am Beginn die 'törichten', 'blinden' und 'verstockten' Juden, um dann die

1 Vgl. ebd., S. 58.

2 Ebd., S. 58.

3 Bihrer, Andreas / Limbeck, Sven / Schmidt, Paul Gerhard: Exil, Fremdheit und Ausgrenzung in Mittelalter und früher Neuzeit (Band 4 von Identitäten und Alteritäten). Würzburg: Ergon Verlag 2000, S. 17.

4 Wolf, Klaus: *Contra-Iudaeos*-Lieder (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Literatur, Film, Theater und Kunst (Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 7). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015, S. 58.

5 Vgl. ebd., S. 58.

6 Ebd., S. 58.

7 De Boer, Jan-Hendryk: Unerwartete Absichten - Genealogie des Reuchlinkonflikts (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 94). Tübingen: Mohr Siebeck 2016, S. 419, 420.

Glaubensirrtümer dieser 'Kinder des Teufels' und 'Höllenhunde' aus der heiligen Schrift zu beweisen.“¹ Besagter Schriftsteller weist also durch und durch judenfeindliche Züge auf und macht also die Juden tatsächlich zu Feinden des Christentums, indem er ihnen einen falschen Glauben nachsagte. Natürlich könnte man in diesem Zusammenhang die Frage stellen, ob MICHEL BEHEIM diese Texte eventuell zugunsten einer politischen Obrigkeit schrieb, oder ob er hier, im Zusammenhang mit diverser Wissensliteratur, seine eigene Meinung nicht nur ausbildete, sondern auch grundtat. In Anbetracht dessen, dass er sehr gläubig war, liegt es allerdings nahe, dass eine Verteufelung der Juden zugunsten der katholischen Kirche durchaus in seinem eigenen Interesse lag. Obgleich seiner Art des Dichtens und seines Daseins als fahrender Sänger erinnert das Schaffen MICHEL BEHEIM's in mancher Hinsicht gar an WALTHER VON DER VOGELWEIDE. Allerdings lassen sich im Hinblick auf den Inhalt von so manchen Liedern deutliche Unterschiede festmachen. BURGHART WACHINGER führt in seinem Werk *Lieder und Liederbücher. Gesammelte Aufsätze zur mittelhochdeutschen Lyrik* etwa an, dass MICHEL BEHEIM in einer Übergangsphase wirkte, nämlich in einer Phase, in der man sich von der Sangspruchdichtung im 13./14. Jahrhundert, die in erster Linie an Höfen ausgeübt wurde, hinbewegte zum institutionalisierten Meistersang vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum 17. Jahrhundert.² Da es in dieser Masterarbeit insbesondere um die Rolle des Aberglaubens im späten Mittelalter gehen soll, soll nun in einer weiteren Folge und im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit MICHEL BEHEIM das Augenmerk auf seine Ansichten bzw. Dichtungen im Hinblick auf den Aberglauben besagter Zeit gerichtet werden. Interessant ist auf jeden Fall, dass, wenn man sein Schaffen genauer unter die Lupe nimmt, auch er eine umfangreiche Kenntnis verschiedener Aberglaubenspraktiken vorzuweisen hatte, allerdings finden bei MICHEL BEHEIM auch immer wieder viele übernatürliche Kreaturen Erwähnung. „Im Gedicht des [...] Hofpoeten MICHEL BEHEIM [...] von *mancherlai keczere und zaber* wird der Aberglaube der Nachtfahrenden [beispielsweise] als teuflische Eingebung im Traum verstanden. BEHEIM verurteilt in diesem Zusammenhang auch den Aberglauben an Werwölfe, Perchten und Unholde.“³ Gerade bei MICHEL BEHEIM stellt sich, aufgrund seines Daseins als fahrender Dichter⁴, aber auch als Meister im Umgang mit diversen Werken der Wissensliteratur, im Zusammenhang mit der Superstitionenkritik,

1 Wolf, Klaus: Contra-Iudaeos-Lieder (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Band 7, Literatur, Film, Theater und Kunst). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015, S. 58.

2 Vgl. Wachinger, Burghart: *Lieder und Liederbücher. Gesammelte Aufsätze zur mittelhochdeutschen Lyrik*. Berlin / New York: de Gruyter 2011, S. 364.

3 Tschacher, Werner: *Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38 (Berichte aus der Geschichtswissenschaft – Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen im Spätmittelalter)*. Aachen: Shaker Verlag 2000, S. 266.

4 Vgl. Wolf, Klaus: Contra-Iudaeos-Lieder (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Band 7, Literatur, Film, Theater und Kunst). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015, S. 58.

Vgl. auch ebd. (gesamtes Kapitel über Michel Beheim).

immer wieder die Frage, ob er tatsächlich im Auftrag bestimmter Obrigkeiten gewirkt hatte. Klar ist aber auf jeden Fall, dass er es nicht scheute, auch seine eigene Meinung, entgegen so mancher Adeligen, grundzutun, insbesondere wenn es um die jüdische Bevölkerung seiner Zeit zu gehen schien. „Dabei scheut sich der Dichter auch nicht, jene christlichen Obrigkeiten heftig (als korrupt) zu tadeln, welche die Juden in ihrem jeweiligen Herrschaftsbereich vor Verfolgung schützten.“¹ Für MICHEL BEHEIM muss es als kritischer Denker tatsächlich nicht immer einfach gewesen sein, da man es sich als fahrender Dichter, insbesondere in der Anfangszeit, nicht immer erlauben konnte, wählerisch zu sein und sich einen bestimmten Hof auszusuchen. „Soziologisch gehört er als Hofsänger noch eindeutig zu den älteren Meistern; als *gernder man* ist er der letzte bekannte Vertreter von deren Haupttypus, wenn auch, soweit die Quellenlage eine Beurteilung erlaubt, teilweise schon unter anderen Bedingungen.“² MICHEL BEHEIM scheint insbesondere auch für die österreichische Geschichte des Mittelalters eine große Rolle zu spielen, da seine oftmals politischen Strophen unzählige zeitbezogene Elemente enthielten, die neben den Türkenbelagerungen natürlich auch das Weltbild des mittelalterlichen Menschen und der katholischen Kirche zum Thema hatten. Auch sei an dieser Stelle noch anzuführen, dass Meistersinger wie MICHEL BEHEIM, der eine sehr lange Zeit in Wien wirkte³, ein großes ansehen genossen, und dass, wenn man es einmal in diese Position verschaffte, man auch provozieren konnte, ohne den Tod fürchten zu müssen. So schreibt auch etwa OTTOKAR LORENZ in seinem Werk *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*: „[...] Trotz alledem war MICHEL BEHEIM von Kaiser und Kaiserin vollkommener Beachtung gewürdigt und auch am Hofe FRIEDRICHS VON DER PFALZ in angesehener Stellung. Seine zweifelhafte Poesie war vom Feinde gefürchtet, dem Freunde erwünscht und überall verbreitet.“⁴ Tatsächlich muss MICHEL BEHEIM ein sehr begehrter Dichter gewesen sein, da er neben Kurfürst FRIEDRICH auch noch für viele weitere Adelige tätig gewesen war, wie die Quellen zeigen, wie etwa für FRIEDRICH DEN SIEGREICHEN oder für PHILIPP DEN AUFRICHTIGEN oder auch die Schwester des FRIEDRICH DES SIEGREICHEN, Pfalzgräfin und Erzherzogin MECHTHILD IN ROTTENBURG findet in seinem Schaffen Erwähnung.⁵ Außerdem schritt BEHEIM für viele weitere Adelige zu Taten über.

1 Ebd., S. 59.

2 Wachinger, Burghart: Lieder und Liederbücher. Gesammelte Aufsätze zur mittelhochdeutschen Lyrik. Berlin / New York: de Gruyter 2011, S. 364.

Vgl. auch Müller, Ulrich (Hg.): Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters (GAG 55/56). Göppingen: Alfred Kümmerle Verlag 1974, S. 311-324.

3 Vgl. Lorenz, Ottokar: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* (Reprint des Originals von 1886 – 1. Auflage 2011). Paderborn: Europäischer Geschichtsverlag 2011, S. 241, 242.

4 Ebd., S. 242.

5 Vgl. Bloh, Ute von: Anders gefragt: Vers oder Prosa? 'Reinolt von Montalban' und andere Übersetzungen aus dem Mittelniederländischen im Umkreis des Heidelberger Hofes. In: Heinzle, Joachim / Johnson, Peter L. / Vollmann-Profe, Gisela (Hg.): *Wolfram-Studien XIV. Übersetzen in Mittelalter*. Cambridger Kolloquium 1994. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1996, S. 266.

3.1.2.1 Die Rolle des Aberglaubens und der Ketzerei bei MICHEL BEHEIM – Ein dichtender Aberglaubenskritiker des ausgehenden Mittelalters im Wandel der Zeit

Nun soll in einer weiteren Folge insbesondere die Aberglaubenskritik des MICHEL BEHEIM im Zentrum der Betrachtung stehen, wobei in erster Linie ein Überblick über die Wichtigkeit besagten Unglaubens für den Meistersinger geschaffen werden soll. „Der Umfang von B[EHEIM]s Werk ist erstaunlich (darin ist er ein Vorläufer des HANS SACHS): Außer den Chroniken und umfangreichen historischen Gedichten sind es etwa 400 Meisterlieder [und] seine Bedeutung als Komponist ist unbestritten, während der künstlerische Wert seiner Dichtungen geringer anzuschlagen ist. Die historischen Werke, als Quellen von unterschiedlichem Wert, zeigen größere künstlerische Sorgfalt, sind aber vor allem kulturgeschichtlich wertvoll.“¹ Nun stellt sich freilich die Frage, warum es BEHEIM so wichtig war, einen Beitrag zum spätmittelalterlichen Aberglaubensgedanken zu leisten. Das aufkommende Misstrauen am Wunderglaube geht auf das 12. Jahrhundert zurück², und spaltete im späten Mittelalter schließlich die Geister, wobei es, wie bereits in den obigen Anführungen erwähnt, mit einem wachsenden Misstrauen zum Aufkommen der spätmittelalterlichen Superstitionenkritik kam. „ANDRÉ VAUCHEZ hat gezeigt, daß das Papsttum seit dem 12. Jahrhundert in Form des Kanonisationsprozesses eine neue Prozedur einführte, um einen Heiligen zu 'kren'; die Heiligensprechung bestand in einer offiziellen Untersuchung und war letztlich von einer kurialen Entscheidung abhängig. Unter dem Einfluß des neuen Verfahrens konstatiert man in den Beurteilungsmaßstäben der Hierarchie ein wachsendes Mißtrauen gegenüber jenen Wundern, die der Mann (oder die Frau) Gottes zu seinen Lebzeiten vollbracht hatte; [...].“³ Da das Wunder also in Zusammenhang mit dem theologischen Diskurs eine immer präzisere Bestimmung erfuhr, kam es dazu, dass man anfang, sowohl an der katholischen Kirche als auch am Wunderglaube zu zweifeln.⁴ „Daß man begann, mißtrauisch zu werden, geht klar aus den Kanonisationsakten hervor: in der *Forma interrogandi*, formuliert 1232 unter GREGOR XI., will man etwa wissen, ob der als heilig angesehene Kandidat beim Wirken eines Wunders zauberische Beschwörungsformeln verwendet habe.“⁵ Dieses besagte Misstrauen erreichte schließlich im späten Mittelalter, insbesondere im 15. Jahrhundert einen Höhepunkt und wird von Autorinnen und Autoren wie etwa HANS VINTLER oder MICHEL BEHEIM in mehr oder weniger künstlerischer Art und Weise vorgeführt. In den nachfolgenden Zeilen stehe nun einmal mehr schwerpunktmäßig der Dichter MICHEL BEHEIM im

1 Rosenfeld, Hellmut: "Beheim, Michael" in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 6 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz3539.html> (zuletzt abgerufen am 11.05.2018).

2 Vgl. Schmitt, Jean-Claude: Heidenspaß und Höllenangst. Aberglaube im Mittelalter (aus dem Französischen von Matthias Grässlin). Frankfurt / New York / Paris: Campus Verlag 1993, S. 123.

3 Ebd., S. 124.

4 Vgl. ebd., S. 124.

5 Ebd., S. 124.

Zentrum der Erläuterungen. „Das mit *dis getiht sagt von mancher hand keczer und zaber und unglauben* überschriebene Lehrgedicht gegen Ketzerei und Aberglauben [beispielsweise] (etwa 1459 verfaßt), nimmt Bezug auf verschiedene Bereiche des Aberglaubens, darunter Wahrsagerei und Zukunftsdeutung, volksmedizinische Praktiken, Tagwählerei etc. Neben anderen dämonischen Gestalten wie Schicksalsfrauen, Alp oder Werwolf, erwähnt es auch den Hausgeist, das *schretlein*.“¹ Es wird also deutlich, dass viele übernatürliche Figuren wie der Alp oder auch der Werwolf², welche an österreichische Sagen und Märchen erinnern, Erwähnung finden. MICHEL BEHEIM beschäftigte sich häufig auch mit weltlichen Themen der Nicht-Adeligen, wie etwa in seinen Gedichten *von dem mangel und hunger in der stat* oder *von den frawen und maiden* und einigen weiteren.³ Nun, „[...] eine literarische Beschreibung und Ausgestaltung abergläubischer Praktiken bietet auch MICHEL BEHEIM. Seine Lieder sind in weiten Teilen autograph und nur handschriftlich überliefert.“⁴ Anzuführen sei im Hinblick auf die BEHEIM'sche Superstitionenkritik nun insbesondere sein Gedicht *von mancherlai keczere und zaber*, in welchem er seiner Meinung den Unglauben betreffend, freien Lauf lässt. In besagtem Gedicht „[...] bestreitet BEHEIM die Wirkmächtigkeit der mantischen oder magischen Praktiken und bezeichnet den Glauben daran als ketzerisch. Das betrifft auch den Glauben an den Schadenzauber der *Unholden*: Wenn je etwas davon wirklich geschehe, dann bewirke es der Teufel, um den Unglauben zu stärken.“⁵ Das hier genannte Lied Nr. 235 besteht insgesamt aus elf Strophen und dreizehn Versen⁶, und legt in einer klaren Art und Weise dar, welche Stellung der Meistersinger bezüglich des im Kopf des mittelalterlichen Menschen festsitzende Aberglaubens einnahm.

Tatsächlich waren es für BEHEIM die Ketzer und die Gegner der katholischen Kirche, die mit ihrem Unglauben den wahren Glauben ins Abseits drängten. „Die Programmatik wird auch in der Eingangsformel fortgesetzt: *Hie wil ich, Michel Pehamer | mit singen machen offennper, | wie checzer und auch czauberer | manchen menschen petoren* (V. 1-4). Am Beginn und damit an exponierter Stelle steht das Betören von Menschen (V. 4). Hinzu kommt die Verbindung von

1 Lichtblau, Karin: Kobold. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner: Dämonen, Monster, Fabelwesen. Indiana / St. Gallen: UVK-Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1999, S. 366.

2 Vgl. ebd., S. 366.

3 Gille, Hans / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger HS. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger HS. cpg 312 und der Münchener HS. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften. (Band III/1 Gedichte Nr. 358-453, die Melodien – Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band LXV/1). Berlin: Akademie Verlag 1971, S. XII.

4 Gold, Julia: "Von den vnholden oder hexen". Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris (Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016, S. 73.

5 Schmidt, Jürgen Michael: Glaube und Skepsis. Die Kurpfalz und die abendländische Hexenverfolgung 1446-1685. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000, S. 54.

6 Vgl. Gold, Julia: "Von den vnholden oder hexen". Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris (Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016, S. 73.

'Ketzer' und 'Zauberer', die hergestellt wird.“¹ Es lässt sich im Hinblick auf MICHEL BEHEIM, wenn man das eine oder andere Gedicht in einem Kontext einzuordnen versucht, in mancher Hinsicht eine Verbindung zu HANS VINTLER herstellen.² „Wie VINTLER, so betont auch BEHEIM, es seien besonders Geistliche, die sich der Ketzerei schuldig machten und andere durch die Vermittlung falscher Lehren, *artikeln* und *zauber stuken*, mit ins Verderben zögen.“³ Auch wenn also HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM aus verschiedenen Lebensbereichen zu kommen schienen, teilten sie auf alle Fälle ihre Meinung im Zusammenhang mit dem Aberglaubensgedanken des ausgehenden Mittelalters. In diesem Zusammenhang sei nun ein Ausschnitt von MICHEL BEHEIM's Gedicht *von mancherlai keczere und zaber* erwähnt, um obige Erläuterungen noch einmal zu unterstreichen:

„Und [die Betörer, J.G.] *stellen sich doch in dem schein
als ob sy frum und geistlich sein.
vil manchen sy in helle pein
verlaiten und petauben
mit wilden ungelauben
und auch artikeln mancherley
und vil zauber stuken da pey* (V. 5-11).“⁴

Doch auch wenn MICHEL BEHEIM, wie in diesem Ausschnitt des oben genannten Gedichtes ersichtlich, schwerpunktmäßig Geistliche, bzw. deren Hang zum Aberglauben, kritisierte, muss auf alle Fälle festgehalten werden, dass der Dichter keineswegs eine negative Stellung im Zusammenhang mit der katholischen Kirche einnahm. Im Gegenteil, er kann ohne Weiteres als ein sehr gläubiger Christ angesehen werden, welchem allerdings der Hang zum kritischen Denken innewohnte. „Als größten Meister in der Kunst, so zu reimen und dem Reime zu Liebe Sprache und Verßmaß gewaltsam zu mißhandeln, bewies sich wiederum MICHEL BEHEIM [...]. Es kam ihm nicht darauf [, auf das Misshandeln vom Versmaß also,] an, aber auf *zaber* (zauber), haben auf *unglaben* (*unglauben*) [...]“⁵ Beachtlich ist nun in einer weiteren Folge auch, dass MICHEL BEHEIM klar und deutlich die Christen als Ganzes, deren aufkommende Missstände also, kritisiert, wie in folgendem Ausschnitt nur unschwer zu erkennen sei:

„Wie sy mit *glub* und auch mit *gâb*
die ainvaltigen cristen tâb
verkern an iren ungelaub.

1 Ebd., S. 73.

2 Vgl. ebd., S. 73.

3 Ebd., S. 73.

4 Ebd., S. 73.

Und: Beheim Michel: *von mancherlai keczere und zaber*. In: Gille, Hans Hermann Karl / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Gedichte Nr. 148-357 (Band 2 von *Die Gedichte des Michel Beheim: Nach der Heidelberger Hs. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs. cpg 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften*). Berlin: Akademie-Verlag 1970, S. 326.

5 Schneider, Johann Immanuel: Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprungen bis auf die neuere Zeit (eine gekrönte Preisschrift in erweiterter Gestalt). Tübingen: Verlag von J. J. Hackenhauer 1861, S. 248.

*und wan sy ain verkeren,
Den senden sy in fromde land [...]* (V. 144-148).^{“1}

Wie bereits angeführt, war BEHEIM tatsächlich ein recht gläubiger Christ und auch die Inhalte seiner Gedichte sollten mit diesem Wissen gelesen und überdacht werden. Denn obwohl er den Aberglauben, welcher oftmals von Geistlichen fälschlich verbreitet wurde, seiner Zeit aufs Schärfste kritisierte, tat er dies nur, um die Missstände im Hinblick auf die katholische Kirche wieder ins Reine zu rücken. Der Bezug zum wahren Glauben nämlich soll nicht von der stetigen Gier nach Macht und von Geschichten über spektakuläre Wunder überdacht werden. „In vielen Spruchgedichten nimmt B[EHEIM] in der Art WALTHERS VON DER VOGELWEIDE zu aktuellen Ereignissen Stellung und tadelt unbeirrt Mißstände, Fehler und Verbrechen bei allen Ständen. Hussiten, Ketzern und allem Aberglauben tritt er als kirchlich Rechtgläubiger heftig entgegen. Seine Klage über den Niedergang der Sitten ist traditionell, die Ausführlichkeit der Schilderung macht sie jedoch kulturgeschichtlich wertvoll.“^{“2} Bei MICHEL BEHEIM heißt es nun in einer weiteren Folge:

*„[...] vil ungelauben mancherhant,
daz mit warsagen wurt bekant
von den die sich nemen
kunftige ding zu offenbarn;
das sie an dem fewer ervarn
und an den wolken wellen
larn [...]
solhe ketzer hie gemen
auch wellen si ein solhs erschein
mit teufelhaften menschen unreinn
und auch mit toten, die sie meinn
zu erkiken mit zaber,
darzu mit der vogel geschrei
und ach wuhin ir fliegen sei,
mit messen und mit mancherlei [...].“^{“3}*

Tatsächlich ist dieses Lied von MICHEL BEHEIM durchzogen von Anführungen im Zusammenhang mit dem Aberglauben. Ganz klar führt er etwa die Wahrsagerei an und konnotiert sie unmittelbar danach mit dem Begriff der 'Ketzer' bzw. spricht er in diesem Zusammenhang auch von *teufelhaften menschen unreinn*.⁴ Daraus lässt sich freilich eine recht negative Haltung gegenüber des angeführten Unglaubens ableiten. So manche aufmerksame Leserschaft sei bei genauerer Lektüre

1 Beheim, Michel. In: Gille, Hans Hermann Karl / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Gedichte Nr. 148-357 (Band 2 von *Die Gedichte des Michel Beheim: Nach der Heidelberger Hs. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs. cpg 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften*). Berlin: Akademie-Verlag 1970, S. 326.

2 Rosenfeld, Hellmut: "Beheim, Michael" in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 6 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz3539.html> (zuletzt abgerufen am 11.05.2018).

3 Beheim, Michel. In: Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858, S. 336.

4 Vgl. ebd., S. 336.

seines Schaffens an den in diesem Werk ebenfalls behandelten Tiroler HANS VINTLER erinnert, für den der Teufel eine ebenso große Bedeutung hatte. Auch daraus lassen sich bei BEHEIM also religiöse Hintergründe ableiten, die in Gedichten bzw. im literarischen Schaffen, obgleich der Bedeutung bzw. der ewigen Kluft zwischen Gut und Böse, stetig mit dem Teufel, der Hölle also, gemeinsam auftraten. MICHEL BEHEIM war ein durchaus begabter Dichter, der um die Wirkung seines Schaffens auf jeden Fall Bescheid wusste. Dementsprechend wohlüberlegt waren seine Lieder auch, welche er, wie bereits angeführt, oftmals zugunsten der Obrigkeit bzw. seiner Gönner verfasste, wobei er es nicht scheute, seine eigene Meinung grundzulegen. „BEHEIM's Auffassung und Ausübung der Dichtkunst war durchaus meistersingerisch: er verweist auf die alten Meister, hat Respekt vor gelehrtem Wissen, legt großen Wert auf den 'Sinn', betont die Vokalmusik und liebt die sinnreiche Allegorie; er vereinigt die Form des Liedes mit dem Inhalt des Spruches und bearbeitet die Stoffe der höfischen Spruchdichtung in lyrischer Technik.“¹ Auch in BEHEIM's *Buch von den Wienern*, ein enger Österreichbezug kann ihm nachgesagt werden, finden sich durchaus kritische Worte im Hinblick auf Ketzer und Verherrlicher des Unglaubens sowie der eine oder andere Name:

*„Es waz ain arger loter, der
gehaissen was schussel spüler;
der sich dann Wolffgang Holtzer nant.
ains peken sun, ist mir pekant,
ain ubler, schnöder letzer,
ain ketzer aller ketzer.
Wann er gelaubet, wann er sturb,
daz leib und sel mit ain verdurb,
er glaubet nit der urstend dart. [...]
Diser vnglavb nit ser petaubt,
daz er der urstend nit gelaubt,
wann iuden, haiden, ketzer dort
gelauben an dy urstend uort [...].“²*

MICHEL BEHEIM, der sehr gläubig zu sein schien, verfasste, wie anhand dieses Ausschnitts ersichtlich, des Öfteren durchaus fragwürdige Texte, die, so scheint es, darauf abzielen, der katholischen Kirche hinsichtlich dessen einen Gefallen zu tun, als dass er jene Menschen als Ketzer bezeichnet, welche ihr Denken nicht strikt nach den damaligen christlichen Glaubensvorstellungen ausrichteten. „Der kirchlich-christliche Gehalt seiner Dichtungen äußert sich in scharfer Stellungnahme gegen die Hussiten und den Aberglauben, sowie in Behandlung theologischer Grundfragen wie der Trinität, des Wesens Gottes u.a.; an die Moralität von 'Jedermann' erinnert ein

1 Rupprich, Hans / Heger, Hedwig: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance. 1370-1520 (Band IV /1; zweite, neu bearbeitete Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994, S. 226.

2 Beheim, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843), S. 3, 4.

Lob der guten Werke, die dem Menschen in der Not helfen.“¹ Nun soll in einer kurzen Art und Weise aufgezählt werden, welche Formen des Unglaubens sich in BEHEIM's oben genannten Gedicht *von mancherlai keczere und zaber* wiederfinden, wobei die Auflistung nicht gänzlich vollständig ist:

- *Wahrsagerei aus Feuer, Wolken, Wind, Wasser und Erde*
- *Totenbeschwörung*
- *Vogelgeschrei und Vogelflug*
- *Würfel und Träume*
- *Glaube an Trolle*
- *Alben*
- *Gottesurteile durch heißes Wasser und Feuer*
- *Werwölfe*
- *Hausgeister*
- *Unholde*
- *Wettermacherei und Hexenkünste verschiedener Art.*²

Wenn man nun in einer weiteren Folge neben der Länge des Gedichts auch noch die mangelnde Vollständigkeit dieser Auflistung beachtet, so wird klar, welche Fülle an Aberglaubens-Aufzählungen sich hier in dem BEHEIM'schen Schaffen wiederfinden. Das Gedicht des MICHEL BEHEIM wird, und das scheint wenig verwunderlich, so geschlossen, wie man es sich von einem frommen Mann der Kirche durchaus erwartete. „Ein langes Gedicht [, das oben genannte,] über allerlei Aberglauben wird mit dem Hinweis auf die höllischen Strafen geschlossen, die den Anhängern solches Teufelswerkes in Aussicht stehen.“³ Ein Hinweis, den der mittelalterliche Mensch obgleich des ihm zugrunde liegenden Weltbildes und seiner Glaubensvorstellungen sehr ernst nahm. Eine Verbindung zwischen HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM lässt sich eindeutig herstellen, da der Meistersänger BEHEIM nicht nur dieselbe Meinung über den spätmittelalterlichen Unglauben teilte, sondern er teilte auch durchaus seine fromme Haltung zur katholischen Kirchen.

*„Den schelken het uil schaden tan.
man spricht, man sol nit glauben han
an zauberei, das ist wol waur,
yedoch ist daz wol offen pavr,
daz der mörser mit zaber
wart zu gerihet aber,
Wy dem nun ist, so han ich dach
kainen glauben an zaber noch,
wann zaber niemen schaden kan,
der nit gelaben hat der an,*

1 Rupprich, Hans / Heger, Hedwig: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance. 1370-1520 (Band IV /1; zweite, neu bearbeitete Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994, S. 226.

2 Vgl. Brunner, Horst / Schanze, Frieder / Wachinger, Burghart (Hg.): Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts (Band 3). Katalog der Texte. Älterer Teil (A – F). Tübingen: Niemeyer 1986, S. 111.

3 Beheim, Michel / Gille, Hans: Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. (Palaestra XCVI.; Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie; herausgegeben von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt). Berlin: Mayer & Müller 1910, S. 203.

wer aber dez gelaubet,
 der wirt da uan petaubet.
 Es hat leiht pei uns glaubt etwer;
 da uon uns solchs ist kumen her.
 wy dem nun ist, daz lass ich sten.
 sust wurden kneht ver wundet zwen,
 vcz praun vnd andre lüde.
 dy pain warn in der krüde [...].¹

In diesem Gedicht erwähnte MICHEL BEHEIM beispielsweise in einer klaren Art und Weise, dass er *kainen glauben an zaber noch*² hätte und beseitigt somit jeden Zweifel im Zusammenhang mit seiner Superstitionenkritik. Auch wird klar, dass MICHEL BEHEIM den Standpunkt des HANS VINTLER, den Aberglauben seiner Zeit betreffend, durchaus teilte³, und er insofern als ein recht aufgeklärter und mutiger Dichter und Denker zu gelten hatte, weil er ohne jeden Zweifeln und ohne jegliche Ausschweifungen angab, dass der Unglaube schlichtweg ein ketzerisches Gedankengut darstellte. Zu beachten sei dabei aber, dass der Meistersänger genau aufgrund derartiger Anführungen und damit aufgrund seines Einsatzes für die katholische Kirche beinahe selbst nicht nur als kritische und aufgeklärte Stimme, sondern auch als Ketzer angesehen werden könnte. Im Allgemeinen sei an dieser Stelle noch hinzuzufügen, dass der Kirchen-Bezug in seinen Werken eine übergeordnete Rolle einnimmt und dass er diesen, gleich, ob es sich nun um ein politisches oder weltliches Thema handelte, wahrte. „Er kehrt überall den kirchlichen Standpunkt heraus; es wirkt oft wunderlich, wenn er bei prosaischen Kleinigkeiten die Person Gottes heranzieht. Der Grund ist klar: BEHEIM konnte eine Sache nicht schärfer tadeln, nicht wärmer loben, als wenn er sie Gott mißfallen oder zusagen ließ.“⁴ Auch ist es in diesem Zusammenhang freilich wenig verwunderlich, dass MICHEL BEHEIM in vielen seiner Lieder die Juden, die als Feinde der katholischen Kirche galten, angriff⁵, sowie auch Menschen, welche versuchten, die Juden zu unterstützen.⁶ Letztere wurden selbsterklärend als Ketzer bezeichnet. Da MICHEL BEHEIM eine überaus große Reichweite sowie auch das nötige Ansehen hatte, kann durchaus angenommen werden, dass seine Lieder eine dementsprechende Wirkung erzielt hatten und möglicherweise auch von der Obrigkeit zu deren Zwecken herangezogen wurden. Im Zusammenhang mit MICHEL BEHEIM schreibt etwa auch CHRISTA AGNES TUCZAY in ihrem Werk *Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei*: „Seine

1 Beheim, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843), S. 103.

2 Vgl. ebd., S. 103.

3 Vgl. Pfeiffer-Belli, Wolfgang: Mönche und Ritter, Bürger und Bauern im deutschen Epos des Spätmittelalters. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1934, S. 34.

4 Beheim, Michel / Gille, Hans: Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. (Palaestra XCVI.; Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie; herausgegeben von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt). Berlin: Mayer & Müller 1910, S. 203.

5 Vgl. ebd., S. 203.

6 Vgl. ebd., S. 203.

zahlreichen Reisen und Adelsdienste brachten ihn mit vielen abergläubischen Meinungen und Praktiken in Berührung und seine vielfältigen Kenntnisse schlugen sich in 452 Meistergesängen nieder. Sein Meisterlied gegen den Aberglauben verfasste er 1459. Hier reiht er unterschiedliche mantische Techniken stichwortartig aneinander.¹ Nun sei nachfolgend und in einer vervollständigenden Art und Weise noch einmal jenes oben genannte Gedicht des MICHEL BEHEIM angeführt, welches er dem Aberglauben seiner Zeit widmete:

Hie wil ich Michel Behamer mit singen machen offenber wie ketzer und auch zauberer manchen menschen petœren, und stellen sich doch in dem schein als ob si frum und geistlich sein; vil manchen si in hellepein¹⁾ verleiten und petauben²⁾ mit wildem unglauben und ach artikeln mancherlei und vil zauberstücken dabei, daz als perüret ketzerei, daz ir ein teil solt hœren. des ersten wurt³⁾ euch hie benannt vil unglauben mancherhant, daz mit warsagen wurt bekant von den die sich an nemen⁴⁾ kunftige ding zu offenbarn; das sie an dem feuer ervarn und an den wolken wellen larn⁵⁾ und an des windes wehen; auch mein⁶⁾ si es zu sehen an dem wasser und an der erd; an dem sand es in kundig werd und mit puncten. hort waz ge- verd⁷⁾ sölhe ketzer hie gemen⁸⁾. auch wellen si ein solhs er- scheinn	mit teufelhaften menschn un- reinn und auch mit toten, die si meinn zu erkiken⁹⁾ mit zaber¹⁰⁾; darzu mit der vogel geschrei und ach wuhin ir fliegen sei, mit messen¹¹⁾ und mit man- cherlei unglauben also grossen; und mit den würfeln losen und mit dem salter und der schrift. ach wirt unglaub durch trem¹²⁾ gestift, und mit der teufel antwirt¹³⁾ prift¹⁴⁾ man solhs unglauben aber und auch mit sternem sehen. wer zu vast daran geloubet, der velt ach in unglaben, und mer wer glabt in tages zeite, das eine für die andern bei dem menschen gluckhafter sei. ach ist das grosse ketzerei, wer glaubt in die geschöpfen, daz die menschen stöpfen¹⁵⁾ und uflegen waz im beschicht: wan ob daz also wer gericht, so gings keim menschen an- ders nicht dan im würd of geleite¹⁶⁾.
--	--

Abb. 9: Ein Meistergesang über den Aberglauben des Spätmittelalters von MICHEL BEHEIM.²

1 Tuczay, Christa Agnes: Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei. Berlin / Boston: de Gruyter 2012, S. 61, 62.

2 Beheim, Michel. In: Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858, S. 336.

daz ist ein grosser ungelab:
 wan uns got freien willen gab,
 daz wir mit werken gen hell ab
 oder gen himmel keren.
 auch wirt manch ungelaub be-
 hert ¹⁾
 der von beswerung widervert,
 da man die teufel mit beswert,
 und auch von manchem seggen,
 des toereht cristen pflegen,
 und ach von wurzeln oder
 craut,
 oder daz man warsagern traut,
 daz einer eim in sein hant
 schaut,
 im vil dings wil vermeren ²⁾,
 und imselb nichts gutz sagen
 kan.
 ach nimpt sich mancher za-
 berns an,
 daz die leut zamen müssen han
 beid veintschaft ader libe.
 ich tun euch mer unglaben
 kunt.
 wer auch gelaubt das man pe-
 gund ³⁾
 die leut an sprechen für den
 gsund ⁴⁾.
 auch sagt man wie daz trollen ⁵⁾
 in Norwegen sein sollen.
 nu hon ich verr ⁶⁾ durch varn
 die lant,
 das mir kein troll nie wart
 bekant.
 hort auch von lüpel ⁷⁾ man-
 cherhant,
 daz ich euch füre gibe,

von valschen kractarn ⁸⁾,
 und der man
 etwaz bei im tragen began,
 das er davon gelück sol han.
 hort, mer wil ich euch sagen.
 ez ist ach ketzerlich geverd,
 wer glaubet daz der alb ⁹⁾ uf
 erd
 von unzeitigen kinden werd,
 der die weib tu betauben.
 der ach des hat gelauben,
 daz man mit heissem wasser
 und
 heiss eisen schuldig leut erfund,
 und ach mach den manslach-
 ter ¹⁰⁾ kund
 mit anrüern des erslagen.
 auch wirt unglaub do mit
 bewert ¹¹⁾,
 das man eins toten sel be-
 swert ¹²⁾
 und zwingt das sie erwidern
 vert
 und sagt wie ir beschichte.
 auch wirt unglaub da mit ge-
 preut ¹³⁾,
 daz man glaubet daz die leut
 zu wolffen werden. daz sein
 neut ¹⁴⁾
 wan ketzerlich unglaben.
 auch etlich glauben haben,
 ieglichs haus hab ein schrecz-
 lin ¹⁵⁾: wer
 das ert, dem geb es gut und er;
 auch vint man das * an der
 berecht naht ¹⁶⁾ seinen tisch
 richte ¹⁷⁾.

Abb. 10: Ein Meistergesang über den Aberglauben des Spätmittelalters von MICHEL BEHEIM.¹

¹ Ebd., S. 337.

etlich glaben daz kline kind zu pilweissen ¹⁾ verwandelt sind.	und vil sach mein sie es ze tun;
auch wie die schreczlin so ge- swind	das als unglaben seine.
uf vich reiten und varen.	auch meinen etlich mit geschrei und mit gedœn und ach dabei
auch sprechen ir etliche me	mit segen und mit ketzerei
von unholden, ich daz verste,	die weter ⁹⁾ zu vertreiben.
wie das die machen reif und	noch vint man mancherhand
schne,	gestüp ¹⁰⁾ ,
schauren ²⁾ und regens giessen;	da ich ietzunt nit innen grüp ¹¹⁾ .
wie sie mit bôrsten ³⁾ schiessen,	dis ist alles nit wann gelüp ¹²⁾ ,
und den leuten ir milch ver- steln,	das man nit glaben selle:
und den mannen nemen ir	wann ob ez wol also beschicht,
gseln ⁴⁾	so ist ez doch umb anders
und sy zu irer liebe weln ⁵⁾	nicht,
mit irem zauber karen ⁶⁾ .	dann es der teufel nur zuricht,
mit tauf, mit krisem ⁷⁾ und	das sein unglab werd veste.
weichbrun ⁸⁾ ,	darumb rat ich daz beste,
mit des mon scheinen und der	wer mit solhem zauber umbge,
sunn	das er abloss und davon ste,
	e es in bring in ewig we
	in das abgrund der helle.

Abb. 11: Ein Meistergesang über den Aberglauben des Spätmittelalters von MICHEL BEHEIM.¹

Tatsächlich enthält dieses Gedicht eine Liste, eine ganze Reihe also, von Aberglaubenskategorien und stellte insofern für den Raum Österreich eine Besonderheit dar, als dass MICHEL BEHEIM sehr lange Zeit in Österreich wirkte und das Gebiet in und um Österreich politisierte und auch auch die Missstände die besagte räumliche Umgebung betreffend behandelte er in detaillierter Art und Weise. Auch anhand des obigen Gedichts, welches er mit einem Verweis auf die Hölle schloss, wird sein Hang zum Zwiespalt von Gut und Böse deutlich. Gut war für BEHEIM zweifelsfrei der wahre Glaube bzw. die Schriften und Lehren des Christentums, während der Unglaube eine Gefahr für das Fortleben dieser für ihn einzig wahren Religion darstellte. „In den historischen Gedichten, wo BEHEIM mit seiner Überzeugung zurückhält, tritt das religiöse Element [allerdings] gar nicht hervor.“² Nun soll nachfolgend noch einmal in kurzer Manier ein Überblick über das Wirken des MICHEL BEHEIM geschaffen werden, wobei nun noch einmal explizit der Unglaube eine übergeordnete Rolle einnehmen wird. Genauso wie der Tiroler HANS VINTLER legte BEHEIM einen großen Wert auf den Religionsbezug und auf den Standpunkt der katholischen Kirche mit allen ihren Facetten. VINTLER sei vor allem durch eine gewisse aufklärerische Weitsicht zu kennzeichnen.

1 Ebd., S. 338.

2 Beheim, Michel / Gille, Hans: Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. (Palaestra XCVI.; Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie; herausgegeben von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt). Berlin: Mayer & Müller 1910, S. 204.

3.1.2.1.1 Zusammenschau der BEHEIM'schen Aberglaubenskritik – Schwerpunkte seines Schaffens, Religionsbezug und weitere charakteristische Aspekte

Nun sei in diesem Kapitel rückblickend noch einmal ein Überblick geschaffen, welcher das Wirken des MICHEL BEHEIM insbesondere im Hinblick seiner Aberglaubenskritik und seines Daseins in Österreich in einer überschaulichen Art und Weise darstellen sollte. Nun, HANS VINTLER trieb seine Aberglaubenskritik teilweise auf die Spitze und begegnete den Abergläubischen an manchen Stellen mit einem ironischen Unterton und verspottete sie, indem er sich etwa darüber lustig machte, dass manche Menschen dank des Teufel's List tatsächlich glaubten, sie würde das Seelenheil erringen und in den Himmel fahren.¹ MICHEL BEHEIM war in diesem Zusammenhang weniger vergnügt und legte seinen Unmut über den Unglauben immer wieder im Zusammenspiel mit der katholischen Kirche offen. Im Großen und Ganzen ist BEHEIM auf jeden Fall als ein Mann der Kirche zu sehen. In einer weiteren Folge sei nun noch einmal auf das Gedicht Nr. 235 verwiesen, in welchem schwerpunktmäßig *checz* und *czauberer* eine übergeordnete Rolle einnehmen.² In diesem heißt es bei BEHEIM, der den Glaube an das Kreatürliche und an Monster und Fabelwesen ebenso kritisierte wie die einzelnen Aberglaubenspraktiken, etwa wie folgt:

*„[...] auch sagt man, wie das trollen
In Norwegen sein sollen.
nu han ich verr durch varn das lant,
das mir chain troll wart pekant.“³*

Auch anhand dieses Ausschnitts aus dem Gedicht Nr. 235 ist nur unschwer zu erkennen, wie kritisch er den Meinungen der gegenwärtigen Bevölkerung im Hinblick auf den Glauben und das Wissen dieser Zeit gegenüberstand. Auch muss freilich in einer weiteren Folge die Meinung über das mittelalterliche, insbesondere das spätmittelalterliche Weltbild neu gedacht bzw. geschrieben werden. Denn trotz der Tatsache, dass man etwa an hundsköpfige Menschen auf anderen Kontinenten, an Monster und Hexen glaubte, traf dies, und diese Gegebenheit ist als eindeutig anzusehen, nicht auf alle Menschen zu. Wenn man nun auch die Kirche in diese Überlegung einbindet, so nimmt diese eine ganz andere Stellung ein. Der Glaube war im ausgehenden Mittelalter unentbehrlich und die katholische Kirche stand sehr wohl im Zentrum von vielen

1 Vgl. Gold, Julia: 'Von den vnholden oder hexen'. Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris (Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016, S. 73.

2 Vgl. ebd., S. 73.

3 Dinzelsbacher, Peter: Der Liber de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris, et de caeteris spiritibus. In: Classen, Albrecht (Hg.): Paracelsus im Kontext der Wissenschaften seiner Zeit. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Annäherungen (Theophrastus Paracelsus Studien; herausgegeben von der Theophrastus-Stiftung; Wissenschaftlicher Beirat: Peter Dinzelsbacher, Bernhard Haage, Werner Gerabek). Berlin / New York: de Gruyter 2010, S. 46. Vgl. dazu auch Die Gedichte des Michel Beheim, hg. v. Gille, Hans, Spriewald, Ingeborg. Berlin 1968 ff., II, S. 326 ff., nr. 235.

spätmittelalterlichen Menschen. Den Heiden oder Ungläubigen sei in keinster Weise eine Art des Glaubens abzusprechen, denn auch diese Menschen lebten einen bestimmten Glauben, wenn auch in einer anderen, sehr zum Unwohl der katholischen Kirche, Art und Weise. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass der Norwegen-Aufenthalt, auf den MICHEL BEHEIM anspielte, anlässlich der Krönung CHRISTIANS I. in Dronthjem stattfand¹, und da BEHEIM bereits eine beträchtliche Prominenz erringen konnte, durfte er auch bei diesem Ereignis nicht fehlen. Auch „[...] geht BEHEIM auf die verschiedenen Spielarten dieses Betörens und Willenlosmachens ein: Angesprochen sind zum einen die unterschiedlichsten Wahrsagetechniken, zu denen neben der Zukunftsdeutung aus Feuer (*pyromantia*), Wasser (*hydromantia*), Erde (*geomantia*) und Luft (*aeromantia*) auch das Losen (Würfeln), die Sterndeutung sowie Wahrsagerei mit Hilfe des Psalters und der Heiligen Schrift und die Nekromantie gerechnet werden.“² Auch erwähnte er etwa verschiedene Arten des Liebes- und auch des Feindschaftszaubers, der Giftmischerei oder auch den Glauben, dass man Menschen stopfen könne.³ „All dies wird ebenso als Unglaube qualifiziert wie die Vorstellung, dass Menschen ihre Gestalt verändern und sich in Wölfe verwandeln können, auch Gottesurteile in Form von Bahrproben u.ä. gehören zur Palette des Unglaubens.“⁴ Es wird also tatsächlich deutlich, wie ausgeprägt, ähnlich wie bei HANS VINTLER, auch das Wissen BEHEIM's um die diversen Unglaubenspraktiken seiner Zeit war und wie vehement er sich dagegen wehrte, besagten Aberglauben Glauben zu schenken. Es konnte nur einen einzigen wahren Glauben geben, und das war jener an die Lehren der katholischen Kirche. Zu beachten ist im Zusammenhang mit der Beschäftigung des MICHEL BEHEIM auch, dass der Meistersänger seine Lieder keineswegs schrieb, um die Menschen anzuschwärzen und um zur Verfolgung von sogenannten Zauberketzern aufzurufen, sondern sein Schaffen sollte viel mehr eine belehrende Wirkung haben und die Menschen zum Nachdenken, auch im Hinblick auf ihr Seelenheil, anregen.⁵ Im Hinterkopf sei aber durchaus seine Rolle als Unterhalter zu behalten, im Zuge derer es durchaus vorkommen konnte, dass das eine oder andere Lied, ähnlich wie bei WALTHER VON DER VOGELWEIDE, sehr zum Gefallen bzw. zu Gunsten seiner Geldgeber ausgefallen war. Grundsätzlich war das BEHEIM'sche Wirken ein sehr vielfältiges. In seinen Liedern wetterte er nicht nur, wie in den obigen Seiten dieser Arbeit ersichtlich, über den Aberglauben seiner Zeit, sondern viele seine Lieder hatten auch durchaus einen weltlichen und politischen Inhalt, wie beispielsweise seine Gedichte über die Türken oder über das

1 Vgl. ebd., S. 46.

2 Gold, Julia: "Von den vnholden oder hexen". Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris (Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016, S. 74.

3 Vgl. ebd., S. 74.

4 Ebd., S. 74.

5 Vgl. Schmidt, Jürgen Michael: Glaube und Skepsis. Die Kurpfalz und die abendländische Hexenverfolgung 1446-1685. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000, S. 54.

Leben im Allgemeinen. Auch wirkte er für lange Zeit in Wien und so fanden auch die Menschen in Wien Erwähnung in seinen Liedern. Anzuführen seien nun in einer zusammenfassenden Art und Weise auch noch seine *Contra-Iudaeos*-Lieder¹, im Zuge derer er den Juden Ketzerei vorwarf und sie als Gegner der katholischen Kirche und des christlichen Glaubens darstellte. „Zwei weitere Traktate behandeln: Philosophen, Ketzer, falsche Christen einerseits, Träumer und falsche Traumdeuter, Zauberer und Wahrsager andererseits. Es folgt noch ein Ketzertraktat und eine Rechtfertigung der Kritik an *vngefurten pfaffen*. Diese machte Laien nicht zu Ketzern.“² Auch MICHEL BEHEIM's *Buch von den Wienern* ist keineswegs frei von Hinweisen auf die Zauberei seiner Zeit. „BEHEIM erzählt [etwa], man habe es zauberischem [E]influsse zugeschrieben, dass ein [M]örser gegen den [F]eind gerichtet seine [L]adung nicht über die [M]auer brachte, ja einen von des [K]aisers [K]nechten tödtete [sic!], *Wie dem nun ist, so hab ich keinen glauben an zauberei*, bemerkt er, *denn wer nicht an zauber glaubt, dem schadet er auch nicht, und wer ihn fürchtet, ist dadurch schon in seinem handeln bethört. Weil man den mörser für bezaubert hielt, schoss man auch darnach, uns selbst zur schande!*“³ Nun wird in einer weiteren Folge nicht nur explizit seine vehemente Ablehnung des Aberglaubens sichtbar, sondern auch sein Bezug zum Raum in und um Österreich, im Spezifischen zu Wien. Außerdem war der Aberglaube in der Stadt Wien um 1450 verboten.⁴ Um diese Zusammenschau abzuschließen, sei nun noch auf die Religiosität im Zusammenhang mit MICHEL BEHEIM verwiesen. Wie bereits des Öfteren angeführt war der Meistersänger ein Verherrlicher des katholischen Glaubens, der die traditionellen christlichen Werte ehrte. Auch aufgrund dessen sei es keineswegs verwunderlich, dass er zeitgenössische Missstände des Christentums aufzählte. Dieses Aufzählen sei in Anbetracht dessen freilich nicht als eine Kirchenkritik aufzufassen, sondern als eine Lehre. Diese Tatsache soll auch nachfolgender Textauschnitt noch einmal in einer detaillierteren Art und Weise aufzeigen. „[Hier] berichtet MICHEL BEHEIM, der als Berufssänger im 15. Jahrhundert im Dienste zahlreicher Fürsten gestanden hatte, anklagend von der christlichen Uneinigkeit und dem Verlust der 'Alten Welt'.“⁵ Nachfolgend soll weiters die Figur des MICHEL BEHEIM noch mit dem Raum in und um Österreich in Verbindung gebracht werden, um dessen Schaffen, vor allem im Hinblick auf Wien, darzustellen.

1 Vgl. Achnitz, Wolfgang (Hg.): Das Geistliche Schrifttum des Spätmittelalters, Band 2 (Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter). Berlin / Boston: de Gruyter 2011, S. 167.

2 Ebd., S. 167.

3 Beheim, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843), S. LIV.

4 Vgl. Mayer, Anton / Zimmermann, Heinrich Franz Joseph (Hg.): Geschichte der Stadt Wien (Band 3, Ausgabe 2; Verein für Geschichte der Stadt Wien). Wien: Druck und Verlag von Adolf Holzhausen, K. und K. Hof- und Universitäts-Buchdrucker 1907, S. 751.

5 Tielker, Wilhelm: Europa - die Genese einer politischen Idee. Von der Antike bis zur Gegenwart. Münster: LIT Verlag 1998, S. 91.

"... als (nämlich) die griechische Krone ins Verderben
stürzte.

(...)

Das ist ein Mord und ein schrecklicher Jammer.

Ihr Fürsten im Römischen Reich,

Papst, Kaiser und Könige namentlich,

und die Fürsten und Herren zusammen:

für dieses Blutvergießen müßt ihr euch immer schämen!

(...)

Früher hatten sie Macht und Kraft,

die christlichen Fürsten,

denn sie strebten nach Ritterschaft

und männlichen Taten:

denn wo sie in der Christenheit hörten,

daß man dem Glauben Leid antue,

dahin ritten sie,

um für den christlichen Glauben zu kämpfen,

denn sie standen alle in Einigkeit auf derselben Seite.

(...)

Nun hat sich dies unter Angst und Schrecken ins

Gegenteil verkehrt:

Die Christen leben in Zwietracht,

denn man hört in diesen Tagen

nur von Krieg, Angriff,

Mord, Raub und Brand,

und zwar in allen Ländern gleichermaßen,

auch bei den unerschütterlichen Christen

in Ungarn und Kastilien,

(in) Polen, Böhmen, Frankreich,

Aragon, Apulien, England,

Schottland, Portugal, Schweden, Dänemark.

(...)

Seitdem die christlichen Fürsten nun selbst

einander Leid und Schaden antun

und sich alle darum bemühen,

wie einer den anderen verdrängen kann,

ist es kein Wunder, wenn Gott uns Mißerfolg gibt

und uns im Stich läßt

wegen unserer Missetaten,

wenn nun der Christenglauben auf Krücken geht"⁴²⁴.

Abb. 12: MICHEL BEHEIM über das Christentum und den Verlust der 'Alten Welt'.¹

Anhand dieses Beispiels im Zusammenhang mit den BEHEIM'schen Liedern lässt sich nur unschwer seine zeitgenössische Haltung im Hinblick auf die katholische Kirche erkennen. Insbesondere der Abschluss dieses Gedichts, „[...] wenn nun der Christenglauben auf Krücken geht [...]“², spiegelt seine Angst um das Fortleben des wahren Glaubens bzw. des Christentums gekonnt wider.

1 Ebd., S. 91.

2 Ebd., S. 91.

3.1.2.1.2 Der Österreichbezug bei MICHEL BEHEIM – Von Wien und vom österreichischen Unglauben

Tatsächlich nahm Österreich im Leben des Meistersängers MICHEL BEHEIM eine übergeordnete Rolle ein und auch sein Wirken in diesem Gebiet war ein enormes. Bekannt ist auf jeden Fall, dass der Dichter in das politische Geschehen seiner Zeit geradezu eintauchte und viele verschiedene Geschehnisse an den jeweiligen Standorten miterlebte. „1450 unternahm er eine Reise nach Skandinavien, dann verdingte er sich bis 1455 bei ALBRECHT III. von Bayern und ALBRECHT VI. von Österreich. 1456/1457 war BEHEIM mit LADISLAUS POSTUMUS in Belgrad, Wien und Prag. 1457 trat er in die Dienste Kaisers FRIEDRICHS III., an dessen Seite er 1462 die Belagerung der Wiener Burg miterlebte. 1464 liegt BEHEIM vor Urschendorf, wird Hauptmann von Scheuchenstein und steht 1465 im Dienst FRIEDRICHS I. von der Pfalz. Dort ist BEHEIM noch 1474 nachweisbar, dann hören die Nachrichten über ihn auf.“¹ Es wird also angenommen, dass er wohl zwischen 1474 und 1480 in Österreich gestorben sein musste. Besonders zu erwähnen sei im Hinblick auf das BEHEIM'sche Wirken in und um Wien sein *Buch von den Wienern*², in welchem er in Versen über die Ereignisse von 1462-1465 berichtete.³ In sachlicher Manier schildert MICHEL BEHEIM, „[...] dessen Werke über Wiener Verhältnisse das mannigfaltigste Licht verbreiten [...]“⁴, darin die besagten Ereignisse, weswegen sein Werk auch für die Sozialhistoriker, welche sich mit der Stadt Wien beschäftigen, als eine unverzichtbare Primärquelle zu werten sei.⁵ Besonders zu erwähnen sei nun in diesem Zusammenhang auch BEHEIM's Anführungen über die Stadt Wien bzw. über die Bevölkerung Wiens im Zuge der Belagerung:

*„in dem krieg, als man sunder
beschraib vierzehen hundert iar
und ainz und sechzig, daz ist war
da warn dz wyner munter.
und wern sy nit gewesen
Osterreich wer verlarn gewest [...]“*⁶

Sehr löblich spricht der Dichter in diesem Textausschnitt von dem Mut und der Wachsamkeit der Wiener Bevölkerung während des Krieges. „[...] [Auch] hat MICHEL BEHEIM, der besonders lange Zeit in Österreich wirkte, als eifriger Rezipient der Wiener Schule zu gelten, der in seinem Lied *Von der hahen schul zu Wien* die theologische Überlegenheit der Universität gegenüber de Juden

1 https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Michael_Beheim (wien.gv.at – Ein Service der Stadt Wien; zuletzt abgerufen am 19.05.2018).

2 Vgl. ebd. (zuletzt abgerufen am 19.05.2018).

3 Vgl. ebd. (zuletzt abgerufen am 19.05.2018).

4 Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (Band 23; Verantwortliche Redacteurs: J.G. Seidl, Fr. Hohegger, J. Vahlen). Wien: Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn 1872, S. 136.

5 Vgl. ebd. (zuletzt abgerufen am 19.05.2018).

6 Beheim, Michel. In: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (Band 23; Verantwortliche Redacteurs: J.G. Seidl, Fr. Hohegger, J. Vahlen). Wien: Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn 1872, S. 136.

hervorhebt. [...] Die Wiener Universität selbst gehörte als Institution zu den Profiteuren des Pogroms von 1420 (Wiener Gesera), weil etwa die Steine der zerstörten Synagoge für die universitäre Bautätigkeit Verwendung fanden.“¹ Doch spielte Österreich nicht nur in seinem Schaffen eine übergeordnete Rolle, sondern auch für sein Schaffen bediente er sich österreichischer Quellen.² „Neben der Wiener Schule profitierte MICHEL BEHEIM für seine *Contra Iudaeos*-Lieder auch von weiteren österreichischen Quellen, wie IRMHART ÖSER's Übersetzung der (fiktiven) *Epistel des Rabbi Samuel an Rabbi Isaac* und dem Prosatraktat *Von der Juden Irrsall und Irem ungelawben* aus der Feder des österreichischen Bibelübersetzers, einem Anonymus aus Österreich, der eine im Spätmittelalter weitverbreitete Vollbibel in flüssiger frühneuhochdeutscher Prosa schuf.“³ Der Österreich-Bezug im Zusammenhang mit MICHEL BEHEIM wird also immer deutlicher. Anhand des eben genannten Prosatraktats wird einmal mehr eindeutig, dass der Dichter die Juden mit Unglauben in Verbindung brachte. Auch führte MICHEL BEHEIM, der um diese Zeit gar ein Lobgedicht auf die Wiener Universität abfasste, an, dass lediglich 2000 Studenten in Wien seien⁴, und er fuhr fort, dass der Stadt so viel abhanden käme bei so wenigen Studenten, da etwa Bäcker, Schuster, Gastwirte, Schneider oder Fleischhauer von einer höheren Anzahl an Studenten profitieren würden.⁵ BEHEIM mischte in Wien also tatsächlich auch in sozialpolitischer Sicht mit und zeigte freilich auch die Missstände dieser Stadt auf. Geht man nun noch einmal auf das *Buch von den Wienern* ein, so ist festzuhalten, dass MICHEL BEHEIM, wie bereits erwähnt, nicht nur ein Zeitzeuge war, sondern dass er auch tatsächlich an diesem Aufruhr bzw. Krieg beteiligt war, wie er selbst anführte. „Da BEHEIM hier selbst erlebte Begebenheiten ähnlich wie in den beliebten Neuigkeitsliedern erzählt, vertont er auch im Stil solchen Bänkel- und Neuigkeitsgesangs die neunwöchige Belagerung der kaiserlichen Burg durch die Wiener, die sich mit Herzog ALBRECHT IV. gegen den Kaiser FRIEDRICH III. verbündet hatten, da der Herzog unerwarteter Weise stirbt, kommt es zum Sieg FRIEDRICH'S und zuletzt zur Aussöhnung zwischen Kaiser und Stadt.“⁶ Auch im *Buch von den Wienern* führt BEHEIM eine ganze Reihe von Personen, von Wienerinnen und Wienern also, auf, welche er als ketzerisch und ungläubisch betitelt. Nicht zuletzt deshalb stand er in Wien nicht immer im besten Lichte da und lebte auch hier seinen Hang zum Christentum recht offen aus.

1 Wolf, Klaus: *Contra-Iudaeos-Lieder* (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Literatur, Film, Theater und Kunst* (Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 7). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015, S. 58.

2 Vgl. ebd., S. 58.

3 Ebd., S. 58.

4 Vgl. *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* (Band 23; Verantwortliche Redacteurs: J.G. Seidl, Fr. Hohegger, J. Vahlen). Wien: Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn 1872, S. 137.

5 Vgl. ebd., S. 137.

6 Zeman, Herbert: *Prolegomena zu einer Kulturgeschichte des gesungenen Worts in Österreich*. In: Bungardt, Julia / Helfgott, Maria / Rathgeber, Eike / Urbanek, Nikolaus (Hg.): *Wiener Musikgeschichte. Annäherungen – Analysen – Ausblicke*. Festschrift für Hartmut Krones. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2009, S. 379.

wy ez dann an jm selber ist
peschehen zu der selben frist,
vnd ichs auch also singe,
niemen ver merk dis dinge.

5 Auch hon ich etlich hant werker
schmehlich gemachet offen per,
dy dann haben gehabet schuld
der grossen schand vnd ungeduld
dy dem kaiser zu schmehen
10 und schendung sein peschähen,

Dy frumen anderswa,
in andern steten hy und da,
han ich da mit gescholten nicht,
ich hon es nur ainig geticht
15 von den wienischen schelken,
den schnöden laster pelken!

Wo mit ich dy geschelten mag
wil ich mich fleissen naht vndt tag.
kain gut gesell noch frumer man
20 sol sich ains solchen nemen an,
wann ich main kainen frumen,
nur dy **wiener** dy tumben!

Des Holtzers titulum.

Es waz ain arger loter, der
gehaissen was schussel spüler,
25 der sich dann Wolfgang Holtzer nant.
ains peken sun, ist mir pekant,
ain ubler, schnöder letzter,
ain ketzer aller ketzer.

Wann er gelaubet, wann er sturb,
30 daz leib und sel mit ain verdurb,
er glaubet nit der urstend dart.

Abb. 13: *Das Buch von den Wienern* von MICHEL BEHEIM.⁷

In einer weiteren Folge soll nun rückblickend noch ein kurzer Vergleich geboten werden, welcher Unterschiede und Gemeinsamkeiten des BEHEIM'schen und das VINTLER'schen Wirkens anhand einer Aberglaubenskategorie aufzeigen sollte, während abschließend noch in kurzer Art und Weise festgehalten wird, welche Auswirkungen auf die Nachwelt die hier anhand MICHEL BEHEIM und HANS VINTLER behandelten, spätmittelalterlichen Aberglaubenskritiken mit sich brachten.

⁷ Beheim, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843), S. 3.

4 HANS (II.) VINTLER und MICHEL BEHEIM – Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Superstitionenkritik anhand ihrer Anführungen zur Mantik im Spätmittelalter – Ein Überblick

Wie bereits in obigen Gefilden dieser Arbeit erwähnt, liegen den Aberglaubenskritiken des HANS VINTLER und des MICHEL BEHEIM grundsätzlich dieselben Intentionen zugrunde. Dennoch existieren einige charakteristische Merkmale, die auf die einen oder anderen Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihres Schaffens verweisen. „Drei gleichzeitig regierende Päpste, Sittenverfall und die Bemühungen um kirchliche Reformen prägten Glaube und Religion zur Zeit VINTLER's und begünstigten nicht nur religiöse Extrepositionen und Reliquienkult, sondern auch den Aberglauben. Diesem widmet VINTLER in seinen *pluemen der tugent* breiten Raum und versucht durch die Aussagen von kirchlichen und philosophischen Autoritäten solchen Vorstellungen entgegenzuwirken.“¹ Der grobe Unterschied im Zusammenhang mit MICHEL BEHEIM lag wohl darin, dass sich HANS VINTLER, wie in einer Zeit des Spätmittelalters freilich üblich war, zwar durchaus auf religiöse Anführungen berief, es ihm aber in erster Linie darum ging, sowohl die Missstände der katholischen Kirche als auch der zeitgenössischen Gesellschaft dahingehend aufzuzeigen, dass diese zu Gräueltaten wie Hexenverfolgungen und auch zu einer Abkehr des wahren Glaubens, des katholischen nämlich, führten. Auch bei ihm ist der Hang zum Christentum natürlich nicht zu leugnen, dennoch sieht der Tiroler, freilich ähnlich wie BEHEIM, das Problem nicht nur an der Gesellschaft, sondern auch an der Kirche, die sich laut ihm immer mehr in eine falsche Richtung zubewegte. Diese Überlegung findet sich schließlich auch bei MICHEL BEHEIM, dessen Kritik in manchen Texten in alle Richtungen ausschlug und welcher sich allerdings auch sehr stark gegen die Juden und Ketzer aussprach, welche seiner Meinung nach der katholischen Kirche gefährlich werden konnten. „Die katholische Kirche war zwar immer noch das oberste Gut des mittelalterlichen Menschen, doch kommt es vor allem im ausgehenden Mittelalter gen Frühe Neuzeit vermehrt zu, oftmals auch indirekten, kritischen Erläuterungen gegenüber der katholischen Kirche.“² Besagte kritische Erläuterungen finden sich bei HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM zur Genüge, mit dem Unterschied, dass insbesondere MICHEL BEHEIM stets versucht war, das Ansehen des Christentums durch und durch zu wahren. Gemein ist den hier genannten Autoren auf alle Fälle, dass beide der Ansicht waren, dass es insbesondere Geistliche waren, die sich der Ketzerei schuldig machten.³ Nun sei an dieser Stelle auf die Mantik, die Wahrsagerei also, im Zusammenhang mit

1 Hans Vintler und die Blumen der Tugend: Krieg – Wucher – Aberglaube.

<http://muenzenwoche.de/de/Hans-Vintler-und-die-Blumen-der-Tugend-Krieg--Wucher--Aberglaube/4?&id=652> (zuletzt abgerufen am 20.05.2018).

2 Scheuringer, Sebastian: Problematische Partnerschaft: Die Verbindung mit *monstra marina* und anderen Mahrten mit besonderer Berücksichtigung der Texte *Peter von Staufenberg*, *Melusine* von Thüring von Ringoltingen und *Abor und das Meerweib*. Wien: Masterarbeit 2017, S. 10.

3 Vgl. Gold, Julia: 'Von den vnholden oder hexen'. Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris

VINTLER und BEHEIM näher eingegangen. „Die Mantik, die Kunst der Wahrsagerei, erfreute sich [insbesondere] im Spätmittelalter großer Beliebtheit. Vor allem der Adel sah darin einen unterhaltsamen Zeitvertreib. Die Kirche hatte zwar Wahrsagerei, die Prognosen als zwingend ausgab, verboten. Der Adel brauchte jedoch Verfolgungen nicht zu befürchten.“¹ Auch aufgrund dieser Gleichgültigkeit des Adels, welche in einer Ungerechtigkeit dem Volk gegenüber mündete, wurde der Adel von MICHEL BEHEIM und HANS VINTLER vehement kritisiert. Anders wirkte sich das Praktizieren der Mantik nämlich auf das einfache Volk aus. Man wurde verfolgt und im schlimmsten Falle hingerichtet, da man mit dem Teufel in Verbindung gebracht wurde. „Die Wahrsagerei wurde im Mittelalter durchaus mit der Zauberei gleichgesetzt, da sie die Anrufung von Dämonen beinhaltete; folglich war sie auch verboten. In Ketzereiverdacht geriet [die] Wahrsagerei allerdings erst im Spätmittelalter [...].“² Natürlich wurde die Mantik mit einem Hexenwerk und somit mit dem Teufel in Verbindung gebracht und als eine ausgeprägte Form des Aberglaubens dargestellt. In diesem Kapitel wurde die Mantik aufgrund dessen gewählt, weil die katholische Kirche im Zusammenhang mit dieser, trotz der diversen Arten der naturmagischen Praktiken wie der *superstitio observationum*, der *observatio locorum*, der *observatio temporum* oder aber auch der *observatio signorum*, besonders ablehnend reagierte.³ „[...] Der Versuch [also], die Zukunft zu ergründen (*praenuntiatio futurarum rerum*), galt der Kirche als rechter Aberglaube (*superstitio divinationis*). Vogelschau und Wahrsagerei, Sterndeutung und Losorakel wurden deshalb als magische Künste verworfen.“⁴ Auch im Zusammenhang mit der Mantik spielte die katholische Kirche also eine entscheidende Rolle und verteufelte sie *ad hoc* als Aberglauben, eine Tatsache, welche insbesondere für HANS VINTLER, aber auch für MICHEL BEHEIM durchaus ärgerlich gewesen sein musste. „Die Beeinflussung der Zukunft durch aktive magische Praktiken lehnte die Kirche naturgemäß besonders entschieden ab. Darunter fielen alle möglichen Arten von Zaubereien [...].“⁵ Anzuführen sei an dieser Stelle noch, dass die Wahrsagerei im Spätmittelalter, genauso wie die Alchemie, die Zauberei oder die Hexenkünste, zu den *artes prohibitaе*, den Schwarzkünsten also⁶, gezählt wurde und dass auch die Strafen eine dementsprechende Schwere mit sich brachten.

(Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016, S. 75.

1 Mett, Rudolf: Regiomontanus. Wegbereiter des neuen Weltbildes (Einblicke in die Wissenschaft: Wissenschaftsgeschichte). Wiesbaden: Springer Fachmedien 1996, S. 129.

2 Schmeyers, Jens: Die Stedinger Bauernkriege. Wahre Begebenheiten und geschichtliche Betrachtungen (Zur Erinnerung an die Schlacht bei Altenesch 1234). Lemwerder: Stedinger Verlag 2004, S. 91.

3 Vgl. Kortüm, Hans-Henning: Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters. Berlin: Akademie-Verlag 1996, S. 302.

4 Ebd., S. 302.

5 Ebd., S. 302.

6 Vgl. Lutz, Bernd: Mittelalterliche Literatur. Die zentrale Rolle der Klöster. In: Beutin, Wolfgang / Beilein, Matthias / Ehlert, Klaus / Emmerich, Wolfgang u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (achte, aktualisierte und erweiterte Auflage). Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler / Springer Verlag 2013, S. 14.

4.1 Die Arten der Mantik und die Wahrsagerei bei HANS (II.) VINTLER und MICHEL BEHEIM – Gemeinsamkeiten ihres Schaffens

Zuallererst sei an dieser Stelle noch einmal auf die Herkunft der Mantik, welche bis auf die Antike zurückreicht, verwiesen. „AUGUSTINUS hat die Vorhersage der Zukunft in seinen Werken ausführlich dargestellt. Nach seiner Auffassung von der Mitwirkung der Dämonen bei der Erforschung der Zukunft, die weit über das Mittelalter hinaus wirkte, hätten Dämonen zwar kein Vorauswissen, kämen aber viel in der Welt umher. Sie verfügten über mehr Scharfsinn und Erfahrung als die Menschen und könnten deshalb zukünftige Dinge entdecken und den Wahrsagern mitteilen. Diesen Glauben übernimmt der Philosoph und Kirchenlehrer THOMAS VON AQUIN.“¹ Somit wird klar, woher die vehemente Ablehnung der katholischen Kirche im Hinblick auf die Mantik zu rühren scheint. Da nämlich die antike Textkenntnis vor allem in Gelehrten- und Geistlichen-Kreisen enorm war und da auch THOMAS VON AQUIN, der uns bei HANS VINTLER im Zusammenhang mit der Entstehung seiner *pluemen der tugent* ebenfalls begegnet, eine schillernde Figur des Vorlebens der spätmittelalterlichen katholischen Kirche war, liegt freilich die Intention nahe, dass man diese Ablehnung antiker Gelehrter übernommen hatte. Folgende Wahrsagekünste, welche nun auch im Mittelalter von diversen SchreiberInnen übernommen wurden, existierten laut THOMAS VON AQUIN und konnten laut ihm auch eindeutig mit der Anrufung von Dämonen konnotiert werden²:

- Nigromantie
- Geomantie
- Hydromantie
- Pyromantie
- *Aruspicium* (die Opferschau)
- Wahrsagung aus Träumen³

Tatsächlich existierte also eine ganze Fülle an verschiedenen Wahrsagetechniken, sei es das Wahrsagen mithilfe der Elemente Feuer, Wasser und Erde oder auch das Wahrsagen aus Träumen⁴. Da also das Wahrsagen in einem gar so schlechtem Lichte stand, war es keineswegs verwunderlich, dass die Mantik nicht nur von der katholischen Kirche, sondern schließlich auch von SuperstitionenkritikerInnen wie HANS VINTLER oder MICHEL BEHEIM mit dem Teufel und der Hölle konnotiert wurde. Die Texte eines MICHEL BEHEIM, eines HANS VINTLER oder auch eines JOHANNES HARTLIEB, welcher sich häufig mit der Mantik auseinanderzusetzen schien, stellen insofern eine

1 Ruff, Margarethe: Zauberpaktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2003, S. 30.

2 Vgl. ebd., S. 30.

3 Vgl. ebd., S. 30.

4 Vgl. ebd., S. 30.

große Besonderheit dar, weil viele andere UrheberInnen mantischer Texte, wohl aus Angst vor möglichen Konsequenzen, anonym, unantastbar also, bleiben wollten.¹ Wenn man versucht ist, den Textkorpus im Zusammenhang mit der Mantik regional einzuordnen, so kann klar und deutlich ein starker Österreich-Bezug ausfindig gemacht werden. „Auch HANS VINTLER († 1419) rät ab von dämonischen Wahrsagetechniken. Er empfiehlt, *die gueten wort* nicht dazu zu benutzen, *das man got damit nöten well, das er den teufel aus der hell suill haissen chunftige ding sagen* (V. 8446-50).“² Im Allgemeinen sei hinzugefügt, dass die spätmittelalterliche Vorstellungswelt noch immer eine sehr religiös ausgerichtete war und dass sich, im Vergleich zur heutigen Zeit, kaum eine Überlegung mithilfe groß angelegter empirischer Forschungsarbeit³, geschweige denn mithilfe aufgeklärtem Denken ergründen ließ. Das Religiöse und Unerklärliche sei also durchwegs als das Nonplusultra des Spätmittelalters, ja des gesamten Mittelalters gar, anzusehen. „Das Mittelalter zählte die Mantik mit der Magie zu den *artes magicae*. Mantische Praktiken galten innerhalb eines vom Neuplatonismus [sic!] geprägten Weltbildes, in das pagane Relikte und exotische Religionsimporte integriert wurden (und werden) und das bis zur 'häretischen Afterreligion' reicht.“⁴ Die Mantik wird bei näherer Betrachtung in den *pluemen der tugent* des HANS VINTLER durchaus detailliert aufgegriffen und es wird einmal mehr klar, wie umfangreich das Wissen des Tiroler Richters im Hinblick auf den Aberglauben seiner Zeit war. So bringt er etwa eine Form der Mantik ins Spiel, welche keineswegs so populär war, wie die üblichen Formen der Wahrsagerei, wie etwa die Traumdeutung, und zwar die Spatulimantie, die Schulterblattwahrsagung also.⁵ So führt VINTLER etwa an: *Die sehent an dem schulter payn, was den menschen sol beschehen*.⁶ Auch MICHEL BEHEIM geht, wie bereits in einem früheren Kapitel auf verschiedenen Spielarten der Mantik ein, wie etwa auf die *aeromantia*, die *pyromantia*, die *geomantia* oder die *hydromantia*, aber auch die Sterndeutung und das Wahrsagen mithilfe des Psalters sowie auch der Heiligen Schrift finden bei MICHEL BEHEIM Erwähnung.⁷ Grundsätzlich lässt sich auf jeden Fall festhalten, dass

1 Vgl. Rupprich, Hans / Heger, Hedwig: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance. 1370-1520 (Band IV /1; zweite, neu bearbeitete Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994, S. 360.

2 Vintler, Hans. In: Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2003, S. 30.

3 Vgl. Scheuringer, Sebastian: Die Tiere und Fabelwesen im Pilgerbericht des Ritters Arnold von Harff. Wien: Diplomarbeit 2016, S. 11.

4 <http://ifb.bsz-bw.de/bsz32998621Xrez-1.pdf> (Gesellschaftswissenschaften, Anthropologie; Völker- und Volkskunde; Paranormologie; Wahrsagen; Mittelalter; Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei /Christa Agnes Tucay. - Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2012. - X, 371 S.: III. - ISBN 978-3-11-024040-5; zuletzt abgerufen am 20.05.2018).

5 Vgl. Hoffmann-Krayer, Eduard / Bächtold-Stäubli, Hanns: Silber – Vulkan (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde). Berlin: de Gruyter 1937, S. 125.

6 Vgl. Vintler, Hans. In: Hoffmann-Krayer, Eduard / Bächtold-Stäubli, Hanns: Silber – Vulkan (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde). Berlin: de Gruyter 1937.

7 Vgl. Gold, Julia: "Von den vnholden oder hexen". Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris (Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016, S. 74.

MICHEL BEHEIM und HANS VINTLER auf jeden Fall ihr umfangreiches Wissen um die verschiedensten Aberglaubenspraktiken, hier im detaillierteren Sinne um die diversen Arten der Wahrsagekunst, gemein hatten. Buch- und Erfahrungswissen wurden bei beiden Autoren auf wundersame Weise verknüpft, auch wenn es MICHEL BEHEIM keineswegs zu Lasten gelegt werden sollte, dass er manche seiner Gedichte zu Gunsten seiner Gönner auslegte, da er, vor allem in seiner früheren Zeit, natürlich auch finanziell abhängig war. Nun sei an dieser Stelle an eine beachtliche und beinahe einmalige Stelle im Zusammenhang mit der mantischen Primärliteratur verwiesen, im Zuge derer MICHEL BEHEIM sowohl die *pyromantia*, *aeromantia*, *geomantia* und auch die *hydromantia* vereint:

„Des ersten wurt euch hie benannt
 Vil ungelauben mancherhant,
 Daz mit warsagen wurt bekannt
 Von den die sich an nemen
 Kunftige ding zu offenbarn;
 Das sie an dem feuer ervarn
 Und an den wolken wellen larn
 Und an des windes wehen;
 Auch mein sie es zu sehen
 An dem wasser und an der erd,
 An dem sand es in kundig werd
 Und mit puncten. Hort waz geverd
 Sölhe ketzer hie gemen.“¹

Bei MICHEL BEHEIM's Anführungen über den Aberglauben seiner Zeit fällt auf, dass er diese stetig mit einem Hinweis auf die Ketzer abschließt, während HANS VINTLER zwar durchaus ebenfalls Kririk übt, sein Schaffen aber als aufgeklärter und nicht allzu direkt zu lesen sei. BEHEIM führt sogar explizit an, dass er *kainen glauben an zaber noch* hätte, da der Zauber niemandem schaden könne, *der nit gelaben hat dar an*.² Charakteristisch für beide der hier behandelten Autoren war es wohl, dass sie ihre Erfahrungswerte in ihre Werke miteinfließen ließen. Typisch für HANS VINTLER scheint sein ausgeprägtes Buchwissen zu sein, da er immer wieder Anführungen in seinen *pluemen der tugent* tätigt, die für eine gründliche und atemberaubende Rezeption antiker und zeitgenössischer Epik- aber auch Wissenschaftsliteratur zu sprechen scheint. Auch greift VINTLER in Summe weniger oft den Klerus an, den Adel aufgrund dessen Geiz, Undankbarkeit und Habsucht aber umso mehr³, während sich BEHEIM schwerpunktmäßig auf die Juden und andere Ketzer stützt.

1 Beheim, Michel. In: Hansen, Joseph: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Mit einer Untersuchung der Geschichte des Wortes Hexe von Johannes Franck. Hildesheim / New York / Zürich: Georg Olms Verlag 2003, S. 207.

2 Vgl. Beheim, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wiernern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843), S. 103.

3 Vgl. Holzner, Johann / Putzer, Oskar / Siller, Max: Literatur und Sprachkultur in Tirol (Band 55 von Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft / Germanistische Reihe: Germanistische Reihe / im Auftr. des Instituts für Germanistik an der Universität Innsbruck und der Innsbrucker Germanistischen Arbeitsgemeinschaft). Innsbruck: Universität Innsbruck Institut für Germanistik 1996, S. 177.

4.2 Die Wichtigkeit der österreichischen, spätmittelalterlichen Superstitionenkritik für die nachfolgende Soziallandschaft Österreichs – Rückschau und historischer Überblick

Nun sei im Anbetracht einer überblicksmäßigen Darstellung zuallererst auf die frühen Gefilde der Geschichte verwiesen, in welchen man sich mit verschiedenen Aberglaubenspraktiken beschäftigte, wobei obgleich des in dieser Masterarbeit behandelten Zeitrahmens die Antike kaum Erwähnung finden wird. Grundsätzlich scheint es insbesondere THOMAS VON AQUIN zu sein, welcher für die Entwicklung des mittelalterlichen Aberglaubengedankens unabdinglich war und ist. „THOMAS VON AQUIN interpretierte *Superstitio* als Götzendienst. Damit erhielten die nichtchristlichen Rituale und Weltbilder dämonisch-magischen Charakter. Der Glaube an die Mächte der Natur ist eine Form des Aberglaubens: Menschen beten die Natur an und fürchten sich gleichermaßen vor ihr. Denn die Naturgewalten entscheiden über Gedeih und Verderb und über Leben und Tod.“¹ In dieser Arbeit wurde anhand zweier Superstitionenkritiker, nämlich HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM, aufgezeigt, wie fortschrittlich, das Religiöse sei dabei als unentbehrlich zu beachten, das Denken von so manchen mittelalterlichen Menschen tatsächlich bereits war. Unbeachtet der Lehren der katholischen Religion, ist es ein Faktum, dass der Glaube und das Wissen im Mittelalter, ja insbesondere im Spätmittelalter bereits einem enormen Wandel unterworfen war. Der Blick soll wegführen vom Bild des primitiven, abergläubischen mittelalterlichen Menschen, der noch nicht in der Lage war, katholische Ansichten und diverse Glaubensvorstellungen kritisch zu hinterfragen. Freilich, auch diese Menschen existierten wohl noch zur Genüge, doch waren es insbesondere Menschen wie etwa ein HANS VINTLER, der den anfänglichen Aufklärungsgedanken lebte und sich, auch aufgrund moralischer Aspekte, gedacht sei hierbei an die grauenhaften Hexen- und Zaubererverfolgungen, gegen abergläubische und gängige Glaubensvorstellungen richtete. Dabei schreckte der Tiroler trotz seines intensiven christlichen Glaubens und der Gefahr, welche in dieser Hinsicht von der katholischen Kirche ausging, nicht davor zurück, auch den Klerus und Geistliche, welche ebenfalls abergläubische Vorstellungen verbreiteten, ebenso zu kritisieren, wie den Adel. Auch MICHEL BEHEIM vermisste die alten und wahrhaften Lehren seiner Religion und zählte die Missstände des Christentums seiner Zeit auf, wobei er sowohl die Juden als auch alle möglichen Ketzer dafür verantwortlich machte. Grundsätzlich wurden Naturwissenschaften, anfängliche Erforschungen diverser naturkundlicher Praktiken also, als Eingriff in die göttliche Schöpfung und somit als Aberglauben gewertet, weswegen die Alchemie oder auch die Astrologie häufig von katholischen Verfolgungen überschattet wurden.² „Seit Ausgang des Mittelalters unterschied die

1 <http://www.3sat.de/page/?source=/scobel/172979/index.html> (zuletzt abgerufen am 21.05.2018).

2 Vgl. ebd. (Link).

christliche Lehre zwischen Recht- und Falschgläubigen und prägte somit die Bezeichnung. Mit der Aufklärung des 17./ 18. Jahrhunderts übernahmen die Wissenschaften den Terminus für alle Anschauungen, die nicht mit rationalen Methoden begründbar waren. Doch bereits in der Antike, allen voran von CICERO, wurde der Aberglaube (*Superstitio*) heftig bekämpft.“¹ In Summe galt alles das, was sich gegen den wahren Glaubensvorstellungen und Lehren des Christentums richtete, als abergläubisch. Auch die ungläubigen Heiden wurden *ad hoc* von den Kirchenvätern und anderen frommen Gesellen, dazu zählten freilich auch Gelehrte und SuperstitionenkritikerInnen, verteufelt. „Aberglaube und Heidentum sind für die mittelalterlichen Autoren engstens verknüpft. Aberglaube gilt damit nicht nur (wie heute) als falsch und unchristlich, sondern als außerchristlich.“² Immer wieder wird im Zuge der Beschäftigung mit diesem Thema klar, wie komplex die Begriffe 'Glaube' und 'Wissen' im Mittelalter tatsächlich zu sein schienen, denn trotz des, immer noch, festen Glaubens an die Hölle und das Himmelreich, an Monster auf anderen Kontinenten, an magische Pflanzen wie die Alraune oder an Gott und den Teufel, war man darauf erpicht, Vorstellungswelten, die diesem Katholizismus, dieser Blase des Wahren und 'Guten', ja, diese Meinung wurde freilich vertreten, ausweichen, zu kritisieren und ins Lächerliche zu ziehen, ja sogar zu verfolgen und zu ahnden. Wie aber bereits des Öfteren angeführt, gab es, für spätmittelalterliche Verhältnisse, weltnahe AberglaubenskritikerInnen, die in einer weiteren Folge auch als ZeitkritikerInnen bezeichnet werden könnten, da sie in mehr oder weniger sachlicher Manier nicht nur gegen den unchristlichen und 'lächerlichen' Aberglauben vorgingen, sondern weil sie auch nicht davor zurückschreckten, den Klerus und den Adel in ihre Schranken zu weisen. Nun sei in einer weiteren Folge auch auf die in dieser Arbeit bereits angeführte Inquisition verwiesen, welche grausamer hätte kaum sein können. „Der gottesfürchtigen Gemeinschaft erschien es überheblich, sehen und anfassen zu wollen, anstatt zu glauben und zu vertrauen. Schließlich prangern die Kirchenvertreter alle Abweichungen vom christlichen Glauben als Aberglauben an. Zehntausende Menschen wurden von der Kirche als Hexen und Zauberer gebrandmarkt und starben auf dem Scheiterhaufen oder infolge der Inquisition. Erst im 18. Jahrhundert endete die Hexenjagd offiziell.“³ Tatsächlich dauerte es also sehr lange, bis man es nach einen Rückfällen schaffte, Hexenverfolgungen dem historischen Gedächtnis zu überlassen. Kirche und Aberglaube gingen seit geraumer Zeit eine Symbiose ein, die sich wie ein roter Faden bis in die heutige Gegenwart durchzog und durchzieht. Inwiefern die Begriffe 'Aberglaube' und 'Glaube' im Zusammenhang stehen, beschäftigte die Nachwelt des Spätmittelalters noch lange. „Die Frage, ob Glaube Aberglaube und Aberglaube Glaube ist,

1 https://www.museum-joanneum.at/fileadmin//user_upload/Presse/Aktuelle_Projekte/Textheft_Aberglauben.pdf (zuletzt abgerufen am 22.05.2018).

2 Götz, Hans-Werner: Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.-12. Jahrhundert) (Band 1). Berlin: de Gruyter: Akademie Verlag 2013, S. 160.

3 <http://www.3sat.de/page/?source=/scobel/172979/index.html> (zuletzt abgerufen am 21.05.2018).

beschäftigte die Philosophen der Aufklärung. Ihr Ziel war es, den Absolutheitsanspruch von Religion mit den universalen Gesetzen der Vernunft in Übereinstimmung zu bringen und den Menschen aus seiner Unmündigkeit und Unwissenheit zu befreien. Durch die Prägung von Kirche und Aufklärung hat in unserer modernen, säkularisierten Welt der Begriff Aberglaube noch immer eine negative Konnotation: er bezeichnet hauptsächlich Elemente des Volksglaubens oder Rituale und Bräuche anderer Kulturen, die dem Betrachter befremdlich erscheinen.¹ Die Rolle, welche die spätmittelalterlichen Aberglaubenskritiker einnahmen, war in dieser Hinsicht eine beträchtliche, führten sie doch einige aufschlussreiche, antike und zeitgenössische Überlegungen zu einem Höhepunkt und legten sie doch den Grundstein, welcher freilich auch schon von früheren und anderen AutorInnen gelegt wurde, für aufgeklärtes und kritisches Denken. Auch schien die selbstsichere Fassade der Kirche, gegen welche man sich in mittelalterlichen Zeiten als Normalbürger wohl kaum ein schlechtes Wort einzulegen traute, um nicht als *pöse zunge* zu gelten, nach und nach zu bröckeln. Wie also bereits angeführt, stand der Aberglaube immer wieder, auch in der Frühen Neuzeit und sogar bis ins 18. und 19. Jahrhundert im Mittelpunkt der österreichischen Menschen. Die Faszination des Andersartigen, des Magischen und Unerklärlichen war freilich groß. Spätestens im 18. Jahrhundert und im Zuge der Aufklärung, nahm man sich dem Unglaube explizit an und setzte alles daran, diesen durch vernunftgeleitetes und kritisches Denken zu beseitigen. NICOLE WAIBEL geht im Werk *Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls*, welches von EVA KREISSL herausgegeben wurde, noch einen Schritt weiter und erläutert, dass die Aberglaubenskritik, die, wie mittlerweile bekannt, schon früh ansetzte, seit den 1770er Jahren als wichtigstes Einzelthema der Volksaufklärung zu gelten hatte.² „Die Kampfansage an Vorurteil und unsinnige gewordene Tradition einte die Debatten der Volksaufklärer, die im Aberglauben ein moralisches Vergehen des Menschen gegen die Natur, Gott und die öffentliche Ordnung erblickten. Der Begriff wurde pejorativ verwendet, emotional aufgeladen und der Beseitigung des Aberglaubens Heilscharakter für Staat und Gesellschaft zugesprochen.“³ Bevor dieses Kapitel geschlossen wird sein noch einmal darauf verwiesen, dass der Teufels- und Hexenglaube auf jeden Fall als Kern des Aberglaubens betrachtet wurde und die frühen AberglaubenskritikerInnen bzw. AufklärerInnen, sofern man sie also solche bezeichnen konnte, wie etwa ein HANS VINTLER oder ein MICHEL BEHEIM wollten, im Spätmittelalter freilich ebenso im Hinblick auf die katholische Kirche, vor diesen Gefahren, die von diesem Unglauben

1 Ebd. (Link).

2 Vgl. Waibel, Nicole: „Anti-Aberglaubiana“ oder Mittel wider den Aberglauben der Leute. Zu einem volksaufklärerischen Diskurs im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Kreissl, Eva (Hg.): *Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls*. Bielefeld: transcript Verlag 2013, S. 172.

3 Ebd., S. 171.

auszugehen schienen, warnen.¹ Wenn man die späteren Ausflüchte eines IMMANUEL KANT gegen Aberglauben betrachtet, lässt sich im Zusammenhang mit VINTLER und BEHEIM ohne Weiteres von Frühaufklärern sprechen. „Allerdings traf die Hauptkritik der Aufklärer nicht die Annahme einer übernatürlichen Wirkmöglichkeit des Bösen in der Welt, sondern vielmehr die vorkritisch-dogmatische Methode, mit der einzelne Theologen ein solches Wirken 'zweifelsfrei' bewiesen.“² Als im 18. Jahrhundert, genauer gesagt im Jahre 1790 IMMANUEL KANT sein umfassendes Werk *Kritik der Urteilkraft* verfasste, wurde von ihm von der Druckerpresse verlangt, dass er ein paar Sätze im Hinblick auf den Aberglauben verliert.³ „Deshalb formulierte er mit Präzision: 'Befreiung vom Aberglauben heißt Aufklärung.' Denn der Aberglaube verschließt vor dem Determinismus der Natur seine Augen und sucht in seiner Blindheit nach dem Gängelband magischer Formeln und Gebräuche. Anders formuliert 'Glaube an Wunder als Pflicht betrachtet ist Aberglaube.'“⁴ Auch die österreichische Kaiserin MARIA THERESIA, eine durchaus aufgeklärte Denkerin, versuchte schon früh, den Aberglauben zu beenden.⁵ „Dass die Kirche den Aberglauben gewissermaßen für ihre Zwecke gepachtet hat, war wohl ein kluger Schachzug. Aberglaube oder Superstition galt nämlich sowohl der Kirche als auch später der Aufklärung als Dorn im Auge. Dabei sind die drei Regelsysteme sehr eng miteinander verbunden.“⁶ In der Frühen Neuzeit lässt sich insbesondere im Zusammenhang mit MARTIN LUTHER als von einem Rückfall in Bezug auf den Aberglauben sprechen. „In dessen Gedankenwelt waren die frühkirchlichen Wahnvorstellungen so fest verankert, daß er noch nicht einmal den Ansatz machte, sich aus diesem Wahnwust zu befreien. Seine Briefe und Tischreden geben hierfür ein sprechendes Zeugnis. [...] Als man den Prediger ÖCOLAMPADIUS [beispielsweise] eines Morgens tot im Bett fand und die Leute meinten, er sei an der Pest gestorben, ruft Luther: er ist am Teufel gestorben, der hat ihm den Hals umgedreht.“⁷ Tatsächlich predigte MARTIN LUTHER all jenes, das man nach der Zeitepoche des Mittelalters überwunden zu haben glaubt. Er führt in strenger Manier die Glaubensvorstellungen der katholischen Kirche fort und predigt gegen Hexen wie kaum jemand vor ihm. „LUTHER's Zorn gegen Teufel und Hexen ging so weit, daß er erklärte, letztere mit eigener Hand zu verbrennen (ANTON LAUTERBACH, Tagebuch aus 1583, herausgegeben von SEIDEMANN, Dresden 1872, Seite 12).“⁸ Tatsächlich trägt MARTIN LUTHER

1 Vgl. Poiger, Benedikt: *Theologia Ex-magica* (1780) oder: *Theologie ohne Hexen und Zauberer* (1784). Mit einem Anhang: Ferdinand Sterzinger – Von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey (1766) (Herausgegeben und eingeleitet von Ulrich L. Lehner; Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit; Band 4). Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2007, S. XXVI.

2 Ebd., S. XXVI.

3 Vgl. ebd., S. XXVI, XXVII.

4 Vgl. ebd., S. XXVII.

5 Vgl. Strutz, Rudolf J.: *Dracula - Fakten*, Sage, Roman (Rumänien; Buch 4 – DE). Jr-Design 2001, S. 72.

6 <https://www.austrians.org/magazin/article/6.970.535> (zuletzt abgerufen am 22.05.2018).

7 Holländer, Eugen: *Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdrucken des fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts. Eine kulturhistorische Studie*. Paderborn: Salzwasser Verlag 2013, S. 179.

8 Ebd., S. 179.

aufgrund seiner ketzerischen Tischreden eine große Schuld an den unzähligen Hexenverbrennungen seiner Zeit. In Österreich fand und findet der Aberglauben seit geraumer Zeit Beachtung. „Besonders angetan von Alchemie, Aberglauben und Astrologie war der österreichische KAISER MAXIMILIAN I. (1459–1519). Er wies seine Hofgeschichtsschreiber an, sämtliche 'Wunderzeichen' zu dokumentieren, wo wir sie heute nachlesen können: die kunstvoll illustrierte Handschrift *Über Wunderzeichen* des Vorarlberger Chronisten JACOB MENNEL aus dem Jahr 1503 zeigt in Wort und Bild Himmelserscheinungen nach Aberglauben, Alchemie und Astrologie jener Zeit.“¹ Nun lässt sich festhalten, dass die Aufklärung im Laufe der Zeit, gekoppelt mit dem Aufkommen der Wissenschaften und dem Selbstverständnis, (fast) alles ergründen und erklären zu können, einen großen Teil dazu beitrug, dass der Aberglauben schließlich jene Wirkung verlor, die, wie etwa in spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Zeit, zwischen Leben und Tod entschied. Klar ist, dass Religion und Aberglauben bzw. auch die Aufklärung als ein Dreiergespann bzw. gemeinsam funktionierendes Regelsystem zu sehen sind. „Abergläubische Praktiken halten sich bei den Österreichern hartnäckig. Dreimal auf Holz klopfen vor einer wichtigen Prüfung, ein Glücksamulett auf einer Reise tragen, das Horoskop lesen, einen Zweig Misteln über die Tür hängen oder einen Rauchfangkehrer anfassen – solche Verhaltensweisen gelten trotz aller Aufgeklärtheit als normal.“² Grundsätzlich lässt sich auf jeden Fall festhalten, dass die Geschichte des Aberglaubens, hier im Spezifischen in Österreich, eine sehr lange zu sein scheint und dass die AberglaubenskritikerInnen des Spätmittelalters tatsächlich einen wichtigen Teil dahingehend geleistet haben, dass in den nachfolgenden Gefilden der österreichischen Geschichte das aufgeklärte Denken zwar nicht auf Anhieb, auch Rückfälle gab es immer und immer wieder, gedacht sei etwa auch an den Zweiten Weltkrieg im 20. Jahrhundert, funktionierte, doch setzten Personen wie HANS VINTLER oder MICHEL BEHEIM auf jeden Fall einen Grundstein im Hinblick auf kritisches Denken und Handeln und sind für die österreichische Sozial- aber auch Politik- und Kulturgeschichte wahrlich unentbehrlich. Auch heute wird in Österreich freilich noch 'Aberglauben' in Form von Brauchtümern praktiziert und gefeiert, allerdings geht es dabei viel mehr um eine Wahrung bestimmter Traditionen, welche ein Volk miteinander verbinden und weniger um diverse Glaubensfragen oder Teufelsanbetungen. Tatsächlich hat die Aufklärung, die sich nach und nach durchsetzte, und deren VertreterInnen, welche bis auf antike und mittelalterliche Zeiten zurückreichen großartige Arbeit geleistet.

1 <https://www.austrians.org/magazin/article/6.970.535> (zuletzt abgerufen am 22.05.2018).

2 Vgl. ebd. (Link).

5 Schlussbetrachtung

Das Übernatürliche, das Magische und Abstruse gar brachte schon sehr früh eine Faszination mit sich, welche sich der spätmittelalterliche Mensch noch einmal in einer stärkeren Art und Weise aneignete. Gerade im Mittelalter, ein Zeitabschnitt der Menschheitsgeschichte, welcher geprägt war von Armut und Gewalt, sehnte man sich nach einem besseren Leben, welches mithilfe der christlichen Lehren, die das irdische Leben lediglich als eine Übergangsphase ansahen, welche in einer Fortsetzung des Lebens im Himmelreich münden sollte, aussichtslos erschien. Hexen- und Zaubererverfolgungen standen im 15. Jahrhundert bereits durchaus an der Tagesordnung und auch die gesetzliche Lage sprach sich in diesem Zusammenhang, gedacht sei dabei etwa an Wien oder auch andere Städte im 15. Jahrhundert, für ein Verbot der Hexerei und Zauberei aus. In der vorliegenden Masterarbeit zieht sich nicht nur der Österreich-Begriff im Zusammenspiel mit der Aberglauben wie eine rote Linie hindurch, sondern auch die Frage nach der katholischen Religion, deren Grenze aus einer weniger zeitgenössischen Sicht, nämlich jener des 21. Jahrhunderts, nicht zwischen Gut und Böse im Mittelalter oftmals zu verschwimmen scheint. Anhand der in diesem Werk behandelten Autoren, HANS (II.) VINTLER und MICHEL BEHEIM, welche weniger durch ihr einwandfreies, dichterisches oder schriftstellerisches Können den Eingang in den unverzichtbaren Text-Nachlass des Mittelalters geschafft haben, sondern vielmehr aufgrund der aussagekräftigen und zeitzeugerischen Inhalte ihrer Anführungen. Freilich, kritische Texte aus dem Mittelalter liegen uns zur Genüge vor, jene aber, welche den Aberglauben dieser Zeit so vehement kritisierten, ja denselben sogar ins Lächerliche zogen, sind nur recht spärlich überliefert, weswegen das VINTLER'sche und BEHEIM'sche Schaffen in jeder Hinsicht eine enorme sozialhistorische und -politische aber auch eine mediävistische Sensation darstellt. Insbesondere HANS VINTLER sei an dieser Stelle mit seinen *pluemen der tugent* als ein recht aufgeklärter Schreiber zu nennen, welcher seine Erfahrungen als Richter in sein Werk miteinfließen ließ und welchem es schwerpunktmäßig darum ging, das abergläubische Tun zu unterbinden und ein zu einem aufgeklärten Denken aufzurufen, da sich so möglicherweise auch die Gräueltaten wie etwa die gewaltsamen Hexenverfolgungen, unterbinden ließen. Dabei nahm er, trotz seines ausgeprägten christlichen Glaubens, klar und deutlich auch die katholische Kirche ins Kreuzfeuer, welche sich laut VINTLER zwar gegen jegliche Arten des Unglaubens richtete, aber selbst am Glauben an das Unerklärliche festhielt. Auch BEHEIM kritisierte den Aberglauben stark, allerdings vielmehr aufgrund der Tatsache, dass er das Christentum in Gefahr sah und er der Ansicht war, dass diese Gefahr insbesondere von Andersgläubigen wie Juden, Ungläubigen und auch Ketzern ausging. Begriffe wie 'Gut' und 'Böse', 'Himmel' und 'Hölle' oder 'Teufel' und 'Kirche' stehen durchwegs im Zentrum der Betrachtungen.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

- Beheim**, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843).
- Beheim**, Michel / Gille, Hans: Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims. (Palaestra XCVI.; Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie; herausgegeben von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt). Berlin: Mayer & Müller 1910.
- Beheim**, Michel: *von der welt ungerechtkait sagt daz*. In: Gille, Hans / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger HS. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger HS. cpg 312 und der Münchener HS. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften. (Band III/1 Gedichte Nr. 358-453, die Melodien – Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band LXV/1). Berlin: Akademie Verlag 1971.
- Beheim**, Michel: *von mancherlai keczere und zaber*. In: Gille, Hans Hermann Karl / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Gedichte Nr. 148-357 (Band 2 von *Die Gedichte des Michel Beheim: Nach der Heidelberger Hs. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs. cpg 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften*). Berlin: Akademie-Verlag 1970.
- Beheim**, Michel. In: Hansen, Joseph: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Mit einer Untersuchung der Geschichte des Wortes Hexe von Johannes Franck. Hildesheim / New York / Zürich: Georg Olms Verlag 2003.

Beheim, Michel. In: Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858.

Gille, Hans Hermann Karl / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Gedichte Nr. 148-357 (Band 2 von *Die Gedichte des Michel Beheim: Nach der Heidelberger Hs. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs. cpg 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften*). Berlin: Akademie-Verlag 1970.

Gille, Hans / Spriewald, Ingeborg (Hg.): Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger HS. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger HS. cpg 312 und der Münchener HS. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften. (Band III/1 Gedichte Nr. 358-453, die Melodien – Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band LXV/1). Berlin: Akademie Verlag 1971.

Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugend des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874.

Zingerle, Ignaz Vinzenz: Beiträge zur älteren Literatur aus Tirol (II. Hans Vintler). Wien: Karl Gerold's Sohn (Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 1871.

Zingerle, Ignaz v. (Hg.): Die Pluemen der Tugend des Hans Vintler (Ältere Tirolische Dichter, erster Band). Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung 1874.

6.2 Sekundärliteratur

Achnitz, Wolfgang (Hg.): Das Geistliche Schrifttum des Spätmittelalters, Band 2 (Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter). Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Arioli, Martina / Murer, Heini / Rügger, Hans-Ulrich (Hg.): Universitäres Wissen teilen. Forschende im Dialog. Zürich: vdf Hochschulverlag 2009.

Baumann, Karin: Aberglaube für Laien. Zur Programmatik und Überlieferung spätmittelalterlicher Superstitionskritik (Band 1; Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie, herausgegeben von Dieter Harmening, Band 6, 1). Würzburg: Königshausen & Neumann 1989.

Bayerische Blätter für Volkskunde Band 21 – Mitwirkende: Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Bayerisches Nationalmuseum. Arbeitsgruppe für Volkskunde und Kulturgeschichte, Bayerisches Nationalmuseum). Würzburg: Universität Würzburg 1994.

Beiser, Emanuel: Die Inquisition in Österreich im Spätmittelalter. Die Verfolgung der Waldenser und der Juden in Österreich (1. Auflage 2011). Norderstedt: GRIN Verlag 2011.

Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Band 7, Literatur, Film, Theater und Kunst). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015.

Berndt, Rainer (Hg.): "Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst". Hildegard von Bingen (1098-1179). Berlin: Akademie Verlag 2001.

Beutin, Wolfgang / **Beilein**, Matthias / **Ehlert**, Klaus / **Emmerich**, Wolfgang u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (achte, aktualisierte und erweiterte Auflage). Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler / Springer Verlag 2013.

Bihrer, Andreas / **Limbeck**, Sven / **Schmidt**, Paul Gerhard: Exil, Fremdheit und Ausgrenzung in Mittelalter und früher Neuzeit (Band 4 von Identitäten und Alteritäten). Würzburg: Ergon Verlag 2000.

Birkhan, Helmut: Magie im Mittelalter. München: C.H. Beck 2010.

Bloh, Ute von: Anders gefragt: Vers oder Prosa? 'Reinolt von Montalban' und andere Übersetzungen aus dem Mittelniederländischen im Umkreis des Heidelberger Hofes. In: **Heinzle**, Joachim / **Johnson**, Peter L. / **Vollmann-Profe**, Gisela (Hg.): Wolfram-Studien XIV. Übersetzen in Mittelalter. Cambridger Kolloquium 1994. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1996.

Boehm, Fritz u.a.(Hg.): Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 23 (begründet von Karl Weinhold; unter Mitwirkung von Johannes Bolte). Berlin: Behrend und Co. 1913.

Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter (3., durchgesehene Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994.

Boockmann, Hartmut: Frömmigkeit, Aberglaube, Häresie. In: **Boockmann**, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter (3., durchgesehene Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994.

Brömel, Katharina: Die Möglichkeit eines weltlichen Bildungswegs im von Religion geprägten Mittelalter (1. Auflage). Norderstedt: GRIN Verlag 2010.

- Brückner**, Wolfgang: Bilddenken. Mensch und Magie oder Missverständnisse der Moderne. Berlin / New York / München / Münster: Waxmann 2013.
- Brunner**, Horst / Schanze, Frieder / Wachinger, Burghart (Hg.): Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts (Band 3). Katalog der Texte. Älterer Teil (A – F). Tübingen: Niemeyer 1986.
- Bungardt**, Julia / Helfgott, Maria / Rathgeber, Eike / Urbanek, Nikolaus (Hg.): Wiener Musikgeschichte. Annäherungen – Analysen – Ausblicke. Festschrift für Hartmut Krones. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2009.
- Byloff**, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern (Nachdruck der Originalausgabe von 1934). Hamburg: Severus Verlag 2011.
- Charwath**, Philipp: Kirchengeschichte – Ein Lesebuch. Berlin: Verlagsgruppe Holtzbrinck epubli GmbH 2011.
- Classen**, Albrecht (Hg.): Paracelsus im Kontext der Wissenschaften seiner Zeit. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Annäherungen (Theophrastus Paracelsus Studien; herausgegeben von der Theophrastus-Stiftung; Wissenschaftlicher Beirat: Peter Dinzelbacher, Bernhard Haage, Werner Gerabek). Berlin / New York: de Gruyter 2010.
- Clementi**, Siglinde (Hg.): Der Andere Weg. Beiträge zur Frauengeschichte der Stadt Brixen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Südtirol: A. Weger 2005.
- Clementi**, Siglinde / Verdorfer, Martha: Frauen Stadt Geschichte(n) Bozen-Bolzano. Vom Mittelalter bis heute. Bozen / Wien: Folio Verlag 2000.

- Czerwon**, Ariane: Predigt gegen Ketzer. Studien zu den lateinischen Sermones Bertholds von Regensburg (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 57). Tübingen: Mohr Siebeck 2011.
- De Boor**, Helmut: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter: 1250-1350 (Erster Teil, fünfte Auflage, neubearbeitet von Johanna Janota; Geschichte der deutschen Literatur, Band III/1). München: C.H. Beck 1997.
- De Boer**, Jan-Hendryk: Unerwartete Absichten - Genealogie des Reuchlinkonflikts (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 94). Tübingen: Mohr Siebeck 2016.
- Dinzelbacher**, Peter: Der Liber de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris, et de caeteris spiritibus. In: Classen, Albrecht (Hg.): Paracelsus im Kontext der Wissenschaften seiner Zeit. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Annäherungen (Theophrastus Paracelsus Studien; herausgegeben von der Theophrastus-Stiftung; Wissenschaftlicher Beirat: Peter Dinzelbacher, Bernhard Haage, Werner Gerabek). Berlin / New York: de Gruyter 2010.
- Dinzelbacher**, Peter (Hg.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Hoch- und Spätmittelalter (Band 2 von Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum). Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag 2000.
- Ebermann**, Oskar: Zur Aberglaubensliste in Vintlers Pluemen der Tugent (v. 7694-7997). In: Zs. f. Volkskunde 23 (1913), S. 1-18 und 113-116, hier S. 5 (Abdruck nach ed. Zingerle von 1874).
- Embach**, Michael: Die Schriften Hildegards von Bingen: Studien zu ihrer Überlieferung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag 2003.

Engel, Josef / Schieder, Theodor (Hg.): Die Entstehung des neuzeitlichen Europa (Handbuch der Europäischen Geschichte, Band 3, 4. Auflage 1994). Stuttgart: Klett-Cotta 1994.

Fasbender, Christoph: Der "Wigalois" Wirnts von Grafenberg. Eine Einführung. Berlin / New York: de Gruyter 2010.

Fehr, Joseph: Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte (von Dr. Joseph Fehr, Privatdocenten an der königlichen Universität Tübingen). Stuttgart: Gebrüder Scheitlin 1857.

Friedrich, Udo: Topik und Rhetorik. Zu Säkularisierungstendenzen in der Kleinepik des Strickers. In: Köbele, Susanne / Quast, Bruno (Hg.): Literarische Säkularisierung im Mittelalter. Berlin: Akademie Verlag 2014.

Friess, Gofried Edmund: Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters. In: Österr. Vierteljahresschrift für kath. Theologie 10. Wien: Wilhelm Braumüller 1871.

Fromm, Hans / Görtz, Josef / Killy, Walther / Köpf, Gerhard / Kühlmann, Wilhelm u.a. (Hg.): Killy Literaturlexikon – Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes (Band 11, 2. Auflage; für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh / München 1988-1993). Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Gold, Julia: "Von den vnholden oder hexen". Studien zu Text und Kontext eines Traktats des Ulrich Molitoris (Spolia Berolinensia, Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, herausgegeben von Dorothea Klein und Udo Kühne; Band 35). Hildesheim: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2016.

- Götz**, Hans-Werner: Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.-12. Jahrhundert) (Band 1). Berlin: de Gruyter: Akademie Verlag 2013.
- Grießmair**, Hans: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde (88. Jahrgang; Juli/August 2014; Heft 7/8). Bozen / Südtirol: Athesia 2014.
- Gruscha, Anton** / Jäger, Albert / Bschocke, Hermann / Wiedemann, Theodort u.a. (Hg.): Österreichische Vierteljahresschrift für katholische Theologie 10 (zehnter Jahrgang, 1. Heft). Wien: Wilhelm Braumüller 1871.
- Hamm**, Berndt: Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 54). Tübingen: Mohr Siebeck 2011.
- Hansen**, Joseph: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Mit einer Untersuchung der Geschichte des Wortes Hexe von Johannes Franck. Hildesheim / New York / Zürich: Georg Olms Verlag 2003.
- Harmening**, Dieter: Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters (Band 1). Berlin: Erich Schmidt Verlag 1979.
- Heimerl**, Theresia: Religiöse Wissensspeicher: Gott verstehen lernen. In: Hofmeister-Winter, Andrea / Hofmeister, Wernfried (Hg): Mittelalterliche Wissensspeicher: interdisziplinäre Studien zur Verbreitung ausgewählten "Orientierungswissens" im Spannungsfeld von Gelehrsamkeit und Illiteratheit (Band 3). Frankfurt am Main: Lang 2009.

Heinzle, Joachim / Johnson, Peter L. / Vollmann-Profe, Gisela (Hg.): Wolfram-Studien XIV. Übersetzen in Mittelalter. Cambridger Kolloquium 1994. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1996.

Heiser, Ines: Autorität Freidank. Studien zur Rezeption eines Spruchdichters im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Hermaea – Germanistische Forschungen – Neue Folge; herausgegeben von Joachim Heinzle und Klaus-Detlef Müller; Band 10). Tübingen: Niemeyer Verlag 2006.

Hochegger, H. / Seidl, J. G. / Vahlen, J.: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (Band 23; Verantwortliche Redacteurs: J.G. Seidl, Fr. Hochegger, J. Vahlen). Wien: Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn 1872.

Hoffmann-Krayer, Eduard / Bächtold-Stäubli, Hanns: Silber – Vulkan (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde). Berlin: de Gruyter 1937.

Hofmeister-Winter, Andrea / Hofmeister, Wernfried (Hg): Mittelalterliche Wissenspeicher: interdisziplinäre Studien zur Verbreitung ausgewählten "Orientierungswissens" im Spannungsfeld von Gelehrsamkeit und Illiteratheit (Band 3). Frankfurt am Main: Lang 2009.

Holländer, Eugen: Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdrucken des fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts. Eine kulturhistorische Studie. Paderborn: Salzwasser Verlag 2013.

Holzner, Johann / Putzer, Oskar / Siller, Max: Literatur und Sprachkultur in Tirol (Band 55 von Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft / Germanistische Reihe: Germanistische Reihe / im Auftr. des Instituts für Germanistik an der Universität Innsbruck und der Innsbrucker Germanistischen Arbeitsgemeinschaft). Innsbruck: Universität Innsbruck Institut für Germanistik 1996.

Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999.

Keil, Gundolf / Ruh, Kurt / Schröder, Werner / Wachinger, Burghart / Worstbrock, Franz Josef u.a. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Ulrich von Lilienfeld - 'Das zwölfjährige Mönchlein' (Teil 1, Band 10, unveränderte Neuausgabe der 2. Auflage). Berlin / New York: de Gruyter 2010.

Kemmerich, Max: Prophezeiungen - Alter Aberglaube oder neue Wahrheit? (Auflage 1). Bremen: DOGMA in Europäischer Hochschulverlag GmbH & Co KG 2009.

Knapp, Fritz Peter: Österreichische Literatur um 1250 und Ulrichs Rezeption der Blütezeit. In: Linden, Sandra / Young John, Christopher (Hg.): Ulrich von Liechtenstein. Leben - Zeit - Werk – Forschung. Berlin / New York: de Gruyter 2010.

Köbele, Susanne / Quast, Bruno (Hg.): Literarische Säkularisierung im Mittelalter. Berlin: Akademie Verlag 2014.

Kompatscher, Gabriela: Das Tier in Hans Vintlers 'Die Blumen der Tugend': Funktion, Rezeption und Tradition, am Beispiel des *castor fiber*. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011.

Kortüm, Hans-Henning: Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters. Berlin: Akademie-Verlag 1996.

- Kreissl**, Eva (Hg.): Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls. Bielefeld: transcript Verlag 2013.
- Levack**, Brian P.: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgung in Europa (Aus dem Englischen von Ursula Scholz – 4. Auflage in der Beck'schen Reihe 2009). München: C.H. Beck 2009.
- Lichtblau**, Karin: Kobold. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner: Dämonen, Monster, Fabelwesen. Indiana / St. Gallen: UVK-Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1999.
- Linden**, Sandra / Young John, Christopher (Hg.): Ulrich von Liechtenstein. Leben - Zeit - Werk – Forschung. Berlin / New York: de Gruyter 2010.
- Lorenz**, Ottokar: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (Reprint des Originals von 1886 – 1. Auflage 2011). Paderborn: Europäischer Geschichtsverlag 2011.
- Lutz**, Bernd: Mittelalterliche Literatur. Die zentrale Rolle der Klöster. In: Beutin, Wolfgang / Beilein, Matthias / Ehlert, Klaus / Emmerich, Wolfgang u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (achte, aktualisierte und erweiterte Auflage). Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler / Springer Verlag 2013.
- Mayer**, Anton / Zimmermann, Heinrich Franz Joseph (Hg.): Geschichte der Stadt Wien (Band 3, Ausgabe 2; Verein für Geschichte der Stadt Wien). Wien: Druck und Verlag von Adolf Holzhausen, K. und K. Hof- und Universitäts-Buchdrucker 1907.
- Mett**, Rudolf: Regiomontanus. Wegbereiter des neuen Weltbildes (Einblicke in die Wissenschaft: Wissenschaftsgeschichte). Wiesbaden: Springer Fachmedien 1996.

Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858.

Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner: Dämonen, Monster, Fabelwesen. Indiana / St. Gallen: UVK-Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1999.

Müller, Ulrich (Hg.): Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters (GAG 55/56). Göppingen: Alfred Kümmerle Verlag 1974.

Müller, Jan-Dirk: Vintler, Hans. In: Keil, Gundolf / Ruh, Kurt / Schröder, Werner / Wachinger, Burghart / Worstbrock, Franz Josef u.a. (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Ulrich von Lilienfeld - 'Das zwölfjährige Mönchlein' (Teil 1, Band 10, unveränderte Neuausgabe der 2. Auflage). Berlin / New York: de Gruyter 2010.

Petzoldt, Leander: Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister (3. Auflage 2003). München: C.H. Beck 2003.

Pfeiffer-Belli, Wolfgang: Mönche und Ritter, Bürger und Bauern im deutschen Epos des Spätmittelalters. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1934.

Pizzinini, Andres C.: Diesseits von Gut und Böse. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011.

Poiger, Benedikt: Theologia Ex-magica (1780) oder: Theologie ohne Hexen und Zauberer (1784). Mit einem Anhang: Ferdinand Sterzinger – Von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey (1766) (Herausgegeben und eingeleitet von Ulrich L. Lehner; Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit; Band 4). Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2007.

Rabanser, Hansjörg: Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe. Die Tiroler Hexenprozesse. Innsbruck / Wien: Haymon Verlag 2006.

Riezler, Sigmund von: Geschichte der Hexenprozesse in Bayern (im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt). Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1896.

Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2003.

Rupprich, Hans / Heger, Hedwig: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance. 1370-1520 (Band IV /1; zweite, neu bearbeitete Auflage 1994). München: C.H. Beck 1994.

Salewski, Michael: Geschichte Europas. Staaten und Nationen von der Antike bis zur Gegenwart (Erste Auflage). München: C.H. Beck 2000.

Scheuringer, Sebastian: Die Tiere und Fabelwesen im Pilgerbericht des Ritters Arnold von Harff. Wien: Diplomarbeit 2016.

Scheuringer, Sebastian: Problematische Partnerschaft: Die Verbindung mit *monstra marina* und anderen Mahrten mit besonderer Berücksichtigung der Texte *Peter von Staufenberg*, *Melusine* von Thüring von Ringoltingen und *Abor und das Meerweib*. Wien: Masterarbeit 2017.

Schleich, Johann: Hexen, Zauberer und Teufelskult in Österreich. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft 1999.

Schmeyers, Jens: Die Stedinger Bauernkriege. Wahre Begebenheiten und geschichtliche Betrachtungen (Zur Erinnerung an die Schlacht bei Altenesch 1234). Lemwerder: Stedinger Verlag 2004.

Schmitt, Jean-Claude: Heidenspaß und Höllenangst. Aberglaube im Mittelalter (aus dem Französischen von Matthias Grässlin). Frankfurt / New York / Paris: Campus Verlag 1993.

Schmidt, Jürgen Michael: Glaube und Skepsis. Die Kurpfalz und die abendländische Hexenverfolgung 1446-1685. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000.

Schmolinsky, Sabine: Vintler, Hans. In: Fromm, Hans / Görtz, Josef / Killy, Walther / Köpf, Gerhard / Kühlmann, Wilhelm u.a. (Hg.): Killy Literaturlexikon – Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes (Band 11, 2. Auflage; für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh / München 1988-1993). Berlin / Boston: de Gruyter 2011.

Schneider, Johann Immanuel: Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprungen bis auf die neuere Zeit (eine gekrönte Preisschrift in erweiterter Gestalt). Tübingen: Verlag von J. J. Hackenhauer 1861.

- Scholz**, Manfred Günter: Wer den Stricker totschrägt oder Die Lüge von den Edelsteinen. In: Vollmann-Profe, Gisela / Dietl, Cora / Gerok-Reiter, Annette / Huber, Christoph / Sappler, Paul (Hg.): Impulse und Resonanzen. Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug. Tübingen: Niemeyer 2007.
- Schwamberger**, Claudia: Heilerwesen in Bulgarien. Traditionelle Heilerinnen versus Psychotherapeutinnen (Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur). Münster / New York: Waxmann 2014.
- Schweitzer**, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993.
- Senn**, Marcel: Wissenskonzeptionen in Europa – Suche nach historischen Konstanten. In: Arioli, Martina / Murer, Heini / Rüeßger, Hans-Ulrich (Hg.): Universitäres Wissen teilen. Forschende im Dialog. Zürich: vdf Hochschulverlag 2009.
- Siller**, Max: Die Standesqualität der Vintler von Bozen zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Prolegomena zu einer Interpretation von Hans Vintlers *Pluemen der Tugend* (1411). In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011.
- Siller**, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011.

Spiewok, Wolfgang u.a.: Studien zur Literatur des Spätmittelalters (Band 2 von Deutsche Literatur des Mittelalters: Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald – Weitere Mitwirkende der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Sektion Germanistik, Kunst- und Musikwissenschaft). Greifswald: Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1988.

Stammler, Wolfgang / **Langosch**, Karl u.a.: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch; zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter; Band 10). Berlin / New York: de Gruyter 2010.

Stiftung Bozener Schlösser (Hg.): Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011.

Stille, Günther: Krankheit und Arznei. Die Geschichte der Medikamente. Berlin / Heidelberg / New York / London u.a.: Springer Verlag 1994.

Strutz, Rudolf J.: Dracula - Fakten, Sage, Roman (Rumänien; Buch 4 – DE). Jr-Design 2001.

Tielker, Wilhelm: Europa - die Genese einer politischen Idee. Von der Antike bis zur Gegenwart. Münster: LIT Verlag 1998.

Torggler, Armin: Die Zeit des Hans Vintler. In: Krieg. Wucher. Aberglaube. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte (Band 3, Herausgeber Stiftung Bozener Schlösser). Bozen: Athesia AG 2011.

- Tschacher**, Werner: Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38 (Berichte aus der Geschichtswissenschaft – Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen im Spätmittelalter). Aachen: Shaker Verlag 2000.
- Tschaikner**, Manfred: Hexen in Innsbruck? Erzherzog Sigmund, Bischof Georg Golser und der Inquisitor Heinrich Kramer (1484-1486). In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde (88. Jahrgang; Juli/August 2014; Heft 7/8). Bozen / Südtirol: Athesia 2014.
- Tuczay**, Christa Agnes: „Der Dichter als Aufklärer: Aberglaubenskritik im süddeutschen Raum“. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie (Bd. 122). Berlin u.a.: Erich Schmidt Verlag 2003.
- Tuczay**, Christa Agnes: Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei. Berlin / Boston: de Gruyter 2012.
- Tuczay**, Christa Agnes: Magie und Magier im Mittelalter. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003.
- Vikoler**, Christina: Die „Pluemen der Tugend“ und das Frauenbild bei Hans Vintler. Wien: Diplomarbeit 1995.
- Vintler**, Hans. In: Hoffmann-Krayer, Eduard / Bächtold-Stäubli, Hanns: Silber – Vulkan (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde). Berlin: de Gruyter 1937.
- Vintler**, Hans. In: Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2003.

Vollmann-Profe, Gisela / Dietl, Cora / Gerok-Reiter, Annette / Huber, Christoph / Sappeler, Paul (Hg.): Impulse und Resonanzen. Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug. Tübingen: Niemeyer 2007.

Wachinger, Burghart: Lieder und Liederbücher. Gesammelte Aufsätze zur mittelhochdeutschen Lyrik. Berlin / New York: de Gruyter 2011.

Waibel, Nicole: „Anti-Aberglaubiana“ oder Mittel wider den Aberglauben der Leute. Zu einem volksaufklärerischen Diskurs im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Kreissl, Eva (Hg.): Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls. Bielefeld: transcript Verlag 2013.

Werbow, Stanley Newman (Hg.): Martin von Amberg – Der Gewissenspiegel. Berlin: 1958.

Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011.

Wilde, Manfred: Die Zauberei- und Hexenprozesse in Kursachsen. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2003.

Wolf, Klaus: Contra-Iudaeos-Lieder (Michel Beheim, 15. Jahrhundert). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Literatur, Film, Theater und Kunst (Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 7). Berlin / Boston / München: de Gruyter / Saur 2015.

Zeman, Herbert: Prolegomena zu einer Kulturgeschichte des gesungenen Worts in Österreich. In: Bungardt, Julia / Helfgott, Maria / Rathgeber, Eike / Urbanek, Nikolaus (Hg.): Wiener Musikgeschichte. Annäherungen - Analysen – Ausblicke. Festschrift für Hartmut Krones. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag 2009.

Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999.

6.3 Internetquellen

Buhlmann, Michael: Bildung im Mittelalter. Bildungsformen und -träger – Bildungsinhalte. S. 1. http://www.michael-buhlmann.de/PDF_Texte/mbhp_va41_pdf.pdf (zuletzt abgerufen am 18.03.2018).

Hans Vintler und die Blumen der Tugend: Krieg – Wucher – Aberglaube. <http://muenzenwoche.de/de/Hans-Vintler-und-die-Blumen-der-Tugend-Krieg--Wucher-Aberglaube/4?&id=652> (zuletzt abgerufen am 20.05.2018).

Rosenfeld, Hellmut: "Beheim, Michael" in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 6 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz3539.html> (zuletzt abgerufen am 11.05.2018).

<http://de.mittelalter.wikia.com/wiki/Aberglaube> (zuletzt abgerufen am 21.03.2018).

<http://www.3sat.de/page/?source=/scobel/172979/index.html> (zuletzt abgerufen am 21.05.2018).

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Michael_Beheim (wien.gv.at – Ein Service der Stadt Wien; zuletzt abgerufen am 19.05.2018).

https://www.museumjoanneum.at/fileadmin//user_upload/Presse/Aktuelle_Projekte/Textheft_Aberglauben.pdf (zuletzt abgerufen am 22.05.2018).

<https://www.austrians.org/magazin/article/6.970.535> (zuletzt abgerufen am 22.05.2018).

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz32998621Xrez-1.pdf> (Gesellschaftswissenschaften, Anthropologie; Völker- und Volkskunde; Paranormologie; Wahrsagen; Mittelalter; Kulturgeschichte der mittelalterlichen Wahrsagerei /Christa Agnes Tuczay. - Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2012. - X, 371 S.: III. - ISBN 978-3-11-024040-5; zuletzt abgerufen am 20.05.2018).

7 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Stammbaum der jüngeren VINTLER von Bozen, Runkelstein und Plätsch (Wetzel 1999, S. 401): Wetzel, René: Hans (II.) Vintler († 1419) – eine biographische Skizze. In: Siller, Max (Hg.): Hans Vintler: Die Blumen der Tugend (1411). Symposium nach 600 Jahren, Bozen, 28.-30. September 2011 (Aktenband, im Auftrag des Südtiroler Kulturinstituts, Schlern-Schriften 362). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2011, S. 400.

Abb. 2: Titelbild zu den „Blumen der Tugend“ (F, 5r): Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 393.

Abb. 3: Luzifer (=Hochfahrt); F, 113r.: Vintler, Hans: *die pluemen der tugent*. In: Schweitzer, Franz-Josef: Tugend und Laster in illustrierten didaktischen Dichtungen des späten Mittelalters. Studien zu Hans Vintlers Blumen der Tugend und zu Des Teufels Netz (Germanistische Texte und Studien, Band 41). Hildesheim / New York / Zürich: Olms-Weidmann 1993, S. 400.

Abb. 4: Von Erzherzog SIGMUND ausgestellter Geleitbrief vom 8. Dezember 1484: Tschaikner, Manfred: Hexen in Innsbruck? Erzherzog Sigmund, Bischof Georg Golser und der Inquisitor Heinrich Kramer (1484-1486). In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde (88. Jahrgang; Juli/August 2014; Heft 7/8). Bozen / Südtirol: Athesia 2014, S. 85.

Abb. 5: Ein Wolf am Morgen bringt Glück, ein Hase Unglück; Gebet zu den himmlischen Mächten. *Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, Buch der Tugend, Augsburg: JOHANNES BLAUBIRER 1486. Fol. 153r:* Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 327.

Abb. 6: Entnehmen von Körperteilen eines gehängten Diebes; *Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, Buch der Tugend, Augsburg: JOHANN BLAUBIRER 1486, Fol. 162r:* Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 331.

Abb. 7: Ein Mönch lehrt Axtmagie. *Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, Buch der Tugend, Augsburg: JOHANN BLAUBIRER 1486, Fol. 150r*: Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 334.

Abb. 8: Eine Frau beschwört den Teufel. *Anonym, Holzschnitt, in: JOHANNES VINTLER, Buch der Tugend, Augsburg: JOHANN BLAUBIRER 1486, Fol. 167v*: Zika, Charles: Magie-Zauberei-Hexerei. Bildmedien und kultureller Wandel. Die Welt der Volksmagie und des Zauberglaubens: Die Vintler-Holzschnitte. In: Jussen, Bernhard / Koslofsky, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch (1400-1600). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 336.

Abb. 9: Ein Meistergesang über den Aberglauben des Spätmittelalters von MICHEL BEHEIM: Beheim, Michel. In: Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858, S. 336.

Abb. 10: Ein Meistergesang über den Aberglauben des Spätmittelalters von MICHEL BEHEIM: Beheim, Michel. In: Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858, S. 337.

Abb. 11: Ein Meistergesang über den Aberglauben des Spätmittelalters von MICHEL BEHEIM: Beheim, Michel. In: Müller, Max Friedrich: The German Classics from the fourth to the nineteenth century. A german reading-book containing extracts arranged chronologically. With biographical notices, translations, and notes. London: Longman, Brown, Green, Longmans, and Roberts 1858, S. 338.

Abb. 12: MICHEL BEHEIM über das Christentum und den Verlust der 'Alten Welt': Tielker, Wilhelm: Europa - die Genese einer politischen Idee. Von der Antike bis zur Gegenwart. Münster: LIT Verlag 1998, S. 91.

Abb. 13: *Das Buch von den Wienern* von MICHEL BEHEIM: Beheim, Michel / Karajan, Th. G. v.: Michael Beheim's Buch von den Wienern 1462-1465. Zum ersten Mahle nach der Heidelberger und Wiener Handschrift, herausgegeben von Th. G. v. Karajan - Mit Facsimile und Noten-Beilage. Wien: P. Rohrmann, K. K. Hofbuchhändler MDCCCXLIII (1843), S. 3.

8 Anhang

8.1 Zusammenfassung und Rückschau / Abstract (Deutsch)

Die Begriffe 'Aberglaube' oder auch 'Unglaube' sowie 'Glaube', 'Wissen' und 'Aufklärung' sind es, welche in dieser Masterarbeit in einem mittelalterlichen, genauer gesagt in einem spätmittelalterlichen Kontext, näher beleuchtet werden. Dabei lässt sich eine stetige Blickführung von der Antike, aber auch von der Frühen Neuzeit und in den späteren Gefilden dieser Arbeit auch in die Gegenwart, nicht vermeiden, da sich die Betrachtung diverser Wissenskomponenten und die Rolle des Aberglaubens vom Mittelalter bis zur Gegenwart nur überblicksmäßig in einen historischen Gesamtkontext einordnen lässt. Der Aberglaube bestimmte das Leben des Menschen schon seit dem Beginn seiner Entstehung und erreichte schließlich im Mittelalter, auch unter dem Einfluss der katholischen Kirche seinen Höhepunkt. Das Spätmittelalter wird in der gegenwärtigen Zeit immer noch als eine dunkle Epoche angesehen, eine Zeit, in der nicht nur Armut und Gewalt das Leben der Menschen beherrschten, sondern in der auch abstruse Glaubensvorstellungen, Wunderglaube, der Glaube an das Übernatürliche und Fabelhafte die Überhand über das menschliche Denken hatte. Freilich sei im Zuge der Beschäftigung mit dem Mittelalter immer das Weltbild dieser Zeit, sowie auch die Tatsache, dass das Christentum im Mittelpunkt der Menschen stand, zu beachten. In dieser Arbeit wird insbesondere anhand des Tirolers HANS VINTLER und des Meistersängers MICHEL BEHEIM aufgezeigt, dass kritisches Denken bereits im ausgehenden Mittelalter existierte und dass man nach und nach die katholischen Lehren und Predigten infrage stellte, sowie auch den Aberglauben, genannt seien an dieser Stelle etwa die Mantik, der Wolfsbann oder auch sämtliche andere Arten der Zauberei, wie der Wetterzauber, und der Magie, welche sich wiederum in Schwarze und Weiße Magie gliedern lässt, kritisch beleuchtete. Dabei sei im Zuge dieser Arbeit immer wieder auch auf namhafte Personen des christlichen Vorlebens, wie etwa THOMAS VON AQUIN, verwiesen. Gerade HANS VINTLER verstand es in seinen *pluemen der tugent*, ein Werk, welches, neben dem BEHEIM'schen Schaffen, mehr oder minder im Zentrum dieser Masterarbeit stehen wird, verstand es, die verschiedensten Arten des Unglaubens zu kritisieren, wobei im Zuge seiner Superstitionenkritik auch der Klerus und der Adel des Öfteren im Zentrum der Kritik standen bzw. stehen. Der Tiroler Richter, der aufgrund genau dieser richterlichen Tätigkeit einen enormen Erfahrungswert vorzuweisen hatte, zeigt bzw. zeigte gekonnt die Missstände seiner Zeit auf und erläuterte immer wieder, wie sehr der Aberglaube den Menschen schaden würde. Außerdem sah er darin, sowie auch in den christlichen Predigten und in der Naivität der Menschen, solchem Unglauben Glaube zu schenken, den Ursprung der grausamen Hexen- und Zauberverfolgungen. Auch MICHEL BEHEIM, der eine ganze Fülle an Gedichten, sowohl weltlicher, politischer als auch

geistlicher Natur, verfasste, wettete, ähnlich wie HANS VINTLER, über die Missstände seiner Zeit bzw. des Christentums, welches sich laut ihm immer weniger auf alte Glaubensvorstellungen bzw. den 'wahren' Glauben berief, wobei er wiederum die Juden und viele weitere KetzerInnen als Ursprung des Problems ausmachte. Auch sei nun an dieser Stelle noch einmal auf diejenigen Punkte verwiesen, welche in der vorliegenden Arbeit besonders Erwähnung finden werden. Zu beachten sei, dass diese Punkte bereits in der Einleitung dieses Werkes angeführt wurden und zum Zwecke des Überblicks nun ein weiteres Mal angeführt werden:

- Welche Bedeutung kam dem Aberglauben/Volksglauben im ausgehenden, österreichischen Mittelalter zu und inwiefern spiegelte er die Lebenswelt des mittelalterlichen Menschen wider?
- Welche Rolle kam im Spätmittelalter der katholischen Kirche im Hinblick auf die Kluft zwischen Glaube und Unglaube und Gut und Böse zu und inwiefern war der Einfluss besagter Kirche ein enormer?
- Welche Gründe veranlassten die Menschen des ausgehenden Mittelalters, diverse Formen des Aberglaubens zu praktizieren und inwiefern spielte dabei der Wunsch nach Veränderung bzw. die Sehnsucht nach einem besseren Leben eine entscheidende Rolle?
- Welche Formen des Aberglaubens existierten und auf welche davon wurde am häufigsten zurückgegriffen?
- Das Hoch- und Spätmittelalter als Blütezeit der Magie und der Hexerei – Ein Überblick.
- Welche Formen der Aberglaubenskritiken existierten im ausgehenden, österreichischen Mittelalter? Inwiefern kann dabei den Autoren HANS VINTLER und MICHEL BEHEIM eine übergeordnete Rolle zugesprochen werden? Welche Wirkung erzielten die Aberglaubenskritiken der besagten Autoren und welche Texte lagen ihnen zugrunde? Die Wichtigkeit der *pluemen der tugent* für die österreichische Aberglaubenskritik.
- Die Frage nach den Aberglaubenslisten bei VINTLER und BEHEIM und die unterschiedlichen Formen der Kritiken im Vergleich.
- Die Problematik des Aberglaubens im ausgehenden Mittelalter nach VINTLER und BEHEIM.
- Die Rolle des ausgehenden Aufklärungsgedankens als größte Bedrohung der katholischen Kirche und der Zwiespalt zwischen aufklärerischem Umdenken und aufstrebendem Ablasshandel im Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit.
- Die Nachwirkungen der Aberglaubenskritiken und des Umdenkens für die österreichische Kultur- Politik- und Soziallandschaft vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart.

Diese hier aufgelisteten Punkte stehen tatsächlich im Mittelpunkt dieser Masterarbeit. Zu beachten

ist, dass sich der Österreichbezug obgleich des interdisziplinären Studiums, für welches diese Masterarbeit verfasst wurde, Austrian Studies (Cultures, Literatures, Languages), wie ein roter Faden durch dieses Werk ziehen wird. Auch werden die Begriffe 'Gut' und 'Böse', welche im Hinblick auf das Mittelalter immer wieder zu verschwimmen scheinen besonders Erwähnung finden, da die Kluft zwischen Himmel- und Höllenreich bzw. zwischen christlichem Glauben, dem laut mittelalterlicher Auffassung 'wahren' Glauben also, und Unglauben eine nicht allzu große zu sein scheint. Besonders HANS VINTLER, sowie auch MICHEL BEHEIM, hatten zudem und in Bezug auf den Aberglauben ein enormes Buchwissen vorzuweisen. VINTLER verknüpfte dieses in einer weiteren Folge gekonnt mit seinem Erfahrungswissen. Eine Vorgehensweise, die uns etwa auch aus der Reiseliteratur des Spätmittelalters bestens bekannt ist. 'Christentum', 'Aberglaube', 'Aufklärung', 'Glaube' und 'Wissen' – Diese Begriffe gehen in dieser Masterarbeit eine Symbiose ein und lassen sich bei genauerer Betrachtung und vor allem im Hinblick auf das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit kaum mehr voneinander trennen.

Abschließend sei an dieser Stelle und im Zusammenhang mit der vorliegenden Masterarbeit noch zu erwähnen, dass die Formalia so gewählt wurden, dass die Fußnotenzählung obgleich der Wahrung eines besseren Überblicks bei jeder Seite neu beginnt.

8.2 Abstract (English)

The goal of this master thesis is to research the different forms of superstition in the late middle ages and especially the criticism of these forms of the medieval superstition is at the center of consideration. Also the ancient world and the early modern age, more precisely some famous authors of these ages, like THOMAS VON AQUIN, are, because of their importance for the topic, mentioned. It's important to show how the thinking about superstition and magic changed over time. Late medieval superstition critics like HANS VINTLER and MICHEL BEHEIM, two authors whose works are in the middle of this present master thesis, are indispensable for the understanding how the medieval worldview has changed over time. VINTLER and BEHEIM show that the middle ages shouldn't be meant as the dark ages, the ages that are full of violence, darkness and gullible people who aren't even able to form their own opinion. The middle ages, especially the late middle ages, can be seen as the early beginning of the enlightenment. It was the Christianity that dominated the whole middle ages and also the witch-hunts can be set in the late middle ages. HANS VINTLER criticizes in his *pluemen der tugent* (1411) these cruel acts and sees the roots of these cruelties in the superstition and the faith of the medieval people and also in the grievances of the catholic church, that preaches the, in their opinion, 'true' faith but is responsible for thousands of deaths because of the cruel persecutions. Also MICHEL BEHEIM criticizes the christian church in the same style, but he sees the main problem in the jewish population and in all the heretic people around him but also the grievances of the christianity are mentioned by BEHEIM. Terms like 'faith', 'superstition', 'christianity', 'enlightenment' and also 'knowledge', especially 'book knowledge' and 'experiential knowledge' are in the center of this master thesis and can, in the context of medieval superstition criticism, be seen as a symbiosis. By reading this master thesis should also kept in mind that Austria is from the beginning to the end in the center of the consideration with regard to the late medieval superstition criticism.